Europens
Politische Lage
und
Staats = Interesse.

Vom Verfasser der beiden Schriften:

Politische Lage und Staats = Interesse
des Königreichs Preußen
von
einem Staatsbürger desselben,
und
Europa
in seinen politischen und Finanzverhältnissen.

Zweites Heft.

1796.

Suave — belli certamina magna tueri
Per campos instructa tua sine parte pericli.
Sed nihil dulcius est, bene quam munita tenere
Edita doctrina sapientum templa serena:
Despicere unde queas alios, passimque videre
Errare, atque viam palantes quaerere vitae.
Certare ingenia, contendere nobilitate,
Noctes atque dies niti praestante labore
Ad summas emergere opes, rerumque potiri.

Lucret:

Inhalt.

I. Ueber die gegenwärtige politische Lage von Europa. ; ; ; ; Seite 1.

II. Ein paar Worte über die Erklärung Englands, die neutralen Schiffsladungen, besonders die Zufuhr des Getreides nach Frankreich betreffend. ; ; ; — 172.

III. Das Wiener Kabinet. Der Landgraf von Hessen-Cassel und die Reichsversammlung. Wer hat sich am meisten compromittirt? ; ; ; ; — 181.

IV. Ueber Spaniens gegenwärtige Kriegsrüstungen. ; ; ; ; ; — 189.

Ueber die politische Lage und das Staats-Interesse von Europa.

Zweites Stück.

Einleitung.

Nie war ein Zeitpunkt der Geschichte neuerer Zeiten merkwürdiger und fruchtbarer an politischen Begebenheiten, als der gegenwärtige. Ganz Europa erwartet sein Schicksal von den Negociazionen in Süden und Norden. Alles ist noch Problem; Alles einem Labyrinthe ähnlich, aus dem nur die schärfste politische Klugheit die Interessirten Mächte herauswinden kann. Wir wollen sie der Ordnung nach durchgehen, und diese den Faden der Ariadne sein lassen, der uns aus diesen großen Verwickelungen herausleitet.

Frankreich.

Frankreichs Republik übertrift alles, was die kühnste Hofnung erwarten, die gespannteste Einbildung wünschen, und den Beobachter der Geschichte überraschen kann.

In seinem Innern naht es sich einer Vervollkommnung seiner Staatsverfassung bei einem sich immer gleichen, unabweichenden System ächter Politik. Seine Constitution ist vollendet, von der Armee angenommen, und vom Staate so gut als sancirt. Mäßigung und Güte zeichnen die Staatsverwaltung aufs rühmlichste aus. Nicht der Terrorismus, wie viele sagten, bringt weiter Energie in die sieggewohnten Heere der Republik, sondern vester, republikanischer Muth leitet sie über alle Gefahren zum Siege.

Eine gründliche Staatsklugheit unterbrach die Friedensgeschäfte wegen Deutschland im Ganzen zu Basel. Nichts wird übereilt, sondern der dauerhafte Besitz des alten Galliens durch siegreiche Unternehmungen disseits des Rheins festgesetzt. Hardenbergs Thätigkeit scheitert an Bartholemy's affektirter Liebe zu Indolenz. Die republi-

kanischen Geschäftsmänner studiren die auswärtigen Gesandten als Menschenkenner, und benutzen die Schwächen der Leidenschaft und Menschheit zu ihrem Vortheile. Der Hofmann — bald versteckt, nach hergebrachter Staatsklugheit der Höfe; bald unbedachtsam offenherzig, wenn man seine Leidenschaften erhitzt; bald besorgungslos auf Alles um sich her; bald nur auf sich sehend, und vergeßlich, wo Aufmerksamkeit ihn fesseln solte, &c. verliert gegen den immer sich selbstgleichen republikanischen Bürger, der weder auf Adelsvorzüge noch die Kleinigkeiten zu sehen Veranlassung hat, die dem Minister großer Monarchen wichtig sind, und oft einen Funken von Unzufriedenheit anfachen, der auf die Geschäfte Einfluß hat.

Hier in Basel verhandelt nicht Bürger gegen Bürger, sondern der ehrgeizige mit Orden gezierte Ambassadeur der europäischen Mächte mit dem Prätensionsfreien Citoyen; und der Bürger findet sich in seiner Lage von wenigern Nebensachen gehindert, als der große Mann von altem Adel und alter Ritterschaft. Verstehen werden mich die, die es nöthig haben; denn Andern bleibe dies absichtlich ein Räthsel.

Mit den mindern Mächten Deutschlands, die keine Besitzungen jenseit des Rheins haben, gehen die Friedensgeschäfte ihren Gang fort. Die Republik schenkte dem Landgrafen von Hessen-Cassel den Frieden. Spanien schloß ihn gleichfalls, und entsagte der wichtigen Besitzung auf St. Domingo, einer Insel, die mit der Zeit mehr werth sein wird, als alle Eroberungen, welche die Republik jenseit ihrer natürlichen Grenze, den Pyrenäen gemacht hatte.

Mit allen Fürsten des deutschen Reichs, die jenseits des Rheins Besitzungen haben, ist, und kann nicht ehe das geringste abgemacht werden, bis die Hauptfrage entschieden ist:

„soll der Rhein Frankreichs Grenze gegen „Deutschland seyn?“

Alle andere Negociazionen können also nie Etwas von Gewicht betreffen, das auf die Lage von dem gesammten Deutschland Beziehung hätte.

Die französische Republik weicht auch gegenwärtig Allem aus, was auf den General-Frieden des deutschen Reichs Beziehung haben könnte, und alle Bemühungen, von welcher Seite sie auch immer kommen mögen, sind vergebens, ehe

„der Republik die Stadt und Vestung Maynz „überliefert, oder von ihr erobert ist.“

Hieraus wird es mehr als deutlich, daß die Republik ihre Vortheile zu gut verstehe, als daß sie je in die Zurückgabe des linken Rheinufers willigen solte. Zwar sagen verschiedene ihrer Schriftsteller, unter denen Miranda der beste ist, daß diese Vergrößerung für die Republik minder vortheilhaft sein würde, als die Einschränkung in ihre alte Grenzen. Indessen ist man zu Paris überzeugt, daß der brave General durch eine Parthei ohne sein Wissen geleitet werde, welche der Republik eben nicht wohl will.

Es ist wahr! die Republik hat drei Linien von Vestungen, welche sie gegen das jenseitige und disseitige Deutschland schützen. Aber es ist doch wohl unbedenklich, daß die vierte Linie, oder der Rhein, die Republik noch mehr sichere, indem er eine natürliche Bevestigung ist, und man Coblenz, Trier, Jülich, Maynz ꝛc. die entweder schon starke Vestungen sind, oder leicht dazu gemacht werden können, nicht im Rücken lassen kann, wenn man einen Angriff auf die Fortificationen der drei Linien an der alten Grenze machen will. Die

Republik wird also durch diese Lage noch weit unangreifbarer, und mit größerer Sicherheit gedeckt. Ueberdem sind die deutschen Staaten jenseit des Rheins, zwischen diesem Fluße und den alten Grenzen, wenigstens eine Vormauer, welche zu erobern mehr als eine Campagne erforderlich sein möchte, und niemand kann ohne unermeßliche Kriegskosten solche Kriege übernehmen, wegen der Entfernung der mächtigen Fürsten von dem Rheinstrome; so daß es sehr leicht vorherzusehen steht, daß ein Krieg von dieser Seite geführt, die Finanzen der Feinde zerrüttet haben müsse, ehe sie an die erste Vertheidigungs-Linie der alten Grenze gelangen. Von der andern Seite sind die Armeen der Republik diesen Grenzen und Ländern nahe, und sie ist im Stande mit ungemein geringerem Aufwande ihren Feinden zu widerstehen. Die Sicherheit der Republik macht ihr jene Länder unausbleiblich nothwendig.

Die andern Einwendungen, welche man aus

„der Ungewohnheit der Bewohner an die
„republikanischen Maximen“

macht, die Unruhen und Unordnungen hervorbringen sollen, sind wohl ohne allen Grund.

Völker, die durch ihre Eroberer, wie Mitbürger, in Allem gleich behandelt, von einer mehr oder minder lästigen Leibeigenschaft, Frohndiensten, Zehenden und Exaktionen tausenderlei Art, befreiet werden, unter welchen sie unter ihrer vorigen Verfassung unglücklich waren, haben dazu überall keinen Grund, und gerade dieses würde dann eintreffen, wenn sie wieder unter ihre alte Regierungen zurückkehren müßten. Erleichterungen und Wohlthaten bringen nicht Rebellion hervor, wohl aber Druck und Zwang. Diese harmoniren nicht mit der Constitution der Republik, bei welcher der Ackerbau- und Industrie-treibende Bürger, der die große Masse ausmacht, gerade am meisten begünstiget ist.

Nicht minder sieht die Republik ein, daß ihr die Kriege mit der Coalition, beim vorhandenen Uebergewicht, gerechte Ansprüche auf Entschädigung geben. Ist dieser große allgemeine Krieg gleich nur mit Papieren geführt, die für sich, durch eine weise Behandlung, der Republik höchsten Flor herbeileiten können, so litten doch die Bürger dabei außerordentlich, und wenn die eroberten Länder nichts weiter als eine die Assignate

versichernde Hypothek werden; wenn nichts weiter daraus hervorgienge, als daß man das Produkt der herrschaftlichen Domainen in der Unterpfalz, der Bisthümer Speyer, Maynz, Trier, Cölln, Lüttich, und der Herzoge von Zweybrücken, zur Einlösung der Assignate bestimmte, so sind diese Provinzen der Republik vom größten Belange, weil sie die Finanzen des Staats durchaus wiederherstellen müssen, da sie allein den Vierten Theil aller dem Staate lästigen Assignate decken.

Dieses sind Betrachtungen, die den mittelmäßigsten Politikern einfallen werden, und also unmöglich dem politischen Scharfblicke der französischen Repräsentanten entgehen können. Daher werden sich unter andern auch meine Leser überzeugen können, daß der Stillstand aller Pacifications-Geschäfte auch hierdurch eben so nothwendig erzeugt werde, als durch — andre Gründe — die wir hier weder anführen wollen, noch es zur Zeit zu thun, für diensam erachten.

Aus dem Gesagten ergiebt sich mit ziemlicher Gewißheit:

„daß die Republik Frankreich ihre Erobe-
„rungen am Rhein nicht zurückgeben werde;"

und,

„daß man von Seiten der deutschen Fürsten „dieses beherzigen, und die nöthigen Vor- „bereitungen zu einer mächtigen Sicherung „der künftigen deutschen Grenzen, machen „möchte.

Deutschland.

Ob Deutschland durch den Verlust der jenseits des Rheins liegenden Länder verliere oder gewinne, ist eine Frage, die von den künftigen Einrichtungen des Reichs lediglich und alleine abhängt.

Wenn Deutschland den Besitzstand seiner Fürsten am Rheine läßt, wie er ist, so ist es nicht nur ein großer Verlust, sondern zugleich eine Vorbereitung auf den Verlust des Reichs im Verfolge der Zeit, bis zur Mündung der Weser oder Elbe an der Nordsee. Denn wie wollen die nunmehro fast nichts mehr bedeutenden Kurfürsten von Cölln und Trier; wie Maynz und alle zerstreut am Rhein liegende kleinere oder größere Reichsfürsten, die nun vorliegen, einen Feind abhalten, der ihre ganze Grenze in einer höchst kurzen Zeit

aus völligem Mangel an Vestungen, Wesel ausgenommen, überschwemmen kann? und fällt Wesel, das sich unmöglich lange zu halten im Stande ist, was kann die Republik aufhalten, bei wiederhergestellten Finanzen, sich des, von ohnmächtigen kleinen Fürsten aller Gefahr ausgesetzten, größten Theils von Deutschland zu bemächtigen, und die Nordsee, die noch sichrer ist wie der Rhein, zur nordlichen, und die Elbe zur östlichen Grenze zu machen? Können die Sedez-Monarchen, die Reichs-Ritterschaft benannt, diese Gefahr mit ihren Armeen und Militairbestand, der ein lächerliches Nichts ist, abhalten? Können die geistlichen Bisthümer und Stifter Truppen stellen, sie discipliniren, und zwar soviel als erforderlich ist? Welcher Fürst am ganzen Rheinstrome, den König von Preußen ausgenommen, vermag es, dem Feinde auch nur den geringsten Widerstand zu thun? Der Beistand der übrigen Reichs-Contingente? Das ist wohl nur Scherz — denn was würden diese geleistet haben, da die ganze Macht Oestreichs gegenwärtig, mit jenen Contingenten vereiniget, nichts gegen ihn vermag.

Preußen allein war Deutschlands Retter, sowohl durch seine Armeen, als durch einen zur

rechten Zeit geschlossenen Frieden. Preußen allein vermag es auch in Zukunft das deutsche Reich zu beschützen und zu erhalten. Aber allerdings muß es auch in Stand gesetzt werden, ohne eignen Ruin diesen Schutz zu übernehmen, der niemand mehr zu statten kommt als dem gesammten Reiche.

Deutschland muß nothwendig darauf denken, eine Vormauer gegen die Republik Frankreich am Rheinstrome zu errichten. Diese muß alle Erfordernisse haben, Deutschland den Frieden zu sichern. Preußen mit der Republik Frankreich durch ein gemeinsames Interesse verbunden, und mit Europens bester Armee versehen, kann einzig und alleine diese Vormauer bilden. Solange Preußen Deutschlands Schutzherr, oder einmal Oberhaupt ist, liiren sich Deutschland und die Republik durch die aufrichtigsten Bande der Freundschaft. Die Republik wird nie in Versuchung gerathen, des deutschen Reichs Wohlfahrt und Ruhe zu stören, wenn sein natürlicher, sein ewiger Feind, Oestreich, darinnen nicht mehr influirt, wie bisher zu dem eignen Schaden des deutschen Reichs geschah, das in der Regel der Schauplatz des Streites Oestreichs mit seinen Gegnern wurde, ohne

dem Reiche auch nur den mindesten Vortheil zu gewähren.

„Was solte also Deutschland thun?“

Vor allen Dingen solten die Stände des Reichs zusammentreten, um die Constitution zu revidiren, und alles aus derselben zu entfernen, was bisher des Reichs Wohlfahrt aufs Spiel setzte, und den Verlust großer Provinzen herbeileitete. Hiezu gehört vor allen Dingen

1) Die Secularisation der deutschen geistlichen Bisthümer, Abteyen und Stifter.

Da mir, als einen parteilosen Beobachter, nur das am Herzen liegen kann, worüber die Vernunft zu des Reichs wahren Besten entscheidet; so fürchte ich mich nicht, dreust mit der Wahrheit herauszugehen, um Deutschland von dem Krebsschaden zu heilen, der immer weiter um sich frißt.

Die Geistlichkeit ist vorzüglich Schuld an Deutschlands Ruin. Ihre innere Verfassung, die Edelleute in den Rang deutscher Fürsten erheben kann, und zur Bereicherung einzelner Familien, auf Unkosten der Staaten und der Wohlfahrt des gesammten Reichs, Anlaß giebt, ist ein barbarischer Ueberrest von Usurpation. Nicht des Reichs

Oberhaupt, nicht das gesammte ganze Reich ohne das Oberhaupt, besitzen die Vorrechte einzelner adlichen Familien, die in Stiftern sich mästen, und, unbesorgt um das Reich, sich gütlich thun, und stirbt ein geistlicher Kurfürst, Erz- oder-Bischof, ihn aus ihrer Mitte erwählen können. Eine kleine Cohorte einzelner Geistlichen zu Gelübden der Demuth, des Gehorsams und der Armuth verbunden, schafft Kurfürsten und große und kleine Prälaten, in der Fülle des Reichthums ihrer Stifter, die durch Vorurtheil dem alten Layen seine Güter entzogen, und ihrer Gelübde spotteten.

Die Finanzverwaltung dieser geistlichen Staaten ist erbärmlich, weil sie nie die Unterthanen, sondern die Aristokraten unterstützt, und den Schweiß des Bürgers in die Cassen einzelner Familien bringt. Ihre Unterthanen sind zum Theil Bettler, zum Theil Sklaven. Die Religion, die ihre Bürden erleichtern solte, nimmt die Gestalt des Aberglaubens an, und tyrannisirt durch weit gehende Bedrückungen, den in Vorurtheilen hingehaltnen Unterthan. Soldaten zur Pracht und ein Zaum für den Bürger, der zu Besinnung kommen könnte, ohne Disciplin, ohne Alles, was den wahren

Krieger ausmacht, sind ihr Militair. Geiz und Habsucht erlaubte den Hierarchen Deutschlands nie den Militär-Etat zu erfüllen. Und diese Marionetten, ohne militärische Kraft und Leben, sollen die Grenzen gegen eine Republik decken, die 24 Millionen Menschen enthält, und Eine Million jedesmal zum Streit aufrichten kann. Der Krumstab soll an die Stelle des Commandostabs treten, und die Feinde abhalten. Die versiegten Hülfsquellen sollen Numernir-Contingente liefern, um des Reichs Beistand möglich zu machen. Von Elsas bis hinab an die burgundische Grenze bemächtigte sich die gierige Geistlichkeit, mit wenigen Unterbrechungen, aller Grenzen gegen Frankreich und der gesegnetesten Landschaften an den Ufern des Rheins. Ist dieses eine Vormauer des erhabnen deutschen Reiches würdig? Müssen und können Priestersoldaten Eure Schutzwehr sein, Deutsche edle Fürsten? Soll das Reich länger an seinen Grenzen schutzlos; an seiner gefährlichsten Seite der Tapferkeit muthlosen Priestern und ihren Streitern, mehr tauglich Prozessionen als Generale zu begleiten, überlassen, und so einem unbezweifelnden Ruin ausgesetzt sein? Kann man mit Ave Maria's die Republikaner wegbeten; oder mit Mönchen

und Nonnen, und allen Uebeln des Aberglaubens sie abwehren?

Indessen der biedere, tapfere weltliche Reichsfürst seine Einkünfte auf die edelste Weise, zur Unterstützung der gemeinsamen Sache, zur Disciplinirung und Errichtung tüchtiger Heere, und zum Besten seiner Staaten, verwendet, schwelgen jene Domherren bei vollen Gläsern das Vermögen des Staats hinweg, und geben euch bei vollen Gelagen, Kurfürsten, Erz- und Bischöfe, Mitstände und Fürsten des Reichs zu Collegen. Eine Erscheinung, die zur Ehre Deutschlands auf ewig aus seinen Annalen vertilgt werden solte. Sonst sind Edelleute Eure Unterthanen, dort machen sie Eures Gleichen, ohne erhabener Geburt oder irgend seltner Vorzüge zu bedürfen, als zum Stifte gehört zu haben.

Ist dies der Fall nicht, so werden diese Bisthümer Versorgungs-Anstalten mächtiger Häuser, Appanagen für lästige Prinzen. Ist aber damit des Reichs Wohlfahrt geholfen, wenn ein fremder Prinz versorgt wird, dem seine Bereicherung nicht minder am Herzen liegt? Nur die erbliche Succession hilft diesen grausamen Uebeln ab, die

Deutschland an seinen Grenzen entwaffnen, seine Vestungen in Verfall kommen, und seine Vertheidigung zu Nichts werden lassen.

Oft, und in der Regel, sind Declamationen leere Dinge ohne Inhalt; aber ich fürchte, in diesen liegt so schweres Gehalt, daß Deutschland unter ihm niederstürzen wird, wenn es sie und ihren Inhalt nicht fühlt.

Welcher Fürst und Staat in der Welt hat je den Unsinn begangen, die Vertheidigung seiner Grenzen seiner Geistlichkeit zu überlassen; Priester dafür sorgen zu lassen, daß das Militair seines Landes und das gesammte Kriegswesen in Ordnung sei? Nur Du, Deutschland hast es bisher gethan. Die Früchte davon hast Du reichlich geerndtet. Elsas, Lothringen, der Burgundische Kreis, Limburg, Lüttich, Trier, Cölln, Maynz, Zweybrücken, die Pfalz am Rhein, Worms, Speyer 2c. sind, aus Mangel eines mächtigen Vertheïdigers, aus Mangel der Einheit eines Systems durch jene Schwächlinge verloren gegangen, die unfähig waren es nur zu denken, wie Grenzen geschützt werden müssen. Weit an den nördlichen, östlichen und südöstlichen Grenzen, wo die Kraft von Oestreich,

Preußen, Sachsen ꝛc., Dich deckten, bist Du unversehrt. Diese decken Dich gegen Meere, und Staaten ohne Gefahr, wie Oestreich; oder gegen den Feind in Osten, der Alles verschlingen will, wie Preußen; im Süden aber, wo die Priester die Grenzen decken, bist Du zerrissen, zergliedert, hülflos und ewigen Gefahren ausgesetzt, ohne Hofnung sie jemals abwehren zu können.

Das ist das Bild von Deutschland nach Natur und Wahrheit entworfen. Urtheilt selbst, Ihr Fürsten des Reichs! ob richtig oder unrichtig gezeichnet?

Nichts vermag also das deutsche Reich zu retten, als eine neue zweckmäßigere Organisirung der geistlichen Besitzungen überhaupt, wie man zur Zeit des westphälischen Friedens das Beispiel gab, und dadurch des Reichs wahres Beste stiftete. Chur-Brandenburg erhielt dazumal große Besitzungen und secularisirte Bisthümer, und schützte das Reich gegen Schweden als eine Vormauer. Es konnte den Eingriffen Oestreichs gehörigen Widerstand thun durch diese nachher zutretende Verstärkung seiner Macht. Jezt ist es alleine durch

seine physische Lage im Stande, dem deutschen Reiche einen immerwährenden Frieden mit Frankreich, Deutschlands mächtigsten Nachbar, zu verschaffen, wenn man

2) „Ihm die Länder am rechten Rheinufer „einräumt, und die weltlichen Fürsten, „die dadurch verlieren, mit andern geist„lichen Besitzungen innerhalb Deutschland „entschädiget."

Daß dadurch das deutsche Reich gegen alle Gefahr von Seiten Frankreichs gedeckt werde, ist unwidersprechlich. Das Interesse der Republik, und jenes von Preußen, fließen in einen Punkt zusammen. Oestreich und Rußland sind die beiderseitigen Mächte, die beide, Preußen und Frankreich, nie außer Acht lassen können. Oestreich darf nie wieder von der westlichen und nördlichen Seite Frankreich berühren, und muß, wo möglich, von dem kleinen Strich gegen Elsas entfernt werden. Preußen hat nicht minder Eroberungen gegen Oestreich gemacht als Frankreich, und beide müßen sich dieselben gemeinschaftlich garantiren.

Preußen kann also nie in die Lage kommen das Deutsche Reich in einen Krieg mit der Republik zu verleiten, und erhält es das vorliegende Rheinufer, so müßte alle Gewalt des Krieges zuvörderst auf seine Besitzungen fallen, wenn Frankreich und das deutsche Reich in Zwistigkeiten kämen. Dieses laßen aber die natürlichen politischen Verhältnisse beider Staaten nicht zu. Das Reich ist also sicher gegen alle Angriffe von dieser Seite, und durch Politik und Lage gleich stark gedeckt.

Wo diese Einrichtung nicht statt finden kann, reicht

3) „die Conferirung des Besatzungsrechts „an Preußen, in den Reichs-Vestungen „am Rhein hin.“

Die Pfalz am Rhein, Baaden, Schwaben, werden dadurch eher unterstützt als gefährdet, wenn Brandenburgische Truppen im Fall eines Krieges, oder auch in Friedenszeit, gemeinschaftlich mit den ihrigen ihre Vestungen und Länder decken. Frankreich kann keinen von ihnen angreifen, ohne seine Aliirten zugleich anzugreifen; und um allen Verdacht zu entfernen, braucht dieses nicht eher zu

geschehen, bis Gefahr droht. Anders ist es mit den Reichs-Vestungen, die zu allen Zeiten Brandenburgische Besatzungen enthalten können, weil sie da gerade zweckmäßig angebracht sind.

„Aber könnte nicht Preußen einmal gemein„schaftliche Sache mit der Republik Frank„reich machen, und Deutschland einmal un„terjochen?“

Diese Besorgniß ist ungereimt. Das Interesse der Republik kann wohl eine zweckmäßige Vergrößerung Preußens zugeben, aber um sein Selbst willen nie eine solche unverhältnißmäßige. Deutschland, mit Preußens übrigen Besitzungen vereiniget, würde Frankreich der größten Gefahr aussetzen. Weder Holland, noch Rußland, noch Oestreich würde dieses zulaßen können, und Preußen, bei einem so schlecht entworfenen Plane, seinen völligen Umsturz herbeiführen. Hier ist wohl auch nicht die mindeste Gefahr zu besorgen. Und fürchtet das Reich überhaupt die Realisirung der Verläumdungen Oestreichischer Schriftsteller, so kann es sich dahin sicher stellen, daß es diese Staaten

„dem Churfürst von Brandenburg lediglich „als ein Reichs-Depositum zur Benutzung für

„des Reichs Schutz überträgt; das sobald „reklamirt werden kann, als Preußen dem „Reiche Gefahr droht.“

Sonderbar ist es, daß gerade alle Bemühungen, die Absichten des Preußischen Kabinets verdächtig zu machen, von daher kommen, wo man nie bei bloßen Absichten stehen blieb, sondern förmliche Verletzungen der Constitution des Reichs sich erlaubte. Noch bis diese Stunde kann man Chur-Brandenburg keinen Plan dieser Art zur Last legen oder beweisen. Was es vom deutschen Reiche seit einem Jahrhundert erhielt, gehörte ihm von Rechtswegen und ohne irgend ein Reichs-Statut zu verletzen. Daß Preußen sich an seiner östlichen Grenze erweiterte, beweiset doch warlich nicht daß es widerrechtliche Besitzungen von Deutschland wünsche. Oestreich, dessen ungesittete Schriftsteller in ihre Weltposaunen stoßen, daß sie bersten möchten, hat Bayern noch diese Stunde nicht aus dem Auge verloren, so wenig wie das Bisthum Salzburg, und würde mit Vergnügen das jenseitige Rheinufer Preis geben, wenn die Republik in diese Verletzung der Reichsverfassung willigen wolte.

Die Fürsten des Reichs werden also das leere Geschrei besoldeter Lärmer gehörig von bewiesenen Absichten zu unterscheiden wissen, und mehr gegen das ihm immer verderbliche Oestreich auf ihrer Hut sein als gegen Preußen, dem man ähnliche Absichten wohl andichten, aber nicht beweisen kann.

Ich für meine Person habe nicht Ursach, die Vorwürfe der Parteilichkeit zu befürchten. Ich lebe unabhängig, unbesoldet, ohne Verbindungen mit einem Kabinet, das mich kaum dem Namen nach kennt; habe tausendmal mehr Ursache mich wegen meiner Privatverhältnisse gegen das Preußische Ministerium zu beklagen, als mich irgend eines Vortheils zu rühmen, und Tausende in meiner Lage würden vielleicht feindselig aus Rache urtheilen, und die Gerechtigkeit und die Pflichten vergessen, die sie der Wahrheit schuldig sind. Eben so wenig verlange oder suche ich etwas von dem Preußischen Kabinet, das überhaupt mehr gegen als für mich ist, und mir erst kürzlich die aller unbedeutendste Bitte versagte. — Aber das hindert den Freund der Wahrheit nicht auf diejenige Seite zu treten, wo das Recht ist; oder Vernunft und Ueberzeugung gemäß zu urtheilen, da niedere Hinsichten nur ei-

nes Elenden würdig sind, der blos seine Leidenschaften hört. Aber desto unverdächtiger muß auch eine Prüfung und Bemerkung sein, die sich auf die Seite eines Hofes lenket, der immer das Gegentheil that, den Prüfer für sich einzunehmen.

„Was erfordert des Reichs Bestes?„

Nur dieses ist immer der Gesichtspunkt, von dem ich ausgehe. Ich würde sagen: setzt Oestreich in alle die Besitzungen ein, die ich für Preußen vorschlage, wenn es politisch und zugleich vernünftig wäre, diesen Vorschlag zu thun. Ich würde für Deutschland wegen den immerwährenden Haß zwischen ihm und Frankreich einen ewigen Krieg vorschlagen, wenn ich dieses thäte. Ich schlage Ihm aber einen immerwährenden Frieden vor, der aus dem nothwendig dauerhaften guten Vernehmen zwischen Frankreich und Preußen nothwendig hervorgehen muß. Ich habe nichts dagegen, daß man von Seiten des Reichs bei Einräumung der benannten Staaten an Preußen alle Vorsicht anwende, und alle Sicherheit ergreife, welche eine weise Staatskunst dem deutschen Reiche vorschreibt; aber dies alles hindert nicht, daß außer der Realisi-

rung des gemachten Vorschlags für Deutschland weder Rettung noch Hülfe sei.

Denn wollte man einem mindermächtigen Reichsfürsten diese Staaten einräumen, so fielen alle Vortheile hinweg, die daraus hervorgehen müssen.

Einmal, so ist kein besonderer Reichsfürst mächtig genug Frankreich zu widerstehen, wenn sich Streitigkeiten erregen. Jeder ist mehr oder weniger von Oestreich, dem Erbfeinde der Republik, influirt, und würde das deutsche Reich dadurch nur leichter ins Verderben stürzen. Endlich, so ergiebt sich bei keinem einzigen besondern Reichsfürsten das Einigkeits-System der Politik, wie zwischen Preußen und Frankreich.

Und welcher andere Fürst könte es sein?

Chur-Hannover? der König von England ist Kurfürst, und zwischen Ihm und Frankreich existirt ein erblicher unversöhnlicher Haß. Er ist also untüchtig dem deutschen Reiche Frieden zu erhalten.

Chur-Sachsen? In den Händen seines edlen Fürsten wäre des Reichs Wohlfahrt durchaus

sicher; aber seine Armee ist zu gering, die Macht der Republik abzuhalten. Seine Staaten sind zu weit entfernt, um Deutschland mit Eile und Nachdruck zu unterstützen, und seine Staaten grenzen an Oestreichs Länder, das sie also immer influirt.

Churpfalz? wäre noch eher tauglich, da es Besitzungen am Rhein hat; aber seine Lage ist ganz dieselbe von Seiten Bayerns, wie die von Chur-Sachsen. Seine Verluste an Frankreich nähren einen immerwährenden Keim von Mißvergnügen, und dem Reiche ist überall mit keiner Protektion ohne Nachdruck gedient.

So bleibt uns Chur-Brandenburg allein übrig, das alle Erfordernisse zugleich in sich vereiniget: Macht; Einheit des politischen Interesse's mit Frankreich; physische Lage seiner Provinzen, und zu allen Zeiten guten Willen für des Reichs Wohlfahrt.

Wenn nun das Deutsche Reich die vorgeschlagenen Maaßregeln zur Sicherung seiner Existenz ergreift; so muß es ferner:

4) „Durch Revision seiner Constitution seine innere Verfaßung consolidiren; be-

„stimmen, was jedem zugehört; was je„der zu tragen und zu leisten hat.“

Dieses wird das Reich gegen alle mögliche Furcht decken, einmal ein Raub dieses oder jenes Feindes, dieses oder jenes Mitstandes, zu werden. Es wird sowohl in Friedens- als Kriegszeiten besondere, hinlängliche Beiträge zur allgemeinen Finanzkasse Deutschlands bestimmen, um in Vorrath zu sein, wenn der Fall es erfordert. Es wird sein Militairwesen auf richtigere, unausweichbare Grundsätze bestimmen; und in den jährlichen Beiträgen sich eine rasche Mobilmachung seiner gleich disciplinirten Truppen vorbereiten. Es wird sein Reichs-Justizwesen reformiren 2c. 2c. Deutschland wird hervorgehen aus der Anarchie und Zerrüttung einer fehlervollen, alten Verfassung, und habsüchtigen Mitständen und ehrgeizigen Feinden Achtung abnöthigen und ihre Plane zügeln. Der nöthige Gemeingeist wird aus einem neuen System emergiren, und Deutschland, durch die Einheit seines Interesse's, in seinen verschiedenen Verhältnissen sich nähern.

Ferner so müssen:

5) „Diejenigen geistlichen Stifter und Ab„teyen, die aufgehoben und keinem zuge„theilt werden, unter die allgemeine Ad„ministration des Reichs-Finanzwesens „kommen, und mit ihren Intraden die „Operationen zu des Reichs Wohlfahrt „erleichtern.“

Es giebt im deutschen Reiche zerstreut liegende geistliche Besitzungen, zu welchen das Gesammt-Reich mehr Recht hat, als irgend eine Privatfamilie desselben. Eigentlich hat niemand im Besondern ein Recht darauf, und bei jeder Erledigung auf Todesfälle kann das Gesammt-Reich dieselben zum gemeinsamen Besten übernehmen. Aus ihnen entstünden sodann Reichs-unmittelbare, freie Staaten, denen man Obrigkeiten setzen, oder besser, die sich dieselben selbst wählen könnten. Diese erhalten ihre Subsistenz zuvörderst aus den Staats-Intraden, aus welchen überhaupt die allgemeine Administration bestritten wird; die Reste des Sürplus aber fließen in die allgemeine Reichs-Finanzkasse. Ihre Contingente an Mannschaft werden zum Generaldepot des Reichs-Militairwesens abgeliefert, und daselbst nach Einer allgemeinen Art disciplinirt.

Alle Ausgaben für die Hofhaltungen und die Etats der Stiftsherren werden dadurch wenigstens erspart; den Exaktionen Grenzen gesetzt, und die Reichsrevenüen vermehrt. Auf alle Fälle glaube ich, daß diese Anwendung der geistlichen Ländereierträge zweckmäßiger und nützlicher sei, als ohnehin schon hinreichend begüterte Edelleute noch reicher zu machen.

Das Uebrige der Organisation solcher Staaten ergiebt sich, ohne weitere Vorschläge, von selbsten.

Auf diese Art würde Deutschland, durch den Verlust der jenseit des Rheins liegenden Länder, in keine Gefahr gekommen sein, sondern sich mehr concentrirt und consolidirt haben. Anders aber wäre freilich der Fall, wenn das Reich seine Grenzen ohne Schutz und in den Händen des Stiftsadels lassen wollte, dem des Reichs Beste bisher, wie alle Erfahrung lehrt, völlig gleichgültig war; und ist es mit größeren Unkosten verknüpft wie bisher, wohl wenig interessanter werden möchte.

Dieses Alles ist nun noch blos eine unvollendete Skizze, die ich näher in der Schrift:

„Europa in seinen politischen- und Finanz-
verhältnissen,“
auseinander setzen und deduziren werde.

Oestreich.

Nie erinnere ich mich eines Zeitpunkts in der Geschichte des deutschen Reichs, in welchem die Unbiegsamkeit des Hauses Oestreich's für sich und das deutsche Reich verderblicher gewesen wäre als in dem gegenwärtigen. Die Fehler des Wienerischen Kabinets sind unglaublich, seit Kauniz nicht mehr ist.

Oestreich arbeitet durch seine Beharrlichkeit an seinem gänzlichen Verderben. Indessen Preußen in tiefer Ruhe sich erholt und jenen Fehlern zusieht, erschöpft es seine Finanzen, sein Militair in einem vergeblichen Kriege, in welchem es Pitt's falsche Politik erhält.

Noch möchte es hingehen; denn was geht es einem Dritten an, wenn Oestreich sein Verderben will, wenn nicht das deutsche Reich in einen gleichen Abgrund dahin gerissen würde. Seit einem Jahre wollen alle seine Fürsten und Stände

den Frieden, aber des Reichs Oberhaupt weiß ihm durch Verzögerungen in bester Reichs-Constitutionsform auszuweichen. Indessen ergießen sich die republikanischen Armeen, vor denen die Oestreichische Armee in panischen Schrecken läuft, über Deutschlands Provinzen. Seine Staaten sollen erst verheeret werden, seine Bewohner verarmen, seine Bürger einer künftigen Hungersnoth ausgesetzt, und Deutschland bis zur Nordsee einer völligen Verwirrung ausgesetzt werden, ehe Ihm Oestreich zum Frieden verhilft.

Dieses nun nennen die östreichischen Schriftsteller Reichs-Constitutionsmäßig verfahren, und nichts gegen die hergebrachte Form übereilen. Es ist also in Pflichten des Reichs-Oberhaupts begründet, das Reich allem Verderben eines unglücklichen Krieges Preis zu geben, seinen Wünschen nach Frieden nicht zu entsprechen; es seinem eigenen, unrichtig kalkulirten Interesse aufzuopfern, und alles gegen dasselbe auf eine indirekte Art zu thun, was Deutschlands erbittertster Feind direkt gegen dasselbe thun kann. Ist die Reichs-Constitution vorhanden, um sie zum Verderben des Reichs zu misbrauchen? Sollte im Ernst Kur-

Brandenburg-Sachsen, Hessen-Cassel, und jeder Reichsfürst verbunden sein, fernerhin zu des Reichs Ruin seine Hände zu bieten? Sollten die einseitigen Friedensschlüße, welche Staaten vor dem Verderben retten, in welche Oestreichs Starrsinn und falsche Politik sie stürzen würde, Constitutionswidrig sein, da diese doch blos auf die Erhaltung, nicht auf den Ruin des Reichs abzweckt? Könnte man es Deutschland verdenken, wenn es aller Langweiligkeiten und absichtlichen Zögerungen des Wiener Kabinets müde, ohne daßelbe seinen Frieden schlösse und den einzigen, des Reichs Bestes wahrhaftig suchenden Mitstand, Chur-Brandenburg dazu bevollmächtigte?

Der philosophische Forscher der Geschichte der Staaten weiß hier keinen Ausweg vom Tadel zu finden, wenn er Oestreichs gegenwärtiges Verhalten prüft.

Was will, was kann Oestreich durch seine beharrliche Feindseligkeit gegen Frankreich gewinnen?

Welches ist der Vortheil, den Deutschland aus einer längern Theilnahme an einem leicht vorher zu beurtheilenden Kriege, erhalten kann?

Diese Fragen verdienen eine Prüfung. Oestreich muß Meister Pitt glauben, daß die Armeen der Republik durch dasselbe allein werden besiegt, Elsas, Lothringen, und vielleicht gar Paris selbst durch die Tapferkeit der östreichischen Armee werden hinweggenommen werden; was aber wohl Pitt vielleicht nie oder nicht im Ernst versichert haben mag, weil es einige Schwierigkeiten dabei geben möchte; oder Pitt hält das Wiener Kabinet mit den leeren Hofnungen auf seiner Emigranten Landungen, auf sein Bestechungs-System und Intriguen in Frankreich hin, und das Wiener Kabinet ist treuherzig genug, diese Landungen für bedeutend, und Herrn Pitt für reich genug zu halten, alle republikanische Patrioten bestechen zu können.

Wie die Landung zu Quiberan ablief, ist bekannt. Wie alle Landungen einer Handvoll Menschen gegen eine Nazion von 24 Millionen ablaufen werden, kann sich ein jeder leicht denken. Wieviel Wirkung Pitt's Guineen thun können; wie viele Schurken er beim National-Convent, bei dem das Bestechungssystem noch nicht so eingeführt ist wie bei dem Parlamente zu London, finden werde, die sich bestechen lassen; was für Einfluß ein Paar

nichtswürdige Männer auf das Ganze der Republik haben werden. Das zeigt uns bereits eine dreijährige Erfahrung. Pitt erschöpft seinen Verstand und die Schätze der Nazion vergebens, und wird bald, aus Mangel an beiden, mit falschen Assignaten aus seiner geheimen Münze bestechen müssen. Er wird sich überhaupt sehr wundern, wenn er erfahren wird, daß die Republik seine ungeheuern Flotten auf dem festen Lande, nemlich in Hanover besiegt, und ihm daselbst die Westindischen Inseln entrissen habe.

Oestreich sahe den Geburten des Pittischen Plans lange mit Ruhe zu, erwartete die Explosionen seiner Intriguen, aber vergebens, bis die Republik seine Truppen vom Niederrheine vertrieb, und sich den Weg nach Maynz und Hanover öffnete. Das Wiener Kabinet wird nun überzeugt sein, daß seine Armee, voll Schrecken und Furcht, sich nicht gegen die sieggewohnte seiner Feinde halten könne. Vielleicht wartet es noch den Zeitpunkt ab, bis Deutschland bis hinauf an die Nordsee, vorlängst der Elbe am Niedersächsischen Kreise, in den Händen der Republik ist; und macht dann erst Frieden. Oder Es erwartet den General

Pichegrů im Breisgau, um noch die letzten Grenzen am Rheinstrome zu verlieren, die für Oestreich ohnehin sehr unbequem belegen sind, da sie durch den Schwäbischen Kreis von Oestreich abgeschnitten werden.

Bei der langen und großen Unthätigkeit der östreichischen Armeen am Rhein läßt sich vernünftigerweise nichts anders vermuthen, als daß man im Innern von Frankreich auf etwas gerechnet habe, das nicht erfolgt ist. So viel Kostenaufwand pflegt man in der Regel nicht gern umsonst zu machen, als eine Armee und ihre Verpflegung erfordert. Aber so geht es gewöhnlich mit allen Planen, die auf bloße Hofnungen entworfen werden, und Englands Allianz und Darlehne haben für die mit ihm vereinigte Puissancen nur die Folgen, daß sie eben so hingehalten, und zuletzt durch englische Versprechungen getäuscht sind, als es bisher geschah.

Oestreich muß dem Wohlfahrtsausschuß zu Paris, der freilich nur aus Bürgern besteht, wenig Politik und Fähigkeit zugetrauet haben, wenn es den Wahn nährte, ruhig die diesseitigen Provinzen des Reichs besitzen, und durch Lieferungen für die Zukunft unglücklich machen zu können. Eng-

land und Rußland haben sich getäuscht, da sie glaubten, sie würden die republikanische Marine bereit finden, sich durch ihre gemeinschaftliche Uebermacht erdrücken oder vernichten zu lassen. Spanien hat England verlassen, Rußland macht einen Kreuzzug, vermuthlich, um seine Mariniers etwas im englischen Dienste lernen zu lassen. Kurz vor der Aequinoctialzeit kam seine Flotte an, um vielleicht während dieser stürmischen Zeit sicher in englischen Häfen zu liegen, und daselbst verpflegt zu werden. Man hat vergessen, das jetzt alle Siege zur See nichts mehr entscheiden, und daß man Ost- und Westindien auf dem festen Lande von Europa angreifen und gewinnen, aber auch vertheidigen müsse.

So sahen die Bürger im Nationalconvent so lange den englischen Planen auf Westindien und den Landungen in der Republik ruhig zu, bis England in der unbedachtsamen Hitze seiner leidenschaftlichen Politik das Kurfürstenthum Hanover von seinen Truppen entblößte, und nun gingen sie in kühnen Schritten über den Rhein; warfen Oestreichs Armee mit dem Bajonet nieder; nahmen seine Canonen, und sind mit ihnen bereits auf dem

Wege nach den Erbstaaten des Königes von Groß-britannien.

Sahe Oestreich diesen Gefahren blos darum ruhig zu, weil es glaubte, Preußen würde dieses nicht zu lassen, so war es in einem gefährlichen Irthum. Oder glaubte es, Clerfait's Armee sei hinreichend die Republikaner abzuhalten; so war sein Irthum noch größer, weil es den gegenwärtigen Gehalt seiner Armeen besser kennen sollte, die zum obersten Karakter Muthlosigkeit und nicht vielbedeutende Anführung hat. Seine Ungarischen Truppen sind eine Ausnahme. Aber der Haß des Oestreichers gegen die Ungarn, und umgekehrt, die Verfolgungen, welchen ihre aufgeklärtesten Männer ausgesetzt sind, und die gewöhnlichen Proceduren gegen dieselben, haben eine Antipathie unter den beiderseitigen Truppen hervorgebracht, welcher nur der Haß derselben gegen die Preußischen, und die Verachtung der Preußischen gegen die Oestreichischen beikommt. Was das Regiment Erdödy bei Tirlemont that, nicht aus Mangel an Tapferkeit, sondern aus Haß, wird dem Wiener Kabinet besser bekannt sein, als daß ich es zu sagen nöthig hätte.

Was will nun Oestreich bei dieser Lage seiner Angelegenheiten durch einen långern Krieg beabsichten?

Gleichgültig könnte das gesammte deutsche Reich diesen für Oestreich so unglücklichen Starrsinn des Wiener Kabinets mit ansehen, wenn nicht zunächst die verderblichen Folgen unmittelbar auf seine Provinzen fielen. Oestreichs Erbstaaten sind vor der Hand noch frei vom Kriege, da Oestreich die Kunst versteht, den Schauplatz desselben im Reiche zu erhalten, und gewiß zum Frieden bereit sein wird, sobald dieser seine Provinzen bedroht und diese in Gefahr sind. Solange noch blos das deutsche Reich durch den Krieg ruinirt wird, solange hat es mit dem Frieden keine Eile; und dieses Verfahren ist Reichs-Constitutionsmäßig; denn Oestreich versichert blos die Waffen für Deutschlands Schutz ergriffen zu haben. Zwar behaupten viele Reichsbürger, daß die immerwährenden Zurückzüge der östreichischen Armeen, ihre beständige Flucht vor den Republikanern, kein Schutz sei, sondern eine förmliche Blosstellung desselben. Sie glauben, daß man unrecht thue, sich zu Etwas verbindlich zu machen, was man nicht leisten und

ausführen kann; sie wollen lieber den Frieden und die Entbehrlichkeit eines Schutzes, der auf diese Weise geleistet, einer absichtlichen Zerrüttung des Reichs ähnlicher sieht, als einer Beschützung desselben. Sie behaupten, der östreichische Schutz dieser Art könne noch nicht einmal für ein obtrudirtes Beneficium gelten, zu dessen Annahme man nicht verpflichtet sei. Sie empfinden die Lästigkeit dieser wohlthätigen Absichten des Wiener Kabinets, daß sie ihnen die Feinde, die der Preußische Friede von ihnen entfernt hatte, auf den Hals zieht. Sie sehen ein, daß die Politik des Berliner Kabinets wahrhaft wohlthätig für sie würde gewesen sein, wenn die weisere Politik zu Wien es nicht für besser gefunden hätte, die Wirkungen der erstern zu zerstöhren. Sie sehen ein, daß die Lieferungen an die östreichische- und die leicht zu berechnenden Requisitionen an die republikanische- Armeen die Vortheile der besten Aernte verschlingen, und jenen, ohnehin nicht sehr fruchtbaren Staaten, Hunger oder Theurung bereiten müssen. Deutschland wird Oestreichs verderblichen Einfluß verwünschen, und einsehen lernen: daß derselbe das Reich gewöhnlich in Verfall, Ruin und Zerrüttung stürze. Es wird einsehen lernen: daß Preußens friedliches

System, zur rechten Zeit ergriffen, Deutschland gerettet haben würde, und daß die Plane des Berliner Ministeriums eben so wohlthätig für Deutschland gewesen sein würden, wenn man sie pflichtmäßig befolgt hätte, als jene von Wien verderblich waren. Das mit Weisheit regierte Sachsen wird seine Contingente, die es für des Reichs Beste, und nicht zu seinem Verderben hält, oder um Wiens Starrsinn zu unterstützen, zurückrufen, und seinen Frieden machen. Ganz Deutschland wird mit Recht zusammentreten, und ohne Oestreich seinen Frieden schließen, das seine Constitution in Trümmern stürzt und vernichtet; oder Deutschland wird aufhören zu sein, was es so lange war, und zwar durch eigene Schuld.

Welchen Vortheil hat nun bei dieser Lage der Umstände Deutschland aus einer längern Theilnahme an dem gegenwärtigen Kriege?

Es bedarf nur geringer politischen Kenntnisse, um einzusehen, wie verkehrt gegenwärtig die östreichische Politik verfährt.

Indessen sein größter Gegner, Preußen, seine Verluste theils meistens wiederhergestellt hat, theils wiederherzustellen fortfährt, erschöpft es seine

Finanzen zum äußersten Punkte. Sein Kredit ist völlig vernichtet; seine Einnahmen merklich vermindert; seine Ausgabe, durch große Zinszahlungen für außerordentliche Schulden, vergrößert; seine Armeen ruinirt; und sein Einfluß wird durch eigne Schuld bei dieser Lage höchst unbedeutend. Bayern, das es durch Gewalt nicht an sich reißen kann, will es durch den Weg der Negociazion zu Paris oder Basel gewinnen. Wenigstens sagen Nachrichten von Paris, daß es der Republik die jenseits des Rheins liegenden Staaten Deutschlands zuwilligen wollte; wenn die Republik Ihm Bayerns Besitz verschafte.

Ist diese Nachricht, wie wir gar nicht zu zweifeln Ursache haben, richtig; so ist dieses ein neuer, sehr großer Fehler des Wienerischen Kabinets, das, sobald von Preußen die Rede ist, die Worte:

„Integrität des Reichs, und Beibehaltung der Constitution" immer im Munde führt, und selbst dagegen negozirt. Es sei nun direkt oder indirekt ein solcher Vorschlag geschehen, so war es offenbar noch nicht der gehörige Zeitpunkt, wo er gethan werden mußte. Oestreich entdeckte seine

für Deutschland gefährlichen Plane seinen Feinden, denen diese Akquisizion nie gleichgültig sein kann. Zu gleicher Zeit muß derselbe alle deutsche Reichsfürsten von demselben entfernen, die so etwas gewiß von einem Kabinet nicht erwarteten, das so stark von Uneigennützigkeit u. s. w. redete.

Solte die Nachricht nicht ganz gegründet sein, so wäre dieses von Oestreichs Freunden allerdings zu wünschen, und auch wir wollten den Vorwurf mit Vergnügen zurücknehmen, den wir hier einem Kabinet machen — das sich freilich mehr durch politische Widersprüche, als durch consequentes Benehmen, auszeichnet.

Großbrittanien.

Dieser Staat hat in der Regel das Unglück, ein Opfer der falschen Staatskunst seiner Minister zu werden. Bute, North und Pitt haben Alles gethan, um die Nazion durch Auflagen so sehr zu spannen, daß ihr die Reform ihrer Constitution allgemeiner Wunsch wird, weil ihre Nothwendigkeit täglich durch die Erfahrung des Ministerial-Despotismus constatirt wird. Man erwäge fol-

gende Progreßion der englischen Schulden, um sich zu überzeugen, wieviel diese drei Minister zum Ruin von England geleistet haben.

Im Jahre 1700 betrugen alle Schulden der Nazion —	16,000,000 Pf. Sterl.
Die Kriege unter der Königin Anna — —	39,000,000 —
	55,000,000 Pf. Sterl.
In 25 Friedensjahren wurden davon wieder abgetragen —	8,000,000 —
blieben Rest — —	47,000,000 —
Beim Aachner Frieden waren sie angestiegen auf —	78,000,000 —
In 8 Friedensjahren wurden abbezahlt — —	6,000,000 —
General-Bestand aller Schulden Anno 1756 —	72,000,000 Pf. Sterl.
Vom Jahre 1756 bis 1762 Neue Schulden — —	76,000,000 Pf Sterl.
Lord Norths Amerikanischer Krieg rc. — —	104,000,000 —
Pitt's Krieg mit der Republik Frankreich, nebst den vorhergegangenen Kosten gegen Rußland und Spanien —	100,000,000 —
Summa:	352,000,000 Pf. Sterl.

Diese sind, das Pf. Sterl. zu 6 Rthlr. 12 Gr. gerechnet, gleich — 2288,000,000 Rthlr.

Zwar giebt D. Price den Amerikanischen Krieg vom Januar 1776 bis dahin 1783, also in Sieben Jahren zu 115, 654, 914 Pf. Sterl. an; wir wollen aber lieber die geringere annehmen. Pitt ging einen raschern Schritt, denn er kam North beinahe in Drei Jahren gleich, gewiß im Vierten Jahre; wenn es allenfalls nicht bei den gegenwärtigen Rüstungen noch weiter kommt. Diese habe ich überhaupt mit einberechnet, sonst könnte man nur 80,000,000 auf Pitt's Administrazion setzen. Bute, North und Pitt, haben innerhalb 39 Jahren die Nazionalschuld mit, wenigstens — — — 280,000,000 Pf. Sterl. vermehrt; und sollte Pitt's unrühmlicher Eigensinn, der von Innen und Außen Unzufriedenheit, Staatsveränderung, Verrath am Vaterlande, und Greuelsceenen ohne Ende bereitet, weiter gehen, und durch nichts gezügelt werden können, so wird ihm sein Vaterland zunächst seinen Bankerot verdanken, der mit schnellen Schritten herbeieilt, und Englands Schuldenlast, die jetzo schon alles vernünftige Verhältniß übersteigt, seinen ganzen Staats-Kredit ruiniren.

Englands Politik zeichnet sich gegenwärtig blos von ihrer Machiavellistischen Seite aus. Italien,

dem man die ränkevollste Politik zuschrieb; Maria von Medicis, die Frankreich einstens durch diese Staatskunst unglücklich machte, bleiben hinter jener, von Mester Pitt, weit zurück.

Dieser, als Jüngling in einem noch unreifen Alter ins Ministerium und zum Posten der ersten Größe erhobene Mann, konnte die Erfahrungen rechtlicher Staatsklugheit noch zu der Zeit nicht gesammelt haben, darum zeichnet sich seine Regierung durch so manche, eben so abscheuliche als lächerliche, politische Fehler und Verbrechen aus.

Diesen Namen verdienen seine meuchelmörderischen Plane, durch Bestechungen unterstützt, womit er einen Staat in dem Innern zu zerrütten sucht, den er mit rechtlicher Gewalt nicht zu unterjochen vermag. Die Bewaffnungen zum Bürgerkriege; die Verfälschungen der Assignate, ein um so abscheulicheres Unternehmen als selbst ein Machiavell, es nur vorzuschlagen, Bedenken trug; die Seeräubereien und Wegnahme von Schiffen mit Getreide, welche neutralen Mächten zugehören, und eine offenbare Verletzung des Völkerrechts sind. Dieser junge Minister bietet hiermit gleichsam ganz Europa Hohn, indem er keine Schiffe irgend einer

Macht schont, und, was zum Erstaunen ist, so lassen sich es die Monarchen gefallen. Ferner rechne ich zu den politischen Verbrechen Pitt's den Zwang, womit er die kleinere Staaten Europens zur Theilnahme an seinem Kriege nöthigen wollte. Noch sind die Häfen von Genua gesperrt, als wären es Häfen eines feindlichen Staats; noch werden die amerikanischen Schiffe mit Gewalt hinweggenommen, wenn sie Lebensmittel führen; noch ist keine Gegend der Welt vor Räubereien unsichrer, als die Straßen auf dem Meere.

Ein solches verderbliches System neuer Politik unterstand sich ein junger Minister à la barbe des Rois de l'Europe einzuführen, ohne im mindesten darauf zu achten, was diese dazu sagen möchten. Man ließ sich diese politische Sottisen gefallen, und nur Dänemark und Schweden thaten Schritte, wie sie den größten Monarchen geziemten.

Wie sehr diese Beleidigungen des Völkerrechts alle Staaten von Europa von einem Reiche entfernen müssen, das dafür nicht die mindeste Achtung beweiset, ist deutlich. Jeder Monarch weiß nun, was er in dem Falle politischer Streitigkeiten von der englisch-italienischen Politik sich zu versprechen

hat. Pitt hat durch seine Abscheulichkeiten die Verachtung aller rechtlichen Staaten sich zugezogen. Alles, was er unternahm, trug das Gepräge eines Staats-Egoismus; eines Hochmuths ohne Grenzen; einer Rechthaberei, die durch Eigen- und Starrsinn supplirt, unerträglich wird. Und sollte die Nazion untergehen, so muß Pitt's Wille geschehen.

Wir würden unrecht thun, wenn wir den Einfluß der Pittischen Politik auf das Innere von Großbrittanien außer Acht ließen.

Die englische Nation hat weder ihre großen Männer alle verloren, noch haben sie sich ohne Unterschied in den Strudel der Pittischen Politik alle hinreißen lassen; noch weniger sind damit die freien Bürger Großbrittaniens und Irrlands zufrieden. Dieses beweiset die Oppositions-Partei und der Mismuth der Nazion. Ein Minister, der sich im Auslande Verletzungen des Völkerrechts erlaubt, hat überhaupt für alle Menschenrechte wenig Achtung und dreuste Stirne genug, die Vertheidiger derselben und der Constitution als Verbrecher der Majestät zu behandeln, soweit es ihm möglich ist. Pitt unterließ dieses nicht, und machte alle Män-

ner verdächtig, die mit ihm nicht zu einem gleichen italienischen Systeme conspirirten. Muir, Palmer ꝛc. welche die englische Jüry unausbleiblich losgesprochen haben würde, opferte er, unterstützet von der Insufficienz der schottischen Gesetze, seinem Hasse. Ein gleiches Schicksal stand den Männern Hardy ꝛc. in England bevor, hätte Pitt mit der habeas Corpus-Akte, zugleich das Recht von einer Jüry gerichtet zu werden, aufheben können. In der völligen Unmöglichkeit letzteres zu bewirken, begnügte er sich, das Palladium englischer Freiheit unter erdichtetem Vorwande zu suspendiren, um seinen Chikanen freies Spiel zu verschaffen, und diese gegen ächte Patrioten in Bewegung zu setzen, ergriff er jede Gelegenheit, so abgeschmackt auch ihre Veranlassung immer sein mochte.

Aber alles dieses war noch wenig gegen den Misbrauch der Königlichen Rechte, womit er die Nazion durch Auflagen drückte, welche über alle Gebühr gespannt wurden. Wir wollen nur annehmen, daß er durch sein Bestechungs-System das Parlament zu Geldbewilligungen vermochte, die, innerhalb vier Jahren, eine ungeheure Schuldenlast auf die Nazion laden, derer sie blos durch einen völligen Bankerot sich entledigen kann, um

seine Verbrechen gegen den Staat deutlich zu machen. Bute und North wirthschafteten willkührlich mit den Bewilligungen des Parlaments, aber doch verschwendeten sie nicht so mit vollen Händen die Schätze der Nazion. In der Pittischen Progression können Acht Kriegsjahre die Nazion über 180 Millionen Pfund Sterling kosten.

Die Folgen davon sind leicht zu berechnen. Die Unzufriedenheit muß steigen, wie die Erfahrung zeigt. Man muß sich überzeugen, daß eine Constitution, die einem unerfahrnen Manne Wege läßt, die Nazion zu ruiniren, eine Revision und Reform bedürfe. Die Eifersucht der Nazion und der Unwille derselben muß einmal erwachen, die eine Beute falscher politischer Plane und eines unverzeihlichen Starrsinns wird. Ohne blutigen Kampf kann sie ihre Rechte nicht erringen. Wer weiß, was dem Throne bevorsteht, der sich des Geldes der Nazion bedient, seine Repräsentanten zur willigen Ertragung des Despotismus in einem freien Staate zu bewegen. Alle Mängel der Brittischen Constitution fielen bei dem weitgreifenden Misbrauche des englischen Ministeriums gerade um so viel deutlicher in die Augen, als dieser Misbrauch alle Grenzen überschritt.

Gleichsam als wäre es nicht genug Großbrittanien Veranlaßungen zur Unzufriedenheit zu geben; so setzte Pitt, um allenthalben Mismuth und Unzufriedenheit zu verbreiten, auch Irland in Bewegung, und gab ihm Gründe zu den größten Widersetzlichkeiten. Gebrochene Versprechungen und ein leichtsinniges Spiel mit Worten, vereinigt mit der Zurückberufung eines allgemein geliebten Viceköniges, verbreiteten einen Samen von Aufruhr, der bereits tausendfältige Früchte bringt. Die Defenders nehmen von Tage zu Tage zu. Vorgegebene oder wahre Verschwörungen zeigen hinlänglich die Stimmung einer Nazion, die gerade zur gegenwärtigen Zeit von einem weisen und staatsklugen Minister am meisten geschont worden sein würde. Die Ungleichheit der Religion und die hierarchischen Grundsätze der Episcopalkirche, welche durchaus alleine herrschen will, blasen die Funken der Zwietracht allmälig zur Flamme an, die England wenigstens sehr nachtheilig werden kann. Noch kommt es in allen Reichen dieses Staats darauf an, nicht ein rechtschaffner Mann von großen Talenten rc. zu sein, sondern zur herrschenden Kirche zu gehören, oder wenigstens den falschen Eid abzulegen, daß man ihr zugethan sei,

wenn man zu Staatsämtern gelangen will. In einem Reiche wie Irland, wo mehr als zwei Drittheile katholisch sind, erscheinen solche Anstalten als tyrannische Verletzungen der Nazionalrechte, und als despotische Verhandlungen einer geringen Partei.

Pitt hatte Verstand genug, dieses einzusehen, und versprach feierlich, diesen gewiß statthaften Beschwerden in Irland abzuhelfen. Da er aber entweder die herrschende Kirche, die immer durch ihre Bischöfe in omnibus nach dem Wunsche des Ministers stimmt, fürchtete, und zu wenig Muth hatte, sich dem Episcopaleinfluß zu widersetzen, und vielleicht zu wenig Weisheit, die Bischöfe auf die Wege des Verstandes und richtiger Politik zu leiten; so wurde er lieber wortbrüchig, und rief einen Gouverneur zurück, der zu vest an Treue, Ehre und Wort hielt. Der Lordlieutenant Fitz-Williams mußte zurück und rettete seine Ehre im Parlament, indem er jene des Ministers compromittirte.

Aber entweder waren dem Muthe des Ministers alle Feinde verächtlich, oder er hielt es seinem und Großbrittaniens Vortheilen angemessener, die

Zahl derselben zu vermehren; kurz, er entschloß sich zu einem Kriege mit der Republik Holland; oder besser, den Vereinigten Niederlanden. Zwar ist es andem, daß im Anfange weder Preußen, noch Spanien, noch ein Theil des Deutschen Reichs von der Coalition abgegangen waren, da Pitt den Entwurf zu diesem Kriege machte. Indessen war dieses doch bereits der Fall, da er ihn ausführte; und wenigstens mit Gewißheit Spaniens Friede vorherzusehen. Pitt schloß sich an Rußland an, und glaubte viel gewonnen zu haben, wenn er eine Triple-Allianz zwischen Großbrittanien Oestreich und Rußland zu Stande brächte. Der Minister machte lauter falsche politische Calcüls; denn er berechnete Rußlands und Oestreichs Abneigung gegen die Republik Frankreich nach der Seinigen, und vergaß, daß Rußland nie leichtsinnig sich Leidenschaften überläßt, die für das Reich verderblich sein können, sondern genau weiß; „wie weit es sich einzulassen habe.“ Diesen Rechnungsfehler könnte man ihm verzeihen; aber er beging den weit größeren, und glaubte: Oestreich und Rußland seien bereit, vielleicht gleich verschwenderisch das Geld ihrer Nazionen in einem Kriege zu verschwenden, der Rußland unmittelbar

gar nicht interessirt, und Oestreich durch die Erfahrung klug gemacht haben sollte, wie der Fall gewiß ist.

Rußland und Oestreich zusammengenommen, bilanciren den Verlust Spaniens so wenig, als die Seemacht der Vereinigten Provinzen. Spanien hatte ein unmittelbares Interesse und deckte Englands Flotten zum Theil im mittelländischen Meere, zum Theil seine Besitzungen in Amerika. Daß es Rußland nicht Ernst sein könne etwas Entscheidendes gegen Holland zu unternehmen, dafür bürgt mir die Weisheit seiner Politik, welcher die Concurrenz dieses Staates im Handel gegen England eben so sehr, wie allen Staaten Europens, ein nothwendiges Bedürfniß ist.

Zwölf Schiffe halten auch nicht das Gleichgewicht gegen die Marine der Vereinigten Niederlande, die sich unter gegenwärtigen Umständen leichter zu erholen im Stande ist, als man denken sollte. Rechnete übrigens der Minister auf großen Kostenaufwand von Seiten Rußlands, so fehlte er ganz unverzeihlich: denn offenbar muß die Verpflegung der russischen Flotte, die mehr zum Ueberwintern als zum Streiten nach den englischen Hä-

fen abging, England zur Last fallen, und geschähe sie auch auf Rußlands Conto, doch interimistisch unternommen werden, und da sie gegen die Zeit der Aequinoctialstürme erst eintraf, und der Winter zu Seekriegen wenig geschickt ist, so steht zu erwarten, was sie, und ob sie im Frühjahr 1796 noch zur Disposition Englands Etwas alsdann leisten werde.

Daß die Ost- und Westindischen Besitzungen der Vereinigten Niederlande vielen Reiz für den Minister haben konnten, ist ihm nicht zu verdenken. Indessen wer zuviel will, will in der Regel Nichts, und ist dem Hunde in der Fabel gleich, der seinen Knochen im Wasser für einen Schatten verlor, der ihm größer zu sein schien. Ost- und Westindien werden in Europa, nicht leicht in Asien und Amerika erobert; und Pitt muß die Europäischen Kabinette für sehr staatsunklug halten, wenn er glaubt, man werde allenthalben seine monopolistischen Plane unterstützen.

Endlich, so setzte Pitt seiner Staatsverwaltung die Krone auf, indem er das Auszehrungssystem für die Französische Republik entwarf, und darüber die Proviantirung Großbrittaniens völlig

vergaß; wo Theurung und Hunger in solchen Verhältnissen um sich zu greifen anfiengen, daß man Weizenbrodt mit schwarzem vertauschen mußte, indessen man in Paris allenthalben für billige Preise, im Verhältniß gegen die englische, und den Gehalt der Assignaten gegen baares Geld, Weizenbrodt haben konnte.

So wenig waren alle Plane des Ministers mit wahrer Staatsklugheit angelegt, daß er sich allenthalben, wohin er sahe, getäuscht, und das Geld der Nazion vergeblich verschwendet fand. Alle Summen, die er unter dem Namen von Darlehn und Subsidien ins Ausland schickte, und von seinem erkauften Parlamente bestätigen und garantiren ließ, brachten ihn, wie es nicht anders sein konnte, seinem Zwecke um keinen Schritt näher. Alle seine Ausgaben, um neue Eroberungen in den beiden Indien zu machen, müssen nothwendig eben so vergeblich sein, und den Grund zu immerwährenden, außerordentlich starken Geldverwendungen legen. Denn man müßte ohne alle Menschenkenntniß sein, wenn man glauben wollte, daß England je zu einem ruhigen Besitze von Gegenden gelangen könne, die eine unaustilgbare

Freiheitsliebe, und einen gleich unaustilgbaren Haß, vom Herrn bis zum niedrigsten Sklaven, gegen England unter sich nähren. Wir haben vor Kurzem davon die belehrende Erfahrung an den Inseln unter dem Winde gesehen; und die Zeit wird lehren, ob der Besitz von St. Domingo nicht die Quelle des Verlustes aller Inseln für England sein werde.

Und so brachte ein junger, in der Politik noch unerfahrner Mann England in einen Zustand der völligen Erschöpfung seiner Finanzen; der Unbrauchbarkeit seiner Hülfsquellen, wegen der hochgespannten Unzufriedenheit derer, die dafür haften und für sie Zinsen zahlen müssen, sobald sie realisiret werden; machte eine allgemein geliebte Nazion, durch den Streit gegen Freiheit, andern Staaten verächtlich, so wie durch ihre Lammsnatur, die sich geduldig durch alle Labyrinthe einer falschen Politik von einem Jünglinge leiten ließ, und machte blos hierinn die Opposition zur Ausnahme. Er bereitete England Verderben, Bankerot, Verfall, Revolution, und durch seine falsche Münzerei und Seeräuberei, sich selbst den Haß der Völker und die Verachtung aller rechtlichen

Männer und consequenten Politiker. Um diese zu vollenden, schlachtete er auf Quiberan die Emigrirten, und führt gegenwärtig neue ähnliche Opfer zur Schlachtbank.

Rußland.

Rußland erhält sich noch immer bei einer gesunden Politik, und nimmt an der Coalition nicht mehreren Antheil, als seinen Vortheilen und Planen gemäß ist. In Rücksicht Polens ist noch nichts bekannt, ob dessen Schicksal unwiederruflich entschieden ist, oder nicht.

Im Grunde scheint eine unzweifelhaft richtige Politik allen dabei interessirten Mächten Vorsicht und Langsamkeit in den Unterhandlungen vorzuschreiben. Blos der allgemeine Friedensvertrag mit Frankreich kann richtig über Polens Schicksal entscheiden.

Rußland hat, wie wir schon gesagt haben, gefehlt, daß es Polens Besitz seiner Influirung vorzog. Es hat sich nicht nur zwei furchtbare Nachbaren an Oestreich und Preußen gegeben, die ihm mit der Zeit höchst verderblich werden

müssen, und Es von seinem Plane mehr entfernen als demselben nähern, sondern Es hat auch durch die Zerreissung dieses Staats und die Besitznehmung von Curland ein Beispiel gegeben; „wie man „es einmal mit Deutschland machen könne, und „müsse;“ und dann hat warlich Rußland mehr verloren als gewonnen. Ihm fehlen, wenn der gegenwärtige Zeitpunkt dazu benutzt wird, alle rechtlichen Gründe sich einer Zergliederung Deutschlands zu widersetzen, da Es halb Polen und ganz Curland ohne einen Titel des Rechts hinwegnahm. Und wenn dieser nicht mehr erforderlich ist, welche Gründe will man einem solchen Plane entgegensetzen, die nicht aus Rußlands eignen Thathandlungen widerlegt werden.

Will es die Gewalt anwenden, um dieses zu verhindern? Denn muß Rußland vergessen, daß die Ottomannische Pforte nach ihren religiösen und Staatsgesetzen, die Krimm nicht auf immer abtreten kann, da die Chans die legitimen Thronfolger von Konstantinopel sind, falls die gegenwärtige Linie erlöscht. Bei einem Kriege mit Preußen hat es zuverlässig die türkischen Heere im Rücken, und hunderttausende von Kriegern

hinter sich, die es unbeschreiblich hassen, und alle Anstalten zu verwüsten im Stande sind, womit Katharinens Staatsklugheit Taurien emporzubringen sich bestrebte.

Ueberdem, so kann es Rußland nicht entgehen, daß es nicht im Stande sei, den Ottomannen und Preußen zugleich zu widerstehen, und seine weitläuftigen Staaten zugleich zu decken. Eben so wenig kann es auf Oestreichs Hülfe gegenwärtig die geringste Rechnung machen, da dieses erschöpft und seine Armeen ruinirt sind. Nie wird auch Oestreich vergessen, daß es Rußland nie in seinen Planen unterstützen darf; nie vergessen, daß man es bei der letzten Theilung Polens so vorbeigieng und ihm gegenwärtig eine Portion anbietet, die mit Rußlands Theil in gar keinem Verhältnisse steht; kaum ein Ersatz für verlorne Provinzen in der gemeinschaftlichen Coalition ist, und für Rußland große Staaten erwarb, die ohne allen Verlust in sein Eigenthum übergingen.

Auf Englands Beistand kann es keine Rechnung machen, weil dieser den Krieg mit der neuen Republik verlängern würde; und England überhaupt nicht im Stande ist, sich in einen neuen Krieg einzulassen.

Ich wiederhole es also, und werde es immer thun:

„Rußland und Preußen müssen Polen wie-
„derherstellen, wenn sie ihr eigenes Staats-
„interesse nicht fährden wollen."

Daß Rußland gegenwärtig einen Theil seiner Flotte zur Unterstützung Englands auslaufen ließ, um nicht den Schein und Vorwurf einer gänzlichen Unthätigkeit auf sich zu ziehen, ist um so weiser und staatsklug von ihm gehandelt, da dieses mehr England als ihm lästig wird, und von einer andern Seite Oestreich daraus Gründe nehmen kann, sich durch beharrliche Theilnahme am Coalitionskriege so zu schwächen, daß ihm Rußland bald alle Gesetze vorschreiben kann, die es für gut findet. Oestreichs fortdauernder Zwist mit Frankreich garantirt ihm den Besitz von Polen und Curland sicherer, als ein Vertrag; und wer weiß, ob nicht einmal daraus die Besitznahme der Moldau, Wallachey und anderer Staaten erfolgen kann, die ehedem zu Oestreichs Besitzungen gehörten, und deren Wiedererhaltung in seinen politischen Planen liegt.

Rußland thut also wohl, daß es den Kaiser so lange als möglich im Kriege mit Frankreich zu

erhalten sucht, daß es England gleichfalls dabei auf seine Kosten unterstützt, und seine Finanzen der Erschöpfung nahe bringt, um ihm Subsidienzahlungen an seine künftigen Feinde unmöglich zu machen. Es verfährt nach seinem Systeme höchst consequent, wenn es alle europäischen Staaten einem Zustande der Inanition nahe zu bringen sucht, um sich die Schritte zur Universal-Monarchie zu erleichtern. Es handelt consequent, wenn es sich in alle Streitigkeiten und Verhandlungen Europens mischt, und würde sein Werk vollenden, wenn es alles dahin glücklich einleiten könnte, Garant des allgemeinen Basler Friedens zu werden.

Hiedurch bekäme es einen mächtigen Einfluß auf Europens politische Angelegenheiten, und das Schiedsrichteramt über das erschöpfte Europa selbst. Wie vortheilhaft dieses in seinen Erfolgen für seine Plane sein müßte, ist unbeschreiblich. Und gewiß sind in Europa nicht über drei Staatskabinette, welche darauf die erforderliche Vorsicht und Aufmerksamkeit lenken, von Rußlands Einfluß frei zu bleiben; ja, Staaten der ersten Größe überlassen sich ihm bereits mit einer unbegreiflichen Unbefangenheit; und wir wissen Beispiele, daß rus-

sische Gesandten sogar Zeitungsblätter zu dirigiren, und patriotische Redakteurs bestrafen zu lassen, Uebermacht genug haben. Rußland verfährt consequent, daß es allmälig sich Einfluß verschaft, an Kleinigkeit anfängt, wodurch die Kabinette daran gewohnt werden; und mit dem Großen aufhöret, dem sie sich zu widersetzen, dann nicht mehr im Stande sind. Man kann allerdings von dem politischen Einfluß sagen:

„Crescit eundo."

und dieser Weg ist allerdings sicherer, als daß man zuerst durch große Forderungen aufmerksam mache und abschrecke. Wer Rußlands erhabne Monarchin kennt, der muß wissen, daß ihr die Meinungen der Schriftsteller und Zeitungsschreiber, die keine 200,000 streitbare Soldaten zu Befehl haben, so unbeschreiblich gleichgültig sind, als dem Monarchen und Kabinet von Preußen, die weitgehenden Verläumdungen und Lästerungen östreichischer Schriftsteller.

„*Aquila non captat muscas.*"

Desto mehr aber sollten auch unsre europäischen Kabinette auf ihrer Hut sein, wenn Forderungen von so vieler Unbedeutsamkeit in sich, an dieselben

ergehen, und sich überzeugen, daß sie außer sich von großer Bedeutung sein können, und Folgen haben, deren Größe, vom Umfange, der Kleinigkeit der Objekte bedeckt und maskirt wird. Leichter kann ein Staat an Rußland und gefahrloser eine Stadt abtreten, als daß er ihm Einfluß auf die öffentliche Meinung seiner Politiker und die Direktion überläßt, was sie schreiben sollen. Bestraft ein solcher Staat sogar seine Patrioten, so legt er das Geständniß einer bereits vorhandenen Schwäche ab, die den Nebenstaat dreuster in seinen Forderungen und rascher zur Ausführung seiner Plane macht.

Rußland verfährt also consequent, wenn es sich Einfluß auf die öffentlichen Blätter, Zeitungen und politischen Abhandlungen seiner Nebenstaaten zu verschaffen sucht. Sie sind die einzigen Wege, die Kabinette aufmerksam zu machen; Ihnen Ideen zu reiferer Prüfung mitzutheilen; sie von Dingen zu unterrichten, die bei der Menge anderer wichtiger Gegenstände ihrer Aufmerksamkeit entgehen, und vielleicht gar die Folgen haben können, daß ein großer, lange durchdachter Plan scheitert, und die Mühe vieler Jahre vergeblich gemacht wird.

Wenn also das Petersburger Kabinet zuerst, die Zeitungsschreiber zu zügeln, Kraft und Einfluß

genug erhalten hat, die am weitesten greifen, da sie allgemein gelesen und copirt werden, so muß es nach Besiegung dieser Hindernisse, sich der Censuren zu bemächtigen suchen, oder indirekt die Schriftsteller in derjenigen Ordnung zu halten sich bestreben, die der Weisheit seiner Plane, keine Gegenmittel sie zu vereiteln, in den Weg legen. So klein auch eine solche Beschäftigung, und so tief unter der Würde eines Ambassadeurs sie zu sein scheint; so ist dieses doch bloßer Schein und gewiß vom höchstem Gewichte. Eben so würde es zweckmäßig sein, Journalisten und Schriftsteller mit Pensionen zu beehren, um auf ihre Erkenntlichkeit Ansprüche zu erhalten.

Man darf nur einen Blick auf Frankreich werfen, um einzusehen, wie wichtig der Einfluß guter Schriftsteller und Journalisten auf die öffentliche Meinung ist, und zugleich auf den Staat, dem sie alleine in den Grundsätzen die Richtung geben. Dieses wird deutlich machen, daß das, was ich bisher hierüber sagte, allerdings von Gewicht sei.

Dänemark und Schweden.

Diese beiden Staaten sind so gut in jeder Hinsicht administrirt, daß es überflüßig sein würde, hierüber vieles zu sagen. Bernstorf, ein Minister, wie man selten in Jahrhunderten Einen trift, hat dem stolzen England Achtung und Ehrfurcht abgenöthiget. Gerne hätte England gesehen, daß die nordischen Reiche in Gutem oder mit Zwang zur Theilnahme an der Coalition gegen Frankreich bewogen worden wären. Die nordischen Reiche rüsteten sich, aber zu anderem Zweck, der ihren Verhältnissen mit mehrerer Weisheit entsprach. Die Erhaltung der Neutralität und des Handels, welcher letztere dem habsüchtigen Britten besonders ein Dorn im Auge war, fanden in dieser Armatur ihren Schutz. Besonders hat Dänemark unglaublich durch die staatsklugen Maaßregeln seines großen Ministers gewonnen.

Zwar respektirte Brittanien nicht ganz seine Handlungsverhältnisse. Es nahm durch eine unerhörte, und völlig ungewöhnliche Seeräuberei alle Getreideladungen, die es habhaft werden konnte, und würde sie für gute Prisen erklärt haben, hätte

dieses das Besorgniß vor der nordischen Seearmatur zugelassen. Das englische Ministerium, das nur durch Dänemarks Verwilligung nach der Ostsee und dem Finnischen Meerbusen handeln kann, besann sich, und bezahlte seinen gemachten Raub, und hielt es nicht für gut, sich Repressalien auszusetzen, oder einem Kriege in zwei Meeren, dem Deutschen und dem Baltischen, und zugleich in allen Meeren der Welt. Sicher hätte man in den nordischen Reichen gegen das übermüthige England ohne alle Besorgniße noch weiter gehen können, denn noch rauben seine Kaper, dänische und schwedische Ladungen von Lebensmitteln nach Frankreich bestimmt. Wenn sie dieselben auch gleich bezahlen, so ist dieses doch immer eine Gewaltthat; eine Verachtung des Völkerrechts.

Wer gab diesem Kaufmannsvolke, ein Recht, Dänemark vorzuschreiben, mit wem es handeln soll, so lange es nicht kontrebande Waaren zuführt? Woher der Hochmuth, zweien Königreichen ein Gesetz aufzulegen: Ihr sollt nur an uns, nicht an andre, die euch gleich verwandt sind durch Neutralität, Lebensmittel zuführen? Haben diese Leute Königen, Ministern und Reichen ihren Willen

zum Gesetz ihres Betragens zu machen? Laufen nicht englische Schiffe durch den Sund, die man gerade so behandeln kann, wie sie euch thun? Glaubt ihr Dänen und Schweden, Rußland werde sich darein mischen, Seeräuberei in Schutz zu nehmen? Dazu denkt Katharina zu groß. Oder wem fürchtet ihr? Englands Minister müßten des Doktor Willis Kur bedürfen, wenn sie euch den Krieg ankündigen wollten; da sie mehr dabei zu verlieren haben, wie ihr. Hochmuth verdient Verachtung und Züchtigung. Zeigt diesem Volke, das euch eure Vortheile misgönnt, daß ihr Energie habt und überzeugt seid: man könne euch weder missen noch unbestraft beleidigen. Ihr verfechtet die Sache Aller Staaten von Europa, und Niemand wird es zulassen, daß Englands Flotten gegen euch streiten.

Nichts ist nach dem richtigen Gange europäischer Politik natürlicher, als daß sich Schweden mit Preußen an die Ottomanische Pforte anschließt, da die Triple-Allianz zwischen Rußland, Oestreich und England die Eifersucht des Hofes zu Constantinopel rege macht; und so wenig auch dem ersten Anscheine nach davon zu fürchten steht,

die möglichen Wendungen, die sie einmal nehmen könnte, durch anderweitige Bündnisse zu contrebalanciren suche.

Aber nicht allein Schweden sollte diesen Schritt gethan haben, auch Dänemark sollte ihn thun, das eben sobald Gefahr läuft, als ersteres von Rußland bedrohet wird. Sinkt einmal Schweden, so ist Dänemark unwiederbringlich verloren, und beider Interesse ist aufs engste in einander verwebt. Dänemark hat bereits die Erfahrung gemacht, was es heiße: unter russischem Einfluß stehen; und wie schwer es ist, sich davon zu befreien. Schweden ist Dänemarks Vormauer gegen Rußland; Preußen und die Pforte seine diensamsten Allirten. Solange diese Reiche und Staaten mit vestem Bündnisse und ächter Treue unter einander verbunden sind, solange sind Rußlands Plane für alle gefahrlos.

Oestreich und England drohen freilich wenig Gefahr; desto mehr Rußland, in dessen Plane Finnland nothwendig die oberste Stelle einnimmt, um seine Küsten in Europa zu erweitern, und seine Seemacht zu vermehren. Eben so nothwendig würden ihm dann die Schlüssel des Baltischen

Meeres und der Nordsee werden, und es ist nicht ohne Grund zu fürchten, daß Rußland dieselben für sich noch weit nothwendiger halte, als den Besitz eines ganzen Staates und einer Provinz. Was für ein Gewicht müßte ihm der Sund und Belt nicht über das Commerz von ganz Europa geben? Ihr Besitz wäre der kostbarste Edelstein der Kaiserlichen Krone.

Wäre Rußlands politisches System mehr ein zweifelhaftes Räthsel, als es nicht ist: machte nicht die Erfahrung, welche das Vergrößerungsprojekt dieses großen Reiches ins deutlichste Licht setzt, alle seine Nachbaren wegen ihrer Sicherheit mit Recht besorgt, aufmerksam und vorsichtig; so wäre, was ich sagte, völlig oder zum Theil unnöthig. Aber so verstärkt sich dieses Reich, durch Ruhe und ohne großen Kostenaufwand erhaltene, weitläuftige Eroberungen. Seine Politik ist nicht wankelbar, und veränderlich, oder von den jedesmaligen Umständen herbeigeleitet, sondern systematisch, kühn und vest in ihrem Gange. Ohne dieses System zu verletzen, benutzt sie auch jede sich darbietende Gelegenheit, die ins Ganze eingreift und mit demselben zusammenhängt. Alles dieses macht einen

mächtigen Staat furchtbar, und liefert allen seinen Nebenstaaten überflüßige Gründe, sich in Zeiten gegen dasselbe durch diensame Bündnisse und Verträge zu sichern. Mangel an Vorsicht, Vernachläßigung der nothwendigen Maaßregeln, und Unaufmerksamkeit, kann den Fall beschleunigen; das Gegentheil ihn abwenden, oder doch wenigstens auf späte Zeiten verzögern.

Die große Achtung, die ich für Rußlands Politik habe, und die sie bei ihrem ächt staatsklugen Gange unwidersprechlich verdient, nöthiget mich alle seine Nebenstaaten, ja ganz Europa zu warnen, und allen zuzurufen: Seid auf Eurer Hut!

Das Interesse des Nordens und der Ottomannischen Pforte erheischt Preußens Vergrößerung. Nie wird es über das Meer fahren, um sie anzugreifen. Die Natur hat es bestimmt diesen Staaten immer gefahrlos zu bleiben, und aller Schutz und Hülfe zu sein. Je mächtiger Preußen wird, je mehr wächst die Sicherheit jener Reiche.

Vereinigen sich die nordischen Königreiche und die hohe Pforte mit Preußen; treten sie zugleich mit Frankreich und Holland in ein enges

Bündniß, so ist keine Macht der Welt im Stande ihnen gefährlich zu werden. Spanien wird nie eine aufrichtige Allianz mit England schließen, sondern Frankreich folgen, und immer eher geneigt sein, gegen Brittanien zu streiten, als es zu vertheidigen. Die übrigen kleineren Staaten werden die Ruhe, die ihnen so nöthig ist, jeder Theilnahme an einem Streite, der über die Kräfte ihrer Finanzen geht, vorziehen, und diese große zweckmässige Verbindung wird Europa Frieden und Ruhe zusichern; die ohne dieselben problematisch bleiben.

Die Italiänischen Staaten.

Sardinien und Neapel ärnten bereits die Früchte einer unreifen Politik. Ersteres ließ sich, durch Englands Versprechungen die Kriegskosten zu bezahlen, zur Theilnahme an der Coalition verleiten. Man kalkulirte falsch zu Turin, und berechnete nicht die Möglichkeit von Länderverlust und den damit vereinigten Ausfall der Intraden. Die englischen Subsidien waren nicht zureichend, und die Ausfälle mußten durch neue Auflagen gedeckt

werden. Nizza und Piemont geriethen in die Hände der Republik. Der Geist der Freiheit, der epidemisch überall um sich greift, bemächtigte sich der Inselbewohner Sardiniens, wie eines Theils des vesten Landes. Gegenwärtig ist die ganze große Insel in Gährung, die eben darum schwerer zu unterjochen ist, da sie mit dem vesten Lande nicht zusammenhängt. Sardinien würde in Ruhe sein, hätte es sich nicht durch England zu einem Kriege verleiten lassen, der überall seine Staatskräfte überstieg.

Es ist nie staatsklug, sich in Hofnung auf fremde Unterstützung in gefährliche Kriege einzulassen, dessen Folgen nicht mit Gewißheit zu berechnen stehen. Wie vieles kann nicht dazwischen kommen, und einen solchen Staat aufs Bloße stellen? Diesem großen Staatsfehler hat Sardinien seinen gegenwärtigen Verfall, und einen vielleicht bald ausbrechenden innerlichen Krieg, alleine zu zuschreiben. England ward allen Staaten zum Verderben, die sich mit ihm nahe verbanden, und den rechten Zeitpunkt versäumten, sich von ihm loszumachen. So wie Sardinien fiel, so sinkt Oestreich von Tage zu Tage immer tiefer in Ohnmacht, Verlust an Finanzen und militairischer Ehre.

Neapel ist gleichfalls voll innerer Gährungen. Sein monopolistisches Finanzsystem bringt den Bewohner Siziliens zur Verzweiflung; und der Despotismus seines Adels wird das Ganze vollenden. Oeftere Verschwörungen machen den König mistrauisch; und Mistrauen hat gewöhnlich Despotis'm und Tyrannei zur Folge, die der Staaten Umsturz beschleunigen und vollenden. Mitten im glücklichsten Erdstriche der Welt; mitten in den fruchtbarsten Provinzen sind die Einwohner arm und elend. Was der Adel übrig läßt, verschlingt die gierige Geistlichkeit. Die Bande des Vorurtheils sind nicht immer so vest, daß sie nicht einmal zerreißen könnten! Die stärksten Ketten der Sklaverei zerspringen, bei der starken Anstrengung einer Nazion, die sich ihrer zu entledigen sucht!

Ganz Italien, von den Alpen und Appeninen bis herab nach Malta, empfindet den Mangel an baarem Gelde, das sich blos in Italiens Republiken sammlet, und selbst dem Statthalter Gottes auf Erden, der sonst sogar aus Knochen und Holz Gold zu machen verstand, fehlt es an demselben, und seine Assignate verlieren den Kredit. Die Religionszufuhr aus Frankreich hat ein

Ende. Spanien hat selbst sein Kirchengold und sein heiliges, Gott und den Priestern geweihtes Silber zum Kriege verwenden müssen. Die Vorurtheilslieferanten bedürfen des Aberglaubens zur Wiederherstellung in den status quo, und Rom wird wohl seine Indulgenzen, Kreuzbullen, Agnus Dei und Reliquien auf fernen Kredit senden müssen, um Spaniens Bewohner von dieser großen Spedizion nicht zu entwöhnen. Oestreichs fromme gläubige Seelen werden den heiligen Vater vor der Hand unterstützen müssen; denn solche Kezzerfeinde die einen M— an der Spitze, und so gläubige Censoren zur Erhaltung ihres Glaubens bei der Büchercommission haben, können den Statthalter Christi wohl nicht jubiliren.

Die Römer selbst möchten wohl das Wenigste zur Erhaltung ihres geistlichen und weltlichen Herrens in einer Person beitragen; da die Heiligen nirgends weniger gelten, als wo sie zu Hause sind. Versäumt gar die Annona ihre Pflicht, so ist der heilige Vater seines Throns nicht sicher, und bedarf des ganzen Cardinalkollegiums seine Tiara zu halten. Der Römer ist es von jeher gewohnt, erhalten zu werden, nicht zu erhalten. Indessen ist

es möglich, daß die gefeierten Jubiläums und die häufigen Prozessionen und der Schutz aller Heiligen das Patrimonium Petri nicht zu einer gänzlichen Inanition werde kommen lassen, und bald seine Wirkungen äußern müsse.

Venedig ist glücklich durch die weise Beobachtung seiner Neutralität.

Genua wird von England und Oestreich zugleich verfolgt, weil es zu klug war, sich gegen Frankreich zu erklären. Es waffnet sich; aber leider! nur etwas zu spät.

Toskana gab das erste Beispiel, was ein Staat thun muß, dem die Erfahrung ein richtiges politisches Benehmen vorzeichnet. England wollte sein Unglück, aber es zog sich zur rechten Zeit aus der Schlinge. Zwei Oestreichische Prinzen handelten staatskluger, und der Zweite würde es thun, wenn es noch in seiner Macht stünde, als das Stammhaus dieser Fürsten in Wien.

Die Vereinigten Niederlande.

Hier, wo es noch nicht lange her ist, daß der Staat, oder besser, wie es immer der Fall ist, die

Majorität die Verfassung änderte, muß nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge, Alles noch chaotisch sein, Alles noch das Bild eines erst werdenden Staates darbieten, der sich aus der allgemeinen Verwirrung empor arbeitet.

Man hat verschiedentlich die Frage aufgeworfen:

»Ob die vereinigten Niederlande, die eine
»Republik bereits ausmachten, gut gethan
»haben, ihre Verfassung zu ändern?«

Ich habe mich verschiedene Jahre unter der vorigen Verfassung in Holland aufgehalten, und noch nicht lange eine Reise durch dasselbige von einem Ende zum andern gemacht, und bin vielleicht im Stande meinen Lesern manches darüber zu sagen, worüber ein unparteiischer Beobachter alleine urtheilen kann. Wir nehmen oft in der Entfernung, blos aus Mangel von Lokalkenntnissen, gerade diejenige Partei, die wir bei nähern, auf Ort und Stelle gemachten Bemerkungen durchaus verlassen würden.

Die Vereinigten Provinzen hatten sich mit großem Aufwande von Blut und Geld, und auf Unkosten lange erduldeter Drangsale von dem spanischen Joche losgerissen. Sie hatten eine Religion angenommen, die den Republikanismus mehr

begünstiget als jede andere, und als Freistaat constituirt. Diese Verfassung wurde von allen Mächten anerkannt, und als Constitution zur Basis von der Nazion gelegt.

In ihren Kriegen bedurften sie ausländische Führer, weil das Handlungssystem kaufmännischer Staaten selten das militairische Talent entwickelt, oder das Genie dieser Art begünstiget. Die Republik bedurfte also blos einen Führer im Kriege, oder einen General-Admiral, der die Pflichten auf sich hatte, dafür zu sorgen, daß die Land- und Seemacht dazu in allen Zeiten in gutem Stande sei. Die Besorgung der Regierung des Staats und der Finanzen lag in den Händen der General- und Provinzialstaaten, die die Repräsentanten der Nazion vorstellten.

Das Haus Oranien hatte sich viele Verdienste um die Republik erworben, und bekleidete die Stelle eines General-Admirals oder eines Statthalters der Vereinigten Niederlande. Dieses Haus, welches in seiner Qualität nothwendig die Armee auf seiner Seite hatte, suchte einen wichtigen Theil der ausübenden Macht an sich zu ziehen, die ihm nicht conferirt war, da sie ihm zu allen

Zeiten bestritten wurde. Die Republik hatte sich das Recht, Auflagen, Krieg und Friede zu machen, und zwar durch einhellige Einstimmung der Generalstaaten, vorbehalten. Die erbliche Würde der Statthalterschaft beruhte auf dem ausschließenden Punkte der immerwährenden republikanischen Existenz, und den vorgezeichneten Pflichten des Statthalters, welche diese nie beeinträchtigen sollten.

Schon in frühern Zeiten fing das Haus Oranien an, Geschmack am Regieren zu bekommen, wozu es die Republik nicht eingesetzt hatte, sondern sich, oder ihren General- und Provinzialstaaten vorbehielten. Man schafte also die gefährlich werdende Würde ab, und die Republik regierte sich ohne Statthalter; wenigstens entzogen sich ganze und die wichtigsten Provinzen seiner Regierung, und behielten sie selbst bei. Der östreichische Successionskrieg, in welchem Frankreich der Republik den Ruin drohte, vermochte sie zuerst im Jahre 1748 die Statthalterschaft allgemein über alle Provinzen und erblich zu machen, und Holland, die wichtigste und mächtigste Provinz, trat erst im Jahre 1766 von der Commission ab, und erweiterte die Statthalterschaft mit einigen

neuen Gerechtsamen, die aber die Utrechter Union vom 29 Januar 1579 nicht beeinträchtigten, nach welcher die Regierung ausschließend der Republik zukam, und nach Art. 16, die Entscheidung des Statthalters nur dann zulässig war, wenn eine Streitsache alle Provinzen überhaupt betraf, oder, wo es nöthig war, kein einstimmiges Verständniß Statt fand.

Unter dieser letzten Regierung, gegen welche man schon bei der Huldigung so sehr eingenommen war, daß der Verfasser dieser Abhandlung den 8ten März 1766 in Amsterdam einen Steinregen ausgesetzt war, weil er des Morgens ein Port d'Epee von Oranienfarbe am Degen trug; eine Sache, die sich bereits des Nachmittags gerade zum Gegentheil geändert hatte, konnte es nicht anders möglich sein, als daß Zwiespalt und Misvergnügen um sich griff. Wie gesagt, schon am Huldigungstage war zu Amsterdam und in den Städten der Provinz Holland alles in zwei Fakzionen, die Anti-Oranische und die Oranische getheilt. Des Morgens siegte noch die Erstere, nachdem aber die Staaten der Provinz den Statthalter in seinen Privilegien anerkannt hatten, und die ge-

hörigen Maaßregeln, das Volk zu influiren, genommen waren, so siegte die Oranische Partei des Nachmittags allenthalben.

Nicht minder war man bereits zu der Zeit in der Provinz Utrecht getheilt, und die Huldigung ging nicht ohne Streitigkeiten ab, wo ein Theil Oranien oben, der andere Oranien nieder rief. Ich selbst hatte Gelegenheit in Utrecht einem Gefechte des parteiischen Pöbels zu zusehen, das unter meinem Fenster unfern der Staatenkammer vorfiel, und wenigstens die Stimmung eines Theils des Volks nachwies.

Unter diesen Umständen hätte allerdings der Statthalter sich pünktlich an die Erfüllung seiner Pflichten, als erster Unterthan und Geschäftsträger der Republik, halten sollen, um die Gemüther nicht zu erbittern; um so mehr, da im Anfange bei weitem der stärkste Theil der Nazion auf seiner Seite war. Indessen was geschah? England, das das Unglück in seinem Gefolge hat, wohin es kommt; das von Ost- bis Westindien hinab alles elend macht, worauf es mit Nachdruck wirken kann; verschafte sich am Hofe des Prinzen einen so weit gehenden Einfluß, daß ein englischer Ambassadeur

sich eine derbe Sottise erlauben durfte, die selbst das Parlament in London tadelte, und die man nicht zu erwiedern wagte. Allenthalben ward die Armee mit Kreaturen des Hauses Oranien besetzt, und der Hof verfuhr gegen den reichen kaufmännischen Republikaner, der gewohnt war im Statthalter einen Mitunterthan der Republik zu sehen, und manchmal zu bewirthen, mit einem Stolze, den man blos der spanischen Etiquette verzeihen kann.

Hierdurch wurden viele von der Partei dieses Hauses entfernt; und da der phlegmatische Sumpfbewohner, wenn er erbittert wird, in seiner Wuth keine Grenzen kennt, so setzte sich die Unzufriedenheit wie ein Lauffeuer fort, und man sparte weder Geld noch Worte, um die Partei der Patrioten so sehr zu verstärken, daß man von ihr den Sieg erwarten konnte.

Indessen traf man nicht die geringsten mildern Anstalten im Haag, um durch ein gefälligeres Benehmen die Unzufriedenheit und das Misvergnügen der Nazion zu stillen, und die aufgebrachten Gemüther zu besänftigen; sondern man nahm gerade da selbst Partei, wo man keine hätte ergreifen sollen.

Im Jahre 1785 ging die Erbitterung bereits so weit, daß selbst der Fremde Gefahr lief, der unbedachtsam genug war, über diese Sache ein Wort zu reden. Auf der Straße von Utrecht nach Zeuyst wohnte ich einem blutigen Auftritte bei, der zwischen beiden Parteien statt fand. In allen Wirthshäusern der Straße bis Nimwegen befanden sich patriotische Werber, die, ohne Furcht und Rücksicht gegen Oranien, Leute engagirten, unter der Bedingung, wenn sie aufgerufen würden, sich zu stellen.

Diesem Uebel abzuhelfen fehlte es dem Hofe im Haag an hinlänglicher Politik und Energie. Die Verwaltung, der für die Land- und Seemacht bestimmten Gelder wurden nicht zu ihrem Zweck angewendet. Beide geriethen unter der letzten Verwaltung in eine weitgehende Inanition und die Admiralitäts-Büreaus sahen sich mit Schulden beladen, ohne daß man die Verwendung ihrer Capitalien an die Marine der Republik wahrnehmen konnte.

Die darauf folgende Epoche der Gefangennehmung der Erbstatthalterin, die ganz vorzüglich von den Patrioten gehaßt wurde, und alle darauf folgende Begebenheiten sind bekannt.

Preußen hatte kaum seine Truppen zurückgezogen, als man mit vielem Mangel an Politik anfing alle diejenigen aufs härteste zu verfolgen, die man als Patrioten kannte, oder im Verdacht hatte. Durch diese Verfolgungen wurden nun selbsten viele dem Hause Oranien ergebene Familien von demselben entfernt, da man diese Schritte für nichts anders, als eine Unternehmung auf Souveränität unter Englands Schutz, das den Hof despotisch beherrschte, ansah. Unter den vornehmsten Familien und in allen Provinzen lernte man einsehen, daß dieser gewaltige Einfluß des englischen Ministeriums nichts anders als den völligen Ruin der Seemacht zum Grunde habe. Allenthalben wurde man für Ost- und Westindien um so mehr besorgt, da die Anträge des Hofes mehr auf die Vermehrung der dem Statthalter immer ergebenen Landmacht als der Marine gingen. Das Misvergnügen bemächtigte sich endlich eines großen Theils der General- und Provinzialstaaten, da England die Vereinigten Niederlande zum Kriege mit Frankreich zwang, das man als den einzigen Retter von der englischen Despotie ansah.

So wuchs nun durch das eigene Verschulden des Hofs die Unzufriedenheit zu dem Punkte, daß

man von Seiten der Patrioten den Staat mit eben so schnellen Maaßregeln den französischen Armeen überlieferte, als sie nicht lange vorher von Seiten der Oranischen Partei an den Herzog von Braunschweig übergeben wurden.

Die Revision der Staatskassen, beurkundete ein nicht ganz untadelhaftes Benehmen, der Oranischen Administrazion, und ihre Leerheit und die contrahirten Schulden zeigten, daß große Summen auf eine ganz unübersehbare Art verwendet waren, was der Partei von Oranien den letzten Stoß gab.

Es ist ganz unläugbar, daß sobald die Statthalterwürde bürgerliche Zwistigkeiten und Kriege erzeugte, sie mehr ein Uebel als Gewinn für den Staat war. Hätte das Haus Oranien zur rechten Zeit die diensamen Mittel ergriffen, den Volkshaß zu entwaffnen, und freiwillig die Vorzüge einer Macht aufgegeben, die ihm zuletzt verderblich wurde; hätte es Privilegien freiwillig entsagt, die die Republik eifersüchtig und besorgt machten; hätte es sich dem englischen Einfluß, der überall verabscheuet wurde, mit Entschlossenheit entgegengesetzt; hätte es die Marine in den gehörigen Stand gesetzt, um

den Gegnern der Republik Achtung einzuflößen, und sich zur Neutralität bewaffnet, und mit den nordischen Höfen verbunden; hätte es endlich die Mittel ergriffen, die den Weg zum Herzen der Nazionen bahnen, und Misleitete zurückführen, und diese einer Rache vorgezogen, die man kaum im Privatstande verzeiht; so wäre das Haus Oranien noch in seinem ganzen Glanze, und hätte die Aussicht gehabt, den Dank der Nazion zu ärnten, welche ein Energievolles Neutralitätssystem bereichert haben würde.

Aber so war das letzte Dezennium, die fast allgemeine Epoche der Blindheit in der Politik, falsch angelegter Pläne, und großer Rechnungsfehler im politischen Calkül.

Gegenwärtig ist der Staat der Vereinigten Niederlande durch die Umänderung seiner Constitution um Nichts gebessert. Anstatt daß man das alte System, nur mit Verbesserung einer gleichern Repräsentazion, hätte beibehalten, und an die Stelle des Statthalters eine Commission setzen sollen, welche dessen Geschäfte übernahm, will man die alte Verfassung aufheben, und wählt zum Theil

die französische Constitution zum Muster. Alle Dinge können mit der Zeit vollendet werden, aber es wird noch vieles kosten, bis die Republik eine veste, dauerhafte Verfassung erhält. Noch ist ein großer Theil des Staats, und besonders die Armee, die zum Glücke nicht zahlreich ist, für Oranien. Ueberdem bemächtigt sich ein gewisser regierungssüchtiger Geist der immer schädlichen Volksgesellschaften, welche zu allen Zeiten die Vollendung einer guten Constitution mehr hindern als befördern. Durch sie wird Zwiespalt unter die rein republikanische Partei gebracht, was sie selbst gegen die von Oranien schwächt. Ohne Frankreichs kräftige Hülfe würde nie die Republik emporkommen, und die Generalstaaten verfahren sehr consequent, sich bereits im Entstehen dem Einfluß jener Volksgesellschaften mit Nachdruck zu widersetzen; sonst können leicht jacobinische Despoten aus ihnen entstehen, die, anstatt den Staat zu retten, ihn ins Verderben stürzen. Hier giebt die Erfahrung die besten Lehren, und die Nazion wird wohl thun, dieselben zu ihrem Vortheile zu benutzen.

Preußen.

Preußen befindet sich gegenwärtig in einer Lage, die für sein Interesse nicht erwünschter sein kann. Alles kommt darauf an, daß es dieselbe ganz so benutze, wie unstreitig zu seinem höchsten Vortheile geschehen kann.

Das oberste Bedingniß, diese Lage gehörig zu benutzen, ist:

„Genau die Gesinnungen der Machthaber der „Republik und die öffentliche Meinung zu „sondiren, welche Männer Ihr Zutrauen ha„ben, um mit Ihnen über das Friedensge„schäfte zu negoziren.

Der Republikaner will durchaus anders behandelt sein als ein monarchisches Kabinet. Seine Verachtung oder Abneigung gegen Bevollmächtigte, denen der republikanische Karakter fehlt, oder die Verhandlungsart gegen freie Völker unbekannt ist; oder die den eiteln Prunk monarchischer Dekorazionen, die der Republikaner für Verzierungen kleiner Geister ansieht, mit Stolz auskramen; eifersüchtig auf Adelsvorzüge sind, die bei ihnen nichts gelten, und wohl gar verabscheuet werden; Män-

ner, die bald falsch in ihren Unterhandlungen zu Werke gehen, bald lächerlich offenherzig herausfahren, wenn der klügere Republikaner ihre Leidenschaften in Bewegung setzt; Männer ohne vesten consequenten Karakter, der nichts von allem verläugnet, was er völlig ablegen sollte, um dem Republikaner zu gefallen; solche Männer muß das Preußische Kabinet nicht gebrauchen, wenn es anders im Ernste wirkliche Vortheile von seiner gegenwärtig günstigen Lage ziehen will.

Ich kenne keinen der Männer persönlich, welche das Kabinet zu seinen Negociazionen gebraucht. Ich rede also bloß im Allgemeinen von der Beschaffenheit eines Negociateurs, und der Männer, die Es zu diesen Geschäften braucht, und zugleich wie sie im Allgemeinen nicht beschaffen sein sollten.

Eben so wenig will ich gegenwärtig behaupten, daß die Preußische Gesandtschaft sich Fehler habe zu Schulden kommen lassen; nur sagt der Beobachter, scheinen Vermuthungen nicht ohne allen Grund zu sein, da die Geschäfte einen Gang gehen, der mit dem Bedürfniß des Staateninteresses nicht gleichen Schritt hält.

Alle Negociazionen, die für das Reich einen Waffenstillstand beabsichteten, waren vergebens. Ich glaube man hätte die Republik gar nicht um Etwas ersuchen sollen, was so geradezu ihrem Interesse widerspricht, und jenes von Oestreich, des Feindes derselben, so geradezu begünstiget; am wenigsten konnte dieses die Republik von einem Freunde erwarten. Preußen that es übrigens nur in Gemäßheit des vom Deutschen Reiche erhaltenen Auftrages, und verdient also Entschuldigung. So viel kann ich übrigens mit Gewißheit versichern, daß es nie zu einem Waffenstillstand von Seiten der Republik kommen wird, bis sie mit dem Deutschen Reiche über die Haupt- und Präliminärartikel völlig einverstanden ist.

In Rücksicht der Betreibung des Friedensgeschäftes, wird Preußen Fehler begehen, die Es mit der Zeit außerordentlich bereuen wird, wenn es folgendes zu thun unterläßt:

1) Es muß eine Bürgerliche Gesandtschaft nach Basel und Paris senden.

2) Diese Gesandtschaft muß aus wenigstens Drei Personen mit einem Gefolge tüchtiger Geschäftsmänner bestehen, so daß sich

unter ihnen wenigstens zwei bis drei ausgezeichnet gute Köpfe befinden, die dabei hülfreiche Hand leisten.

3) Das Beste wäre, solche Männer zu wählen, welche mit dem Lokale genau bekannt, Freunde des Preußischen und des republikanischen Interesse's zugleich, und Freunde von Männern beim Nazional-Convente sind, deren persönlichen Umgang sie genießen.

I.

Preußen muß eine Bürgerliche Gesandtschaft senden.

Dem ersten Scheine nach sollte man denken, man ehrte die Republik mehr dadurch, daß man einen Gesandten von gutem Adel, mit allen Orden geziert, sende, welche in der Preußischen Monarchie Achtung besitzen. Dieses ist allerdings der Fall, wenn Monarch mit Monarch negozirt, weil diese über jene Grundsätze mit einander einig sind. Bei der Republik Frankreich ist aber der Fall ganz

anders. Hier ist der Adel verhaßt, oder weniger geachtet als der Citoyen. Der Bürger, der mit dem so genannten Manne von Stande negoziren soll, glaubt in jeder vornehmen Miene des Gesandten Verachtung seines Standes zu erblicken. Seine Orden, die jedem andern imponiren, machen ihn dem Republikaner — unausstehlich. Er, der keinen Werth auf einen gestickten Stern auf dem Rocke, und ein gewebtes seidnes Band über demselben, legt, sondern blos auf das innere Gehalt des Mannes sieht, glaubt ihn schwach, wenn er gewahr wird, daß er sich desselben gegen den bürgerlichen Nazional-Repräsentanten, wo er es gar nicht bedarf, vielleicht auf eine zu gesuchte Weise bedient. Er hält ihn für eingenommen von Vorzügen, die er für nichtig hält, weil sie geschenkt, öfter geschenkt als verdient werden. Es läuft alles auf einen unnützen Prunk hinaus, der mehr schadet als nützt.

Was hat der republikanische Negociateur dagegen zu setzen? Die Würde eines Bürgers, der sich nicht verleiten läßt, solche Dinge für bedeutend zu halten, sondern für überflüßige Verzierungen des Stolzes, der auf eingebildete Vorzüge sich

gründet. Er hat dagegen jene Vorzüge der Achtung für seine Talente, die ihm den Auftrag verschafften, für eine große, kühne, mächtige und unbesiegbare Nazion zu negoziren. Dieses Gefühl erhebt den Bürger, dem entgegen Vorzüge stehen, die sich auf die Ehre gründen Orden zu tragen, die Geschenke monarchischer Gnade, nicht aber des bürgerlichen Verdienstes sind. Der Republikaner ist für einen Mann bekannt, der jene relativen Vorzüge verachtet, und wenn er auch als Staatsmann dies nicht äußert, doch in seinem Herzen diese Verachtung aus republikanischen Grundsätzen hegt, und zugleich nie aufrichtig den Mann liebt, von dem er weiß, daß er darinnen Etwas sucht.

Es ergiebt sich also schon aus der Verschiedenheit der Grundsätze unter denen Negociateurs eine völlige Abneigung gegen einander. Der erste ist unwillig, daß sein Rang, Stand und äußeren Vorzüge für nichts geachtet werden; der letztere, daß man ihn für weniger hält, als er nach der Meinung eines Staats von großer Würde ist.

Daß dieses auf die Negociazionen einen großen Einfluß habe, ist deutlich. Männer, die sich wechselseitig wenig oder nicht achten, die zu immer-

während der Vorstellung ihrer Grundsätze ihre Zuflucht nehmen müssen, wenn sie anders ihren Aufträgen nicht schaden wollen; Männer, die in einem beständigen Zwang und in immerwährenden Besorgnissen sind, daß ihnen nichts von ihren Grundsätzen entwische, das dem Andern einen Anstoß geben könnte; Männer, die ein beständiges Mistrauen gegen sich unterhalten, die sind auf keine Weise geschickt große Negociazionen auf eine völlig einstimmige Weise, und so gut abzumachen, als Personen von gleichem Stande, die sich offen behandeln können, und durch keinen Zwang in Verlegenheiten gerathen.

„Nur ein Bürgerlicher von guten Talenten, „der Achtung verdient, kann mit Aussichten „auf gute Erfolge mit einem Republikaner „negoziren.“

Was ich hier sage, sind nicht Winke eines Privatmannes, sondern Winke von weitgreifender Bedeutung. Es ist der Wunsch einer Nazion und Wunsch des Convents. Noch kann und darf ich den Schleier des Geheimnisses nicht hinwegziehen; aber es wird bald eine Zeit kommen, wo ich Alles

rechtfertigen werde, was ich sage. Ich kann hinzusetzen:

„daß Preußen seinem Staatsinteresse höchst
„nachtheilig, wenigstens nicht so beförderlich
„sein werde, wenn es diesen guten Rath,
„und was ich noch sagen werde, vernachläs-
„siget" als wenn es ihn befolgt.

Unglücklicherweise kann nur der Erfolg hierüber entscheiden; aber womit kann das Preußische Kabinet diesen Erfolg wieder gut machen, wenn dieser Zeitpunkt vorbei ist?

Um mich zu rechtfertigen, darf ich das Preussische Kabinet nur bitten, den Zeitpunkt sorgfältig zu beurtheilen, der vom Anfange Seiner Negociazionen, bis ungefähr zwei Monathe nach dem Frieden; und den, der von letzterem bis gegenwärtig verfloß; was darinnen geschah; und durch wem das Beste geschah. Ein prüfender beurtheilender Blick darauf, wird die Kenner der Geheimnisse der Negociazionen und des Geschäftganges, die ich mit aller Circumspektion so lange mit dem undurchdringlichsten Schleier verhüllen werde, bis die Bearbeitung der pragmatischen Geschichte des Friedens, ohne alle Gefahr für

den Preußischen Staat Offenheit erlaubt, leicht von der Richtigkeit meiner Bemerkungen, und zugleich von der Nothwendigkeit anderer Maaßregeln, überzeugen. Das Preußische Kabinet kann und wird mich verstehen; das Publikum aber kann nicht erwarten, daß ich unpatriotisch Dinge behandle, von denen gegenwärtig Alles abhängt.

2.

Diese Gesandtschaft muß aus wenigstens Drei Personen, mit einem Gefolge tüchtiger Geschäftsmänner bestehen; so daß sich unter ihnen gewiß zwei bis drei gute Köpfe befinden, die bei den Negociazionen hülfreiche Hand leisten.

Es ist beinahe unmöglich, daß bei einem so wichtigen Geschäfte, eine einzelne Person Alles soll übersehen, soll leisten und ausfindig machen können, was zu Negociazionen von solchem Gewichte und Umfange erforderlich ist. Gewöhnlich wird ein Ambassadeur durch den andern, mit welchem er negozirt, so sehr auf das unmittelbare Geschäft

der Traktaten fixirt, daß ihm keine Zeit, oder nicht hinreichend, übrig bleibt, allenthalben seine spähenden Blicke mit Aktivität hinzuwerfen.

Bei einer Republik haben wir nicht, wie in Monarchieen, die Gesinnungen eines Einzelnen, sondern Vieler, zu erforschen, die in Wohlfahrtsausschuß Einfluß haben. Dieser ändert sich sehr oft während einer Negociazion dieser Art, und wo will da ein einzelner Gesandter alle Gesinnungen, alle Veränderungen in denselben, alle Verschiedenheiten von Grundsätzen und Meinungen, allen abwechselnden Einfluß von Nachdruck, alleine erforschen und kennen lernen? Dieses übersteigt alle mögliche Kräfte eines Einzigen!

Wer sich eine richtige Idee vom Geschäfte einer Friedens-Negociazion, die Nota bene, so verwickelt ist, wie die für das Deutsche Reich, in welcher sich die zwei Hauptinteressen des Oestreichischen und Preußischen Hofes, und dann jenes so vieler Reichsstände und Fürsten tausendfältig durchkreuzen, machen kann, die Alle eingeleitet, zum Vortheil des Ganzen ohne Fehler behandelt, und alle in einen Punkt concentrirt werden sollen; der wird auch sogleich einsehen, daß ein solches Ge-

schäft nur höchst fehlerhaft durch einen Einzigen bestritten werden kann.

Das Deutsche Reich hat seiner Constitution, nicht dem angeführten Grundsatz zufolge, eine Deputazion von zehn Bevollmächtigten ernannt, welche dem Preußischen Ambassadeur das Geschäfte noch mehr erschweren, Alles dahin einzuleiten, wie es den Planen des Preußischen Kabinets entspricht. Hier hat er einen immerwährenden Wohlfahrtsausschuß zu beobachten; dort eine Deputazion, die aus zehn Mitgliedern, ohne die Consulenten, besteht, und die jede ihr eignes und ein zugewandtes Interesse haben. So sind gewiß Viele derselben dem Hause Oestreich gänzlich ergeben, und werden also dem Preußischen Gesandten mehr Mühe und Schwierigkeiten machen, als er alleine zu übernehmen im Stande ist. Und nun soll er noch nach einem Wohlfahrtsausschuß seine Aktivität richten? — Dies ist doch, wärlich! mehr, als Ein Mensch zu leisten vermag.

Eine große Menge von Gegenständen des Friedensgeschäfts erheischen oft nothwendige Consultationen, besonders in jenen Fällen, wo der Minister zweifelhaft ist, was er thun soll. Formiren

aber drei Bevollmächtigte mit ihren Assistenten gleichsam ein geheimes Conseil auf Ort und Stelle; trägt jeder seine gemachte Bemerkungen und Beobachtungen in dem ihm angewiesenen Zirkel bei: so ist der Minister nicht mehr isolirt, und aus Mangel alles zu beobachten fähigem Geiste nicht in der Lage zu irren; sondern, was die Möglichkeit versagt, wird durch die Hülfe seiner Mitarbeiter supplirt, und das Werk nimmt einen bessern Gang.

Man wird mir verzeihen, wenn ich behaupte, daß nicht Alle, die man zu einem solchen Geschäfte bestimmt, den Alles übersehenden Geist; das schnell und raschwirkende Genie; die unerschöpfliche, rastlose Thätigkeit; und die ganze Summe aller Nüanzirungen einer feinen Politik in Einer Person besitzen können. Und doch ist Alles dieses zum verwickelten Geschäfte des Friedens erforderlich.

Nehmen wir hinzu, daß oft das direkte Geschäfte der Negociazion des Ambassadeurs, blos aus Mangel indirekter Einwürkungen, erschwert, oder wohl gar vereitelt wird; und daß der indirekte Einfluß nicht vom Minister in Gang gebracht und erhalten werden kann, der in Basel residirt,

und in Paris und Regensburg nothwendig, nach seinem ihm allein bekannten Plane, wirken muß, und daß Combinationen entstehen können, die eine rasche Behandlung erfordern; so ergiebt sich die Nothwendigkeit einer zahlreichen Gesandtschaft, die auf Einen gemeinschaftlichen Centralpunkt wirkt, und auf Einen Zweck hinarbeitet, von Selbst.

Der traktirende Minister wird nun, aus den Resultaten allgemeiner Beobachtungen, vollkommen in den Stand gesetzt, auf alle Propositionen gefaßt zu sein; Allem auszuweichen, was nachtheilig ist, und schon vorher gegenwirken zu können, daß es nicht zu Stande kommt. Alleine, ist er nur allzu leicht Ueberraschungen ausgesetzt, die oft aus Mangel erforderlicher Nachrichten unvermeidlich sind.

Zum indirekten Wirken sind Männer erforderlich, die das Lokale kennen; mit den Männern des Wohlfahrtsausschusses in freundschaftlichen Verbindungen, oder auf andere Weise mit den Repräsentanten liirt sind. Durch diese muß dasjenige eingeleitet werden, daß es von der Republik zur Proposition komme, was zu epinös, zu delikat in vielen Verhältnissen ist, direkt von der Gesandtschaft vorgeschlagen zu werden. Oftmalen geschieht

durch dieses indirekte Einwürken, in einem Tage mehr als vermittelst des Direkten in derselbigen Sache, in einem halben Jahre.

Wird dieses Personale blos nach den Talenten und Fähigkeiten derer, die es formiren sollen, ausgesucht, so kann es nicht fehlen, daß wenigstens einige große talentvolle Männer sich unter ihnen befinden müssen; da, durch Sendung eines Einzigen, man gerade auf einen hiezu unfähigen stoßen kann.

3.

Das Beste wäre, überhaupt solche Männer zu wählen, welche mit dem Lokale bereits bekannt; Freunde des Preußischen und Französischen gemeinsamen Interesse zugleich; und Freunde von Männern beim Nazionalconvente sind, deren Zutrauen sie besitzen, und deren Einfluß auf das Friedensgeschäfte bekannt ist.

Ein Ambassadeur, oder mehrere Bevollmächtigte, denen Paris und die Glieder des Nazionalconvents noch eine terra plane incognita sind, werden

zu allen Zeiten minder tauglich zu jenem großen Geschäfte sein, als die vorgeschlagene. Es gehört viel zu viele Zeit dazu, das Zutrauen und die Freundschaft solcher Männer zu gewinnen, die Alle Ursach haben, gegen jeden Gesandten auf ihrer Hut zu sein, weil sie überzeugt sind, daß jeder mehr gegenwärtig ist, das Interesse seines Hofes, als jenes der Republik zu fördern.

Zwar kann auch der fremde Bevollmächtigte nach einem gewissen Ablaufe von Zeit, durch persönliche schätzbare und achtungswürdige Eigenschaften, sich allmälig das Zutrauen derjenigen verschaffen, welche ihm interessant sind; indessen hindert dieses die Wahrheit nicht, daß ein bereits bekannter, beliebter, und von allem Nöthigen hinlänglich unterrichteter Mann nicht besser an dieser Stelle sein sollte, als ein Mann, der sich Alles dieses erst mit vieler Mühe zu verschaffen suchen muß, und nicht sicher ist, es zu erhalten. Ein Staat, dem daran ernstlich gelegen ist, Vortheile zu erhalten, verfährt immer consequenter, wenn er hierinn sicher geht, als wenn er Etwas wagt. Letzteres ist immer der Fall mit einem in Frankreich noch unbekannten, und in allen Verhältnissen fremden Bevollmächtigten.

Preußen hatte an Harnier einen Mann, der alle diese Eigenschaften in sich vereinigte, der das Zutrauen des Preußischen Kabinets, und zugleich derer verdiente und besaß, mit denen er das wichtige Friedensgeschäft unter beiden Staaten, zu ihrer Zufriedenheit besorgte. Paris liebt ihn und wünscht ihn; die Repräsentanten achten ihn; und das Kabinet zu Berlin läßt ihm die Gerechtigkeit wiederfahren, daß er ein in diesem Geschäfte durchaus brauchbarer Mann sei.

Preußen würde sich Glück wünschen können, wenn dieser Mann, den ich zwar nie persönlich kennen zu lernen, Gelegenheit hatte, für den sich aber alle Stimmen zu seiner Ehre vereinigen, das Hauptgeschäft des Friedens, entweder in Paris oder Basel, zugleich mit Herrn von Hardenberg, oder die Geschäfte in Paris besonders, mit Hülfe der dazu vorgeschlagenen Assistenten, betriebe.

Paris selbst enthält noch Preußische Eingebohrne, die seinem Interesse ergeben, und eine Jahrlange Bekanntschaft mit den wichtigsten Gliedern des Nazionalconvents, zugleich mit ihrem uneingeschränkten Zutrauen, haben. Der Mann, von dem ich hier vorzüglich rede, ist dem Berliner

Kabinet, dem ich seinen Namen mittheilte, nicht unbekannt. Zwar kenne ich auch ihn nicht persönlich, aber auch für ihn sind alle Stimmen, ganz vorzüglicher Männer, dieselben.

Wie groß die Vortheile sein müssen, die aus dieser vorgeschlagenen Maaßregel nothwendig hervorgehen, und besonders, wenn man sie gegen die gewöhnlichen hält, bedarf kaum einer Erwähnung, da sie von selbsten jedem Staatskundigen einleuchten. Ich habe als ein aufrichtiger Patriot die Verbindlichkeit auf mir, ihrer besondern Erwähnung Grenzen zu setzen, und bin nicht Willens diese zu überschreiten, und durch unnöthige Publicität das Gegenwirken gegen sie zu reizen. Also vor der Hand genug davon. Diejenigen, die mich zu verstehen brauchen, verstehen mich bereits hinlänglich.

Welche Vorschläge muß Preußen an die Republik in Betreff des Friedens mit dem Deutschen Reiche machen? —

Erst muß das Deutsche Reich ausmitteln, ob die ihm vorgeschlagene Maaßregeln dienlich sind, oder ob es sich glücklicher bei dem Zustande seiner syste-

matischen Anarchie und Alles übertreffenden Ohnmacht, befinde. Während ich dieses niederschrieb, gieng schon ein Theil dessen, was ich im Anfange dieser Abhandlung sagte, in Erfüllung.

„Entweder wird Oestreich vor dem Reiche „Frieden schließen, oder durch die langen „Hinhaltungen die Deutschen Reichsfürsten „nöthigen, ohne das Reichs-Oberhaupt „ihren Frieden besonders abzumachen.“

Bayern, Zweybrücken, Würtemberg, Baaden, Bamberg ꝛc. haben dieses bereits auf dem Reichstage erklärt, und es steht sehr zu vermuthen, daß dieses Statt finden werde. Die übrigen Stände werden sich, aus Furcht einer nahen Gefahr, zu derselben Maaßregel entschließen müssen, und Oestreich wird alle Ursache haben, dieses Verfahren zu übersehen, da es durch seine eigne Schuld dasselbe veranlaßte.

Im Allgemeinen des Reichs-Friedensgeschäfts können die Friedensabschlüsse von Bayern, Zweybrücken und Würtemberg allerdings vieles einfließen lassen, wenn von den Ländern jenseit des Rheins zugleich die Rede ist, wie dieses in Betreff Zweybrückens nothwendig Statt finden muß. Es kann

im Ganzen die vortheilhafte Schließung eines General-Friedens sehr beeinträchtigen. Es kann zu gewissen Staatenveränderungen im Reiche die ersten Veranlassungen geben. Denn, wenn Zweybrücken seine Länder, die sämmtlich jenseits des Rheins liegen, abtreten muß, so kann ihm doch dafür nur eine Entschädigung disseits des Rheins gegeben werden. Auf wessen Unkosten soll dieses geschehen? Auf jener geistlicher oder weltlicher Fürsten? Oestreich hat also wirklich durch seine unverkennbar absichtliche Verzögerungen des Friedensgeschäftes, jene Säcularisationen allerdings veranlaßt. Es hat der Republik disseits des Rheins das Uebergewicht gegeben, hierinnen nach ihrem Gutbefinden und Willen bestimmen zu können. Und wer will dieses hindern? Etwa die überall fliehenden Armeen Oestreichs, die sich nur in Gebirgen erhalten können, und Gott weiß, wie lange! und die in offnem Felde nirgends dem Feinde sich entgegen zu stellen wagen!

Wem haben also die geistlichen Fürsten den Untergang ihrer Stifter zuzuschreiben, wenn die Republik ihn beschlossen hat, als dem Hause Oestreich, das viel von Vertheidigung des Reichs

spricht und es überall verläßt, wo der Feind eindringen will? Wem anders als Oestreich, das unmögliche Dinge übernimmt, und seiner Verbindung mit England und Rußland, die Constitution und das Wohl des Deutschen Reichs aufopfert?

Wenn nun durch gebietende Umstände gezwungen, Preußen, um den Rest des Deutschen Reiches zu retten, zu jenen Säcularisationen, ohne es ändern zu können, die Hände bieten muß, kann man dies angelegten Planen, oder muß man es nicht der unglücklichen Politik des Wiener Kabinets zuschreiben? Warum entzog sich der Kaiser, indessen er mit Worten Versprechungen gab, der That, zu rechter Zeit, ehe das rechte Rheinufer in die Hände der Republik kam, dem Friedensgeschäfte? Ist Deutschland nun nicht überzeugt, daß seine Constitution, die Oestreich alle die Verzögerungen rechtlich nachzulassen scheint, seinen Ruin, seinen Umsturz, und eine totale Umänderung vorbereitet habe? Ist es klug, diese Uebel abzuändern? Oder klüger, sie beizubehalten?

Was soll jetzt Preußen thun?

Ist es in dem Verhältniß, daß es die Fehler des Wiener Hofes, der Deutschland dißseits des Rheins

der Republik Preis gab, gut machen kann? Vermag es die Truppen der Republik über den Rhein, bei seiner politischen Lage gegen Oestreich, zurückzuweisen? Wenn es auch wollte, sind ihm nicht, durch die Allianz Oestreichs mit Rußland und England, die Hände gebunden? Ist es also nicht Oestreich, das jede andere, als friedliche Maaßregeln, für Preußen unmöglich macht? Oder, soll es sich aufs neue in die Hände Oestreichs liefern, das durch seine Benehmungen, seinen Haß durch die geduldete Verläumdungen und Grobheiten seiner Schriftsteller bewies, daß Ihm beizustehen, sinnlos sein würde?

Kann Preußen durch den Weg der Negociazion diese Länder retten?

Bei Gott! wer dies glaubt, kennt die Republik und die politischen Bedürfnisse der Staaten nicht. Preußen hat für sich seine jenseitigen Länder nicht zurückerhalten können, und zwar zu einer Zeit, wo es der Republik durch seinen Frieden Erleichterung verschaffen konnte; wie sollte es gegenwärtig möglich sein, Preußen nicht angehörige Staaten von dem Schicksale zu retten, das ihnen

die Republik bestimmen will? Man schrie unvernünftig über die Demarkationslinie, und Männer von anerkanntem Verdienste vergaßen sich soweit, darüber ein Zetergeschrei zu erheben, als wenn dadurch ganz Deutschland untergehen würde. Und ist sie es nun nicht, die den besten Theil von Deutschland rettete, und den Staaten innerhalb derselben Ruhe und Wohlstand zusichert? Hat auch Oestreich bisher nur einen einzigen Schritt gethan, der nur auf die entfernteste Weise für Deutschland so vortheilhaft gewesen wäre, als das, was Preussen für dasselbe that? Nein! Im Gegentheile, Alles, was Oestreich bisher that, stürzte das Reich in Verwirrung. Es übernahm das Geschäft die Länder außerhalb der Demarkationslinie, zu schützen, und überläßt sie gegenwärtig seinem Feinde. Es wollte ganz Deutschland decken, und schrie über Constitutionswidriges Handeln des Preußischen Hofes, da er jene Linie in Schutz nahm, und es vermag nicht einen Uebergang in Kähnen, der in der ganzen Weltgeschichte unerhört ist, zu hindern. Es läßt ausrufen: Preußen setzt Euch in Gefahr! es selbst aber stürzt es in Verfall, und ganz Norddeutschland würde einem gleichem Verderben nicht entronnen sein, wenn

Preußens wohlthätiger Genius nicht über dasselbe gewacht hätte.

Wenn nun, Deutsche Fürsten! Euch Preussen, durch unwandelbare Nothwendigkeit gezwungen, die Unabänderlichkeit der Säcularisation der geistlichen Stifter, die Oestreich herbeileitete, als unvermeidlich darlegte; wenn es zu Eurem Schutze, die Grenzen gegen die Republik als ein Reichs-Depositum übernähme: und Ihr Euch überzeugtet: daß es, Kraft der Verhältnisse mit der Republik und seiner Stärke, Euch allein zu decken und zu schützen im Stande sei, und sie ihm willig einräumtet; werdet ihr noch die Schuld auf beabsichtete Plane schieben? oder nicht selbst überzeugt sein, daß Oestreichs Schuld Euch in diese Nothwendigkeit versetzte? Was hat Preußen dazu gethan, daß es nothwendig wurde? oder was dahin eingeleitet? Ist es seine Schuld, daß die republikanischen Armeen über den Rhein kamen? Hat es sie etwa gerufen? hat es die Tapferkeit der östreichischen Armeen gelähmt, oder etwa seine Feldherren bestochen, daß sie es Preis gaben? Urtheilt kalt, und mit dem gewohnten rühmlichen Nachdenken; was Ihr zuglauben, und was Ihr zu thun habt!

Eure Sache ist es, Preußen jenes Depositum anzutragen. Solange nicht dieser mächtige, dieser, durch alle politische Verhältnisse, mit Frankreich aufs engste verbündete Monarch, die Vormauer Eurer Sicherheit wird, solange bleiben Eure Grenzen bloß; Eure Staaten unaufhörlichen Gefahren ausgesetzt. Oestreich kann mit Millionen Versprechungen Euch nichts helfen, da Ihr seht, daß es mit zweihunderttausend Mann Eure Grenzen dem Feinde überlassen muß. Niemand kann sagen: das Kriegsglück sei hier wankelbar, wenn eine mächtige Armee nicht Hunderte, die allmälig über einen großen Strom setzen, abzuhalten, Geschick, Muth und Entschlossenheit haben; was wollen sie im freien Felde für Euch thun können? Wenn sie auch dieses verlassen, und in Gebirgen ihre eigene Sicherheit suchen, vielleicht nicht einmal finden werden; was könnt Ihr Euch von einem solchen Schutze versprechen?

Und wenn nun Oestreichs Armeen zurück in ihre Staaten gegangen sind, wo wollen sie rasch genug zur Hand sein, einen Feind abzuhalten, der vorlängst an Euren Grenzen wohnt, und Vestungen erhalten und anlegen wird?

Ergreift Deutschland die vorgeschlagenen Maaßregeln nicht, so ist es wie Polen in einem kurzen Zeitraume aufgelös't und verloren.

Aber dies ist noch lange nicht genug; laßt uns weiter prüfen! Wie würde es kommen, wenn Ihr aus unstatthaften Mistrauen Euern Einzigen Schutzherrn, den Natur und Politik Euch anweisen, von Euch entfernet? Hat Preußen dann Beweggründe, je auf Unkosten seiner übrigen Staaten, Eure Vertheidigung zu übernehmen? Läßt sich so Etwas nur mit einigem Grunde hoffen? Wer helfen soll, muß dazu in Stand gesetzt werden. Werden Eure Feinde nicht ehe im Herzen Eurer Staaten sein, als Preußen herzueilen kann, Euch Schutz zu gewähren? Wird es dann noch Zeit sein? Und womit wollt Ihr die Kosten bestreiten? Aus Eurem Eigenthume? dazu gehört viel! Ist es also nicht besser ein Reichsdepositum zu diesem Zwecke Eurem natürlichen Schutzherrn anzuweisen, und ihn in den Besitz von Ländern zu setzen, die Eure Schwäche ausmachen, und deren geistliche Verfassung sie zu Allem untüchtig macht, was des Reichs Vortheil erheischt.

Urtheilt; was könnet, was müsset Ihr thun — was erfordert unumgänglich des Reichs Bestes?

Und nun, was muß Preußen thun?

Es muß alle falsche Beschuldigungen und Verläumdungen verachten. Es muß standhaft des Reichs Bestes suchen, es muß, so viel neue Beschuldigungen man Ihm entgegensetzen könnte, darauf keinen achtenden Blick werfen, und mit wahrer Größe zu den Maaßregeln schreiten, die ein so wichtiges Reich, als Deutschland ist, retten können. Es muß auf den künftigen Dank rechnen, wenn man gegenwärtig die Lauterkeit seiner Absichten auch verläumdete. Es giebt nur einen gebahnten Weg das Reich zu retten, und der will mit Entschlossenheit, mit Vestigkeit und Muth betreten sein.

Es muß ferner aufs feierlichste durch die heiligste Akte Deutschland sichern: daß eine Besitznehmung der vorgeschlagenen Art seiner fernern Existenz nicht nachtheilig sein werde. Zwar werden gedungene Schriftsteller nicht müde werden, die Reichsfürsten aus Phädri Fabeln zu warnen, und ihnen die Mähr von den Fröschen und dem Storch mit

kurzem Afterwitze zu erzählen. Da indessen des Reichs Wohlfahrt anderweitig gesichert werden kann: und von keinem Fabelbuche oder afterwitzigem Schreier abhängt; so kann, wird und muß dieses Jammergeschrei zu Gunsten eines Hofes, dem des Reichs Wohlfahrt gegenwärtig nicht anvertrauet werden kann, da Er es zu übernehmen untauglich ist, weder die Fürsten des Reichs noch Kur-Brandenburg abhalten, mit unaufhaltbaren Schritten des Reichs wahres Beste zu gründen.

„Welche Vorschläge muß nun Preußen „der Französischen Republik in Betreff des „Deutschen Reiches machen?“

Nach vorhergegangener Verabredung und Genehmigung der Deutschen Fürsten gerade die vorgelegten.

Ist zu erwarten, daß die Französische Republik Vorschlägen dieser Art eine günstige Aufnahme schenken, oder sie ablehnen werde?

Dieser Gegenstand verdient eine genauere Erörterung. Bei dem ersten Anblicke scheint es, daß

„vielleicht die Republik einen mächtigen
„Nachbar ungern an ihren Grenzen sehen
„möchte."

Glücklicher weise hat diese Einwendung nichts weiter als eine große Scheinbarkeit für sich. Es ist offenbar, daß die Republik gegenwärtig den Grundsatz angenommen habe:

„daß der Rhein Frankreichs natürliche
„Grenze gegen Deutschland sei."

Sie kann also keinen Plan auf Provinzen dis-seits des Rheins haben, und kein Interesse sie in den Händen der alten Besitzer zu sehen.

Ich wiederhole es, die Republik hat kein Interesse die Länder am dißseitigen Rheinufer in den Händen ihrer alten geistlichen Besitzer zu sehen, und das wahre Interesse derselben erfordert ihre völlige Säcularisation. Denn durch die Aufhebung derselben erlöschen alle Reklamationen und Rechtsansprüche, vorzüglich, wenn sie als Reichsdepositum betrachtet, zum Schutz und Schirm des Reichs an Preußen eingeräumt werden, das sie lediglich unter diesem Titel übernehmen muß. Durch die

feierliche Abtretung des Reichs könnte, bei Beibehaltung der geistlichen Fürstenthümer ꝛc., jedem Privatfürsten dieses Standes das Recht der Reklamazion nicht bestritten werden, welches Oestreich zu allen Zeiten anregen würde, wenn es feindlich gegen die Republik sich erklärt.

Hiedurch würde also dem Deutschen Reiche eine immerwährende Fehde bevorstehen, und es durch Frieden und Verträge nur sehr wenig gesichert sein, und zwar nicht länger als es der östreichischen Politik gefiele. Tritt das Deutsche Reich hingegen diese Länder, um sie zum Schutze desselben zu administriren, an Preußen ab, so ist kein Realprätendent zu den jenseitigen Ländern des Rheins vorhanden, der sie zu reklamiren ein Recht hätte, noch dazu von Oestreich influirt werden könnte.

Die Republik Frankreich hat also ein unmittelbares Interesse dabei, die dißseitigen Länder am Rheinufer in solchen Händen zu wissen, wo sie nie, durch Oestreich und andern Zwist veranlassende Umstände, den Besitz des jenseitigen Ufers beunruhiget zu sehen fürchten dürfte. Unter allen geringern Fürsten Deutschlands ist Oestreichs Einfluß nicht in der Regel unabwendbar, sondern in

der Regel vorauszusetzen, daß er statt finden werde. Auf Preußens Kabinet, das eine theure und kostbare Erfahrung gemacht hat, wie ihm Oestreichs Allianz bekomme, kann dieses nie wieder Einfluß erhalten, um so weniger, wenn eine aufrichtige Allianz mit der Republik, Preußen gegen Oestreich stärkt, und ihm diesen zweifelhaften Freund unnöthig macht.

Offenbar haben die Französische Republik und Preußen an Oestreich einen gemeinschaftlichen Feind, der sich zu allen Zeiten bemühte, das Deutsche Reich in alle seine Kriege gegen beide zu verflechten. Genehmigt nun die Republik die Besitznehmung des rechten Rheinufers an Preußen, so kupirt sie dem Wiener Hofe alle Angriffspunkte, und sichert Sie gegen alle erzwungene oder erschlichene Theilnehmung des Reichs an Oestreichs Zwistigkeiten. Dadurch wird Oestreich natürlich von jedem Kriege gegen die Republik abgehalten, da Preußen auf dem rechten Ufer immer entweder in seiner Flanke oder Rücken steht, und also einen Krieg mit der Republik zum größten Wagestücke macht, das nie gelingen kann.

Von einer andern Seite wird auch Preußen dadurch gegen die Theilnahme des Deutschen Reichs an einem Kriege mit Oestreich gesichert, weil dieses alsdann von der Republik gar leicht bedrohet werden kann.

Endlich so gereicht dieses dem Reiche selbsten zu dem großen Vortheil, daß Seine Fürsten nie gezwungen werden können, sich auf Unkosten ihrer Staaten in Contingenten und Römermonathen für Oestreich zu erschöpfen, und den Ruin ihrer Länder zur endlichen Belohnung zu erhalten.

Hieraus ergiebt sich, daß, da die Republik keine weitere Plane auf Deutschland hat, gerade Preussen auch für sie der einzige taugliche Depositorial-Administrator des rechten Rheinufers sein könne. Das beiderseitige gemeinsame Interesse entfernt alle Gefahr, und beide, wenn Etwas dabei zu wagen stünde, wagten lediglich entweder eroberte, oder Depositorial-Staaten, ohne ihre Erbstaaten dadurch irgend einer Gefahr auszusetzen. Von allen Seiten gewinnt aber niemand mehr dabei als Deutschland, dem Ruhe, Erholung, Friede und Sicherheit dabei zu Theil wird, und das diese Länder immer lieber in der Hand eines mächtigen Schutz-

herrns sehen wird, als in jenen adliche Geistlichen, die das Reich zu allen Zeiten exponiren, und zu allem Guten, für das gemeinsame Interesse des Ganzen, völlig untauglich sind.

Aus diesen Gründen glaube ich, daß die Französische Republik Vorschläge dieser Art auf keine Weise abzulehnen irgend ein Interesse haben könne, sondern vielmehr sie annehmen werde.

Wer hat Ursache zu diesen Propositionen die ersten Schritte zu thun?

Da man von Seiten Oestreichs jederzeit bereit ist, auch die bestgemeintesten Plane von Seiten des Berliner Kabinets in das gehäßigste Licht zu setzen, so halte ich dafür:

„daß das Reich die ersten Schritte thun müsse.“

Wäre von einer illimitirten Länder-Akquisition die Rede, so wäre der Fall anders, so aber übernimmt Preußen, wenn es anders die Vorschläge genehmiget, sie unter höchst lästigen Bedingungen.

Zuerst ist unbestreitbar, daß dem Deutschen Reiche dadurch ein unermeßlicher Vortheil zuwachse, indem es alle Früchte einer ungestörten Ruhe beson-

ders von der Seite mit Gewißheit ärnten muß, wo es von Preußen geschützt wird. Es ist also zunächst die Sache des Reichs, wenn es für seine wahren Vortheile Empfänglichkeit hat, diese Vorschläge zu machen.

Sodann ist der Gewinn für Preußen höchst unbedeutend. Es erhält erschöpfte Länder, ohne eine gehörige dem Zwecke angemessene Einrichtung. Diese sind mit beträchtlichen Ausgaben verknüpft. Die allgemeine Landes-Administrazion absorbirt fast alleine das Ganze, wenn sie für das Wohl der Staaten angelegt werden soll. Nichts ist nothwendiger als die Anlegung neuer und die Wiederherstellung alter Vestungen. Welche Summen dazu erforderlich sind, weiß jeder, der darüber zu urtheilen versteht. Eben so nöthig ist die Errichtung und in Standsetzung neuer Regimenter von Kriegstruppen, die zur Bewahrung des Reichs immer gegenwärtig sein müssen.

Wer dieses Alles zu berechnen versteht, wird einsehen, daß Preußen blos durch die Annahme dieser Länder sich eine große Last auflegt. Nehmen wir nun den Fall hinzu, daß irgend einmal der wirkliche Schutz des Königes für das Reich noth-

wendig werde, so verbindet diese Uebernehmung des Schutzes denselben zu Bewaffnungen, wofür ihn die Einkünfte dieser Länder nie hinreichend entschädigen können. Die einzigen Gründe, die Preussen zu ihrer Annahme bewegen können, beruhen auf einer sichern Hofnung, daß das Einverständniß zwischen Deutschland und der Republik so lange nicht gestört werde, als das Interesse von Preußen und Frankreich miteinander gemeinsam und dasselbe ist.

Ich gestehe zwar gerne ein, daß die Sicherheit der westphälischen Länder dem Könige von Preußen diese Maaßregel als westphälischen Kreisstand eben so nothwendig mache, als dem übrigen Deutschen Reiche; da aber letzteres in seiner Gesammtheit mehr dabei gewinnt, als der erstere, so ist es billig, daß die Vorschläge von Deutschland zuvörderst gemacht werden.

Wie die Sachen gegenwärtig stehen und liegen, so hat Deutschland doppelte Ursache diesen ersten Schritt zu übernehmen. Frankreichs Armeen überschwemmen anjetzt das ganze dißseitige Rheinufer, und drohen Requisitionen, Contributionen, und die mit jedem Kriege begleiteten Verheerungen.

Eilen die Fürsten des Reichs nicht diesen Schritt zu thun, so möchten sie dabei am meisten leiden, und am Ende dem Könige von Preußen mit völlig ruinirten Ländern nicht gedient sein.

Nimmt der König mit Recht durch Oestreichs falsche Beschuldigungen, und durch das Mistrauen mancher Reichsstände gereizt und aufgebracht den Artikel der Demarkationslinie hinweg, so ist Deutschland ohne alle Rettung verloren.

Es hat also wohl alle nur erdenkliche Ursachen, einen Schritt zu thun, der es nicht allein gegenwärtig retten, sondern auch seine Wohlfahrt für die Zukunft sichern kann.

Man kann einwenden:

„Daß diese Uebertragung der Länder am rechten Rheinufer an Preußen einmal das Reich in einen Krieg verflechten könne, der zwischen Ihm und Frankreich, der übrigen politischen Verhältnisse Europa's halben, statt finden könnte.“

Der letzten Möglichkeit einer solchen Gefahr für Deutschland zu begegnen, habe ich den Vorschlag gethan:

„Sie als ein Reichsdepositum an Kur-
„Brandenburg einzuräumen.“

Unter diesem Karakter sind und bleiben sie zu Deutschland gehörige, und nur anvertraute Staaten, die sich derselben Neutralität zu erfreuen haben, wie das übrige Deutschland. Um dieses zu sichern, kann man übrigens die nöthigen Maaßregeln bei dem allgemeinen Frieden nehmen, und daß sie in dieser Qualität von Frankreich immer respektirt werden, das Nöthige darüber einleiten und abmachen.

„Wie aber, wenn zwischen Oestreich und
„Preußen ein Krieg ausbrechen sollte?“

Dieser kann keinen Einfluß auf diese Staaten unter dieser Qualität haben, da weder Oestreich von dieser Seite angreifen noch angegriffen werden kann, und ersteres offenbar ein Krieg des Reichs-Oberhaupts gegen seine Pflichten und ein unmittelbarer Angriff auf das gesammte Reich sein würde, das sich Oestreich, vereiniget mit Preußen seinem Schutzherrn, wohl nicht auf den Hals ziehen möchte; da die ersten Folgen der Verlust der Kaiserkrone, und die darauf kommenden, der Verlust gewisser Provinzen in Deutschland, sein könnte.

Können die Reichsinstruktionen dazu dienen, Deutschland einen baldigen Frieden zu verschaffen; oder werden sie denselbigen nicht vielmehr entfernen?

Am 14 September d. J. lautete noch die Instrukzion für die Reichsdeputazion dahin:

„daß sie zur Friedens-Basis, mit Anwen„dung des westphälischen und der folgenden „Friedensschlüsse, annehmen sollten: daß, „soviel möglich, die Integrität und Verfas„sung des Reichs beibehalten; eben so auch „Entschuldigungen für die Benachtheiligten, „und eine sichere Grenze für das Reich über„haupt verschafft werde; endlich soll sie dem „Reiche von Allem Bericht abstatten, und „dessen Entscheidung in wichtigen Fällen er„warten."

Diese Instrukzion macht eine besondre geheime Instrukzion annoch nothwendig, weil sie überhaupt zu general abgefaßt ist, und nichts bestimmt.

Wenn der westphälische, und andere die Reichsverfassung angehenden Friedensschlüsse die Basis

des neuen Friedens werden sollen, so ist der Ausdruck:

„Soviel möglich, die Integrität und Ver„fassung des Reichs beizubehalten,“

hier nicht an seinem Orte. Denn das „soviel möglich“ räumt geradezu die Abweichung von der Hauptbasis ein, oder wird zur Hauptbasis zugleich, welche jene entfernt.

Das Reich hat indessen seiner Weisheit angemessen gehandelt, daß es der Deputazion durch das „soviel möglich“ freiere Hände zum Wirken gab, und nicht unbedingt auf der Beibehaltung der alten Reichsverfassung in Gemäßheit jener Friedensschlüsse bestand. Es ist vorher zu sehen, daß darinnen eine große Veränderung vorgehen werde, und folglich ist die Erlaubniß, sich darauf einzulassen, völlig statthaft.

Wie versteht man aber in Regensburg die Worte:

„daß man Entschädigungen für die benach„theilten Stände zu erhalten suchen soll?“

Wo sollen diese Entschädigungen, zum Beispiel an Kur-Pfalz und Pfalz-Zweibrücken gegeben werden? „Außerhalb Deutschland oder innerhalb Deutschland?“

Frankreich kann keine Ländereien in seinen Staaten abtreten, denn die Republik ist untheilbar. Zweybrücken, Pfalz ꝛc. können also keine Domanial-Entschädigungen außerhalb Deutschland erwarten. Also ist diese nur innerhalb desselben, oder in den französischen Eroberungen, in den Niederlanden möglich. Letzteres kann wieder nicht statt finden, weil Oestreich ebenfalls ein Reichsstand ist, dessen Länder und Staaten das Reich als Entschädigung nicht annehmen kann.

Es bleibt also auf keinen Fall eine Länderentschädigung anders als durch Säcularisationen der geistlichen Stifter möglich; und vielleicht zielt die Instrukzion des Reichs dahin, dessen Weisheit es nicht entgehen konnte, daß eine andere Art von Entschädigung durch Länderbesitz völlig unmöglich ist.

Auf Entschädigungen an baarem Gelde ist in einem Staate, wo Papier die Stelle desselben vertritt, gar nicht zu rechnen, und die Anmuthung einer baaren Gelderportazion, die dem Werthe des Verlustes aller leidenden Stände gleich ist, enthält eine völlige Nullität. Die Reichsversammlung kann also unmöglich auf etwas anders

»als die einzig gerechten Säcularisationen
»innerhalb Deutschland Rücksicht genommen
»haben.“

Die Instrukzion bevollmächtigt ferner die Deputazion:

»dem Reiche eine sichere Grenze zu verschaf-
»fen.»

Mit andern Worten heißt dieses nichts anders, als:
»Den Rhein zur Grenze zu bestimmen.“

Eine sichere Grenze ist diejenige, welche gehörig mit Vestungen und Staaten versehen ist, die den Feind abhalten können. Daß die alte Grenze diese Eigenschaft nicht habe; daß sie völlig unsicher sei; daß die Staaten jenseits des Rheins weder sich selbst erhalten noch eine Vormauer für das Reich sein können; hat die Erfahrung aller Zeiten, besonders aber die des letzten Krieges bewiesen.

Nothwendig ist also der Rhein die sicherste Grenze, und folglich die Abtretung des linken Rheinufers durch die Instrukzion völlig nachgegeben, da das Reich eine sichere Grenze verlangt.

Noch mehr, alle in dieser Abhandlung gemachten Vorschläge, dem Kurfürsten von Brandenburg

das rechte Rheinufer einzuräumen, können darinnen enthalten sein; denn das Reich verlangt:

„eine sichere Grenze.“

Wenn alle kleine Reichsfürsten, die bis an die Unter-Pfalz den Rhein bewohnen, im Besitze derselben bleiben; so ist selbst diese Grenze noch nichts weniger als eine sichere Grenze. Sie kann es blos dadurch werden, daß Preußens politische und Militairverhältnisse gegen die Republik Frankreich sie sicher machen. Oder: das Reich müßte auf eigne Kosten die disseitigen Ufer mit einer bis zwei Linien starker Vestungen versehen; auf eigne Kosten einen Militairetat zur Besatzung und Beschirmung des Reichs anlegen, und jährliche Contingente an Truppen und Geld dazu anweisen. Negociazionen können blos auf die angezeigte Weise eine sichere Grenze für Deutschland verschaffen.

„Die Berichterstattungen und Abwartung
„der Entscheidung des Reichs in wichtigen
„Fällen“

sind zwar nach der Constitution recht und gut, sie machen aber auch wegen den langsamen Gang, den die Geschäfte gehen müssen, daß das Friedensgeschäft nicht vor Einem bis Zwei Jahren beendiget werden kann.

Da indessen „das Interesse der Republik Frankreich keinen Waffenstillstand zuläßt,“ so ist diese Klausel fürs Reich verderblich, und es wäre besser:

„Die Deputazion sogleich auf alle vorherzu„sehende wichtige Fälle zu instruiren und zu„bevollmächtigen.“

Aus allem Angeführten, von welchem vielleicht das Wenigste der Wille der Stände des Reichs sein möchte, was aber alles durch eine Deputazion in die Instrukzion hineingelegt werden kann, ergiebt sich: daß dieselbe entweder der Deputazion sehr freie Hände lasse, oder sie ihr ungemein binde.

Es ist der Mühe werth zu untersuchen: „wo„hin diese Instrukzion am Ende das Reich führen möchte?“

Offenbar zu endlosen Weitläuftigkeiten, Verzögerungen, und Calamitäten der Deutschen Reichsfürsten, deren Länder, während diesen langsamen Negociazionen in des Feindes Händen sind.

Vorerst, wenn eine vollständige Instrukzion über alle vorherzusehende Propositionen fehlt, und eine blos generelle an diese Stelle tritt; wenn sie,

wie die gegenwärtige blos über Unmöglichkeiten, als da sind:

„Beibehaltung des westphälischen Friedens; „sicherer Reichsgrenzen, ohne Bestimmung, „worinn sie eigentlich bestehen sollen; Inte„grität des Reichs und seiner Verfassung; „Indemnisation der leidenden Fürsten, ohne „anzugeben, woher sie genommen werden „soll; rc. “

bevollmächtigt, und die Generalia nicht deutlich bestimmt; so macht schon diese bloße Instrukzion eine Menge besondrer Rückfragen; „Wie weit sollen wir gehen?“ „Was sollen wir thun?“ „Was hierunter verstehen? rc. rc. “ nothwendig.

Da nun das Reich aus Ständen zusammengesetzt ist, deren wechselseitiges Interesse sich geradezu widerstrebt, so ist vorherzusehen, daß sollen die wichtigen Sachen in pleno abgemacht werden, Jahre darüber vergehen müssen, ehe der Sinn der Instrukzion quoad specialia in Richtigkeit gesetzt ist. Wenn zum Beispiel der modus zur Sprache kommt:

„Wie sollen die leidenden weltlichen = wie die „geistlichen Fürsten entschädiget werden? “

und dieses, wie wir gezeigt haben, lediglich auf Unkosten der geistlichen Fürsten geschehen kann; zu wie vielen Deliberazionen, Concussionen, Intriguen, Streit, Widersetzlichkeit und politischen fast inextrikabeln Kabalen bis zur Ratifikazion muß nicht dieses alleine Veranlassung geben!

Nehmen wir nun hiezu die Ausmittelung der Frage:

„Wie kann die Grenze des Reichs am zweck-
„mäßigsten gesichert werden?

und die langen, vielfältigen Negociazionen zwischen den Höfen von Europa, die sich dabei interessirt halten möchten, die leicht vorherzusehende Widersetzlichkeit des Wiener Hofes, die abgeschlagene Ratifikazion des Reichs-Oberhaupts; die Widerstrebungen der dabei leidenden Fürsten; die Ausmittelung ihrer Entschädigung durch Säcularisazionen; die Bestimmung, welche säcularisirt werden sollen, und wieviel einem jeden gegeben werden müsse; die Protestationen der Stifter vom östreichischen Einfluß unterstützt: so zieht sich das Friedensgeschäft in Labyrinthen herum, und verwickelt den Staatskörper des Deutschen Reichs in ungeheure Weitläuftigkeiten, deren Ende folgendes ist:

Entweder wird die Fränkische Republik die eroberten Länder disseits des Rheins durch lange, mannigfaltige Requisizionen, soviel und solange möglich, benutzen; Oder: am Ende, wenn ihr das Geschäfte zu lange dauert, den Gordischen Knoten so zerhauen:

„daß Sie selbst alle Bedingungen entwirft,
„einen Zirkel durch ihre Gesandten um die
„Deputazion zieht, und peremtorisch fragt:
„„Wollt ihr den Frieden auf diese Be-
„„dingungen; oder wollt ihr sie nicht, und
„„den Krieg?““

Nur hiedurch kann eine Sache beendigt werden, und zwar in einem kurzen Zeitraume, wozu sonsten ungleich mehrere Jahre erforderlich sind, als die Schliessung des Westphälischen Friedens erforderte.

Hier würde es nun darauf ankommen:

„Welche Macht ist im Stande das Terrain
„am Besten zu benutzen? Welches Kabinet
„wird die feinste Staatsklugheit besitzen, um
„die Republik für sich zu bestimmen?“

Gewiß wird nur dasjenige siegen, das seine Gesandtschaften gehörig wählt, den Republikaner durch Anschmiegung an seine Wünsche für sich

einnimmt, und jene Geschwindigkeit der Politik mit einer Feinheit benutzt, welche der Wichtigkeit des Gegenstandes entspricht.

Bei der systematisch-anarchischen Verfassung des Deutschen Reichs, ist jener so nothwendige, einfache Centralpunkt, welcher die Geschäfte mit sicherer Einheit und Geschwindigkeit allein leiten kann, ein Unding — eine Unmöglichkeit. Was muß sie nicht bei so großen Verwickelungen, die einem einzigen mit sich einigen Centralpunkt schon Mühe ohne Ende verursachen muß, einem Staatskörper sein, dessen Interesse sich aus allen erdenklichen Punkten durchkreuzt, und wo es unmöglich ist, sich ohne Beeinträchtigung Vieler, zum Vortheil und Entschädigung Andrer herauszuwickeln.

Und was kann aus den Bestimmungen:

„Beibehaltung der Integrität des Reichs,
„des westphälischen Friedens und der Reichs-
„Constitution,“

herauskommen? Dieses sind eben so viel offenbare Widersprüche gegen die Absicht einen Frieden zu schließen, und damit völlig unvereinbar. Durch den Westphälischen Frieden sind die Grenzen des Reichs und der Besitzstand seiner Fürsten festgesetzt;

durch den gegenwärtigen muß alles dieses sich einer großen Abänderung unterwerfen. Die Integrität wird zum Unding, weil man sie nicht behaupten kann, und die jenseitigen Rheinufer gewiß, wenigstens nie unter den alten Bestimmungen, zurückgegeben werden. Die Constitution alleine kann dem Reiche gelassen werden; aber das Reich würde seine Vortheile verkennen, wenn es sie bei dieser Gelegenheit nicht verbesserte. Bisher hat sie ihm nichts als Verwirrungen und unersetzlichen Schaden gestiftet; und das Deutsche Reich ist zu weise, eine Quelle fernerhin im Laufe zu erhalten, die am Ende zu einem Strome von Verwirrung anschwellen muß, der das Ganze überschwemmet und vernichtet.

Welche Fehler sollte das Deutsche Reich in dieser Lage vor allen Dingen vermeiden?

Zuoberst unstreitig:

„Die Vernachläßigung und unpolitische „Hintansetzung des Königs von Preußen."

Viele Fürsten des Deutschen Reichs haben sich dem Einflusse des östreichischen Hofes mit der größten Ungebundenheit überlassen, und alles ge-

than, dessen vielleicht unbeabsichtete, aber doch erfolgte, dem Reiche höchst verderbliche Maaßregeln zu unterstützen. Man weiß, daß nicht viel daran fehlte, daß nicht die Majorität

„Preußen vom Vermittelungs-Geschäfte
„ausschloß.“

Bei Ernennung der Deputazion finden wir zwar Böhmen oder Oestreich, aber keine Brandenburgische Stimme. Neben Oestreich verschiedene ihm völlig ergebene Stimmen, als: Bamberg &c.

Daß eine solche Verfahrungsart den König von Preußen, der wohlthätig den größten Theil von Deutschland rettete, wie gegenwärtig die Erfahrung beweiset, von undankbaren Fürsten entfernen müsse, die mit Oestreich übereinstimmend den Ruin des Reichs herbeileiten; daß, wenn diese Partei, die das Reich in seinen Grundvesten erschüttert, das Uebergewicht erhält,

„der König nothwendig, um den bessern
„Theil von Deutschland zu retten, sich völ-
„lig auf die Seite der Republik neigen, und
„gemeinschaftlich mit ihr das Ultimatum für
„einen gemeinsamen Frieden ausmitteln, und
„Mittel und Wege einschlagen müsse, das

„Deutsche Reich mit sichern Grenzen, gegen „alles, was ihm nachtheilig sein kann, zu „versehen; einen schädlichen Einfluß zu til= „gen; eine das Reich einmal in Trümmer „stürzende Anarchie durch jedes Mittel aus= „zurotten, und sich selbst allen den Einfluß „zu verschaffen, den das wahre Interesse des „Reichs und der Republik erfordern.“

Dies alles geht aus den großen Fehlern derje= nigen hervor, die dem Erbfeinde von Preußen einen Einfluß zu verschaffen und zu erhalten suchen, der ohne des Reichs völligen Ruin gar nicht statt finden kann.

„Und bleibt dem Könige von Preußen wohl „ein anderes als dieses Ihm abgenöthigte „Mittel übrig?“

Soll dieser Monarch ruhig, Euch, Fürsten des Reichs, der östreichischen Politik überlassen, die für den Krieg kein Ende finden will? Soll Er die Demarkationslinie auslöschen, innerhalb wel= cher Ihr die Früchte des Friedens unter seinem Schutze, mitten im Kriege, genießt? Soll Er Euch Eurem Schicksale, Euren Feinden und allen Erschöpfungen durch Requisizionen und feindlichen

Behandlungen überlassen? Was hat Oestreich Aehnliches für Euch gethan? War irgend ein Krieg in den es Euch verwickelte, auch vortheilhaft; oder kostete Eure Anhänglichkeit an dieses Haus nicht dem Reiche die vortreflichsten Provinzen, Elsas, Lothringen, ꝛc. ꝛc.? Wie heißt der Verlust, in den Euch Preußen stürzte? Erhielt es Euch nicht Bayern gegen Oestreichs Eingriffe, und ist Es nicht auch gegenwärtig bereit, Es Euch zu erhalten, da Oestreich das Gegentheil beabsichtet? Wer offerirte, direkt oder indirekt, dafür zuerst die ganze Abtretung und Trennung des linken Rheinufers an die Republik? Wer ist Euer aufrichtigerer Freund, Preußen oder Oestreich?

Und doch vernachläßiget man einen Monarchen, der allein das Wohl Deutschlands in seiner Hand hat; und muß er nicht die Sprache führen, die in Regensburg manches Ohr eben nicht mit Wohlgefallen gehört haben mag, da Er erklärte:

„Es sei unter seiner Würde, solchen, ihm
„sich entgegenstellenden Reichsständen, die
„Wohlthaten aufzudringen, die sie mit Leich-
„tigkeit erhalten konnten.“

So spricht nur das seiner Sache gewisse Selbstgefühl; und so muß ein Monarch sprechen, wie der König, für dessen einzige Bräuchbarkeit zu des Reichs Wohlfahrt alle Erfahrung laut spricht.

Hernach muß das Deutsche Reich einsehen:

„daß gerade Oestreichs Verwendungen zu „einem Reichsfrieden, ohne daß Preußen „das Meiste dabei thue, die Bedingungen „desselben erschweren werde.“

Die Republik der Franken hat durchaus keine Beweggründe, irgend ein Gewicht auf die Verwendungen eines Monarchen zu legen, der mit Ihrem grausamsten und unversöhnlichsten Feinde, England, ein gemeinschaftliches Ziel hat, nehmlich, die Republik durchaus nicht zur Ruhe kommen zu lassen. Oestreich nimmt an allen Planen des Todfeindes der Republik Theil; es ist also sehr natürlich und gewiß zu erwarten, daß Es alle Proposizionen, die nicht auf einen Allgemeinen- sondern bloß auf einen Separat-Frieden mit Deutschland abzielen, sehr kalt und frostig aufnehmen werde und müsse. Weder aus Achtung für den Kaiser, noch aus irgend

einem politischen Grunde, hat die Republik Ursache auf dessen Verwendung die geringste Rücksicht zu nehmen, so lange er feindliche Absichten gegen sie zu haben fortfährt.

Eben so wenig hat die Republik Ursache, um des Reichs willen irgend einen gefälligen Schritt zu thun, da der Friede mit demselben, wie gegenwärtig Alles steht und liegt, eher nachtheilig als vortheilhaft für sie ist.

Die Flucht und die Zurückzüge der östreichischen Armeen hat Deutschland zum großen Magazine hinlänglicher und übermäßiger Lieferungen für die fränkische Armee gemacht. Der Besitz Manheims und der beiden Rheinufer sichern ihren Aufenthalt disseits des Rheins. Ihre Armeen werden von einer reichen Aernte verproviantirt und durch starke Contributionen besoldet. Sie kann 120,000 Mann erhalten, ohne daß es ihr auch nur ein Assignat kostet, und behält übrig. Fällt Maynz in ihre Hände, oder nur einstweilen Cassel, dessen Fortifikazionen, wie ich mit Augen sah, der Gouverneur Neu zu beendigen versäumte, wozu er jetzo die Bürger der Stadt gebraucht, und sie mismuthig macht; so ist keine Möglichkeit vorhanden,

mit der gesammten Macht des noch im Kriege begriffenen Deutschlands, vereinigt mit Oestreich, sie zurück zu schlagen.

Je mehr sich also die deutschen Fürsten an Oestreich, den Feind der Republik, anschließen, jemehr sie auf seine Verwendungen und Negociazionen rechnen, desto mehr werden sie sich betrogen finden. Schon in Hinsicht der wechselseitigen feindlichen Verhältnisse zwischen Oestreich und Frankreich hätte die Politik das Reich vermögen sollen, keinen Böhmischen Deputirten zu wählen, sondern sich lediglich mit der Einleitung des Reichs-Oberhaupts zu begnügen.

Die Republik in ihrer gegenwärtigen Lage hat auch nicht das mindeste Interesse dabei, dem Reiche andere, als die im Wohlfahrtsausschuß entworfene Bedingungen zu machen. Durch die schlechte Vertheidigung der Oestreichischen Truppen hat die Republik das am Rhein angrenzende Deutschland in seine Gewalt bekommen, und gegenwärtig kann sie Gesetze vorschreiben, und alle Moderazionen ihres Plans ablehnen.

Deutschland muß zufrieden sein, wenn sich gegenwärtig die Republik mit dem jenseitigen

Rheinufer begnügt, und zu Sicherung desselben nicht die Abtretung der für Coblenz so nöthigen Vestung, Ehrenbreitsteins, Cassels bei Maynz, und das Besatzungsrecht in Düsseldorf und Manheim fordert, wodurch seine Staaten, die es eroberte, alleine mit Sicherheit gedeckt sind.

Nichts ist im Stande die Republik zu einer Mäßigung dieser Forderungen zu bewegen, als seine Circumspekzion für ihren Alliirten, und,

„daß diese am Rheinufer liegende Länder und „Vestungen, bis auf Manheim, in die Hände „eines freundschaftlichen Monarchen kom„men, der mit der Republik nur Ein ge„meinschaftliches Interesse hat.“

Fährt nun das Reich fort, die Geduld dieses Monarchen durch Undank zu ermüden, und Ihn durch Nichtachtung und Mistrauen aufzubringen; so setzt es Ihn in die Nothwendigkeit zum Vortheil des besser gesinnten, nordlichen Deutschlands alles dahin einzuleiten, daß dessen und Seine eigene Staaten, durch rasche Ergreifung dieser allein das Reich schützenden Maaßregeln, gesichert werden.

Ich gestehe, von welcher Seite ich auch die Nützlichkeit der östreichischen Verwendung suche,

daß ich sie nirgends, wohl aber ihre unausbleibliche Schädlichkeit allenthalben finde. Hätte Oestreich sich für Deutschland verwendet, da es zuerst und so dringend Sein Oberhaupt darum ersuchte; hätte es Deutschland beschützt, und nicht seinen Feinden überlassen; so konnte Deutschland noch Etwas von seiner Verwendung hoffen. Frankreich mußte seine eroberten Länder und seine Schätze erschöpfen, wenn Es jenseits des Rheins zu bleiben genöthiget war. Der Friede wurde ihm ein dringendes Bedürfniß; gegenwärtig aber, da das disseitige Deutschland die Verpflegung und Besoldung seiner Armeen übernehmen muß, ist Ihm der Friede nur ein sehr subalternes, und im Grunde gar kein Bedürfniß mehr, sondern das Gegentheil, Interesse.

Alle diese Gründe zusammengenommen machen die Verwendung Oestreichs nachtheilig und verderblich; denn die Republik wird im Uebergewicht sich Ihrer vortheilhaften Lage bedienen, um auch Oestreich, als Privatfeind, zum Frieden zu nöthigen; und höchstens die Formalitäten, die dem Reichs-Oberhaupt zukommen, respektiren, die Verwendung selbst aber ablehnen.

Das Deutsche Reich muß ferner den Fehler vermeiden:

„daß es den Privatvortheil der geistlichen „und ganz kleinen Fürsten, dem Gesammet„vortheil des ganzen Deutschen Reichs vor„zieht.“

Wenn ganz Deutschland gerettet werden soll, so ist die Frage:

„Werden einige wenige Stände dabei leiden?“ Ohne alles Gewicht und Bedeutung. Was die kleinen weltlichen Besitzer von erblichen Staaten am Ufer des Rheins betrift, so werden sich leicht für Sie anderweitige Entschädigungen aus den Säcularisationen, der dem Reiche höchst nachtheiligen, geistlichen Stiftungen, finden. Eine Veränderung kann sogar für sie vortheilhaft werden, da ihre neue Besizzungen durch Preussens Vormauer gedeckt werden, und eben dadurch erst wahren Werth erhalten.

Was die geistlichen Fürsten anlangt, so besitzen sie ohnehin blos temporelle Rechte auf Lebenszeit, und haben keine Erben, die auf Länderbesitz rechtliche, und folglich gegründete Ansprüche hätten. Die adlichen Familien sind reich genug, um zufrieden zu sein, und keine hat ein besonderes Recht

auf die Staaten, die blos durch willkührliche Wahl ertheilt werden. Wer beklagt den Adel in Monarchieen, und was ist jener besser als dieser, daß das ganze Deutsche Reich Ihm seine Erhaltung; sein Wohl; und seine ganze Existenz aufopfern sollte? Es wäre unter der Würde des Reichs, blos auf ihre Remonstrazionen zu reflektiren, sobald das ganze Gesammtwohl gegen dieselben in der andern Waagschale liegt.

Weltliche Fürsten sind bestimmt zu herrschen; die Kirche aber zu belehren und ein Muster christlicher Tugenden zu sein. Weder Petrus noch Paulus, größere apostolische Bischöfe, als unser Clerus nur Einen aufweisen kann, waren weder Kurfürsten noch Stände des römischen Reichs; noch Prälaten, die Sitz und Stimme auf einer Reichsfürstenbank angenommen, vielweniger gesucht, oder ihren Verlust für mehr als Schaden und Koth, wie sich Paulus über irdische Güter ausdrückt, geachtet hätten. Ihrem Beispiele zu folgen, ist würdiger Bischöfe oberste Pflicht. Des Reichs Gefühl, voll Erhabenheit und Würde alle unrechtliche, religionswidrige Anmaßungen der Nachfolger der Apostel zu verdrängen; der Religion zu geben, was

der Religion zukommt, nehmlich: Hirten, welche ihre Schaafe weiden, nicht beherrschen; und der Welt, was der Welt zukommt, nemlich: weltliche Regenten und Beherrscher, die aus Pflicht herrschen, und zu regieren verstehen. Die Religion verbietet den Bischöfen das Herrschen ausdrücklich. Sagt nicht, Petrus, der erste Bischof des römischen Reichs:

„Weidet die Heerde Christi, die euch anver-„trauet ist; und sehet wohl zu, nicht — um „schändlichen Gewinnes willen, sondern aus „gutem Herzen. Nicht als solche, die über „das Volk herrschen, sondern die Muster „der Heerde sind. 1 Petr: 5, v. 2. 3.

So haben die Geistlichen so wenig weltliche- als Religionsrechte, irgend die Beherrschung eines Staats zu fordern, und das erleuchtete Fürsten-Verein wird nur zu sehr überzeugt sein, daß Säcularisation pflichtvolle Entfernung der Geistlichen von Usurpazionen ist, die ihnen das göttliche und weltliche Recht geradezu untersagt.

Ferner muß Es den Fehler nicht begehen:
„Forderungen zu machen, von denen vor-
„herzusehen ist, daß sie auf keine Weise an-
„genommen werden können.“

Von dieser Art sind fast alle, die in der Instruktion als Hauptbasis des Friedensgeschäfts angegeben sind. Es würde dazu gehören, ihnen den erforderlichen Nachdruck geben zu können, sonsten fallen sie natürlich ins Uebertriebene. In dieser Lage aber ist gegenwärtig das Deutsche Reich nicht.

Vorerst haben die Verzögerungen des Hofes zu Wien die mächtigsten Fürsten Deutschlands genöthiget, jeder seinen Separatfrieden zu machen, den Sie der Sicherheit ihrer Staaten halben, wohl nicht zu brechen, geneigt sein möchten. Selbst Pfalzbaiern hat eine Neutralitäts-Convenzion versprochen, von der Es, wenn ihm anders das Wohl seiner Staaten am Herzen liegt, unter keiner Bedingung abgehen kann; da die Republik im Besitz seiner Rheinischen Staaten ist. Hessen-Cassel hat seinen Frieden gemacht, des Reichs Feind ist an seiner Grenze, es kann ihn also nicht brechen. Baaden, Würtemberg ꝛc. sind bereit

ihn zu schließen, und sie werden eilen, da die Feinde ihre Grenzen bedrohen, und die östreichische Armee sich überall zurückziehen muß. Sachsen wird einsehen, daß seine Beharrlichkeit gegenwärtig mehr das Verderben des Reichs, als seine Wohlfahrt herbeileite.

„Wo soll also der Nachdruck herkommen?“

Können etwa die übrigen ohnmächtigen Fürsten eine Energie leihen, wo keine ist?

Hernach so stehet der Ton, Gesetze zu machen, dem Ueberwinder, nicht dem Ueberwundenen zu. Ersterer wird sich dadurch um kein Haar breit aus seinem Vortheil setzen lassen, und darauf überall keine Rücksicht nehmen.

Aber mehr noch, so verzögern dergleichen Forderungen ein Geschäft, das, zur Rettung des Reichs, eine schleunige Verfügung und eine rasche Aktivität erfordert, ehe Deutschland durch fernere Fortschritte seiner Feinde ganz außer der Lage versetzt wird, Etwas anders zu thun; als jede vorgeschlagene Bedingung anzunehmen.

„Niemand kann mehr Deutschland retten als „Preußen ganz alleine.“

Seine Verhältnisse, seine Macht, seine physische und politische Lage rufen dem ganzen Reiche laut zu: Nur Preußen vermag es Deutschlands Helfer zu sein.

Oder, wenn jemand eine bessere Stütze weiß, so nenne er sie! Nicht bloßer Patriotismus ist der Grund, daß ich dieses so oft wiederhole. Die kälteste Beurtheilung; eine Vernunft von Kaltblütigkeit unterstützt, und von keiner Imaginazion misleitet, muß es einem jeden sagen, der darüber nachzudenken versteht. Selbst Herr Rath Müller in Wien, der sich durch heftige Schriften gegen Preußen hervorthat, wird es nicht läugnen; denn bei aller seiner Heftigkeit ist er ein Mann von grossem gebildetem Verstande und reifer Beurtheilungskraft. Gewiß glaubt Er Selbst nicht alles, was er sagen — muß; und zu sagen, seine Verhältnisse Ihm vorschreiben.

Dieser Mann, den man selbst dann gerne lieset, wenn er eine schlimme Sache zu vertheidigen auf sich hat, bringt mich zu einer kleinen Digression.

Sie betrifft die Frage:

„Verträgt sich auch alles Gesagte; vertragen „sich die gemachten Vorschläge mit dem con„stituzionellen Verhältnissen zwischen Kaiser „und Reich?“

Ich kann als ein rechtlicher Mann nicht anders antworten, als — Nein! Der Herr Etatsrath Müller behält darinnen unbestreitbar das Recht auf seiner Seite.

Indessen müssen wir folgende Bemerkungen nicht außer Acht lassen.

Es wäre gut, wenn die Lage des Deutschen Reichs so beschaffen wäre, daß es in Allem, Alles durch sein Oberhaupt thun könnte. Leider! aber, macht sogar die Lage des Reichs-Oberhaupts dasselbe unfähig, hierinnen seine Pflichten und Obliegenheiten erfüllen zu können.

Oestreich ist, als Kaiser und König zugleich, in einen Krieg verwickelt, den es nicht aufgeben will. Es erhält dadurch ein Interesse, Deutschland den Frieden nicht zu verschaffen: denn, wo soll es Krieg führen, wenn es alle deutsche Staaten räumen muß? So lange nun der König von Ungarn Krieg will, kann Er, ohne inconsequent und unpolitisch zu handeln, als Kaiser den Frieden

nicht wollen, weil er sonst zu Seinem Kriegsplan keinen Kriegsschauplatz finden würde, um so weniger, wenn Sardinien, wie sehr gewiß ist, seinen Frieden schließt.

Ist es nun des deutschen Reichs Schuld, daß sein Oberhaupt durch seine Plane gehindert wird, seinen Reichsoberhauptlichen Obliegenheiten nachzukommen?

Wollte sich ferner das Deutsche Reich lediglich an seine constitutionelle Pflichten halten, so mußte es einem leeren Begriffe Seine ganze Existenz aufopfern. Ich nenne es einen leeren Begriff, weil die Reichs-Constitution nicht des Reichs Verderben, sondern seine Erhaltung abzweckt. Sobald Ersteres durch die Constitutions-Formalitäten herbeigeführt wird, so wird eine solche Constitutionsmäßige Handlung, Reichsverderblich, oder gegen den Zweck, um dessenwillen die Constitution vorhanden ist.

Die Natur des Zwecks der Deutschen Reichsverfassung dispensirt also in diesem Falle direkt von solchen Reichspflichten, wodurch der Zweck selbst vernichtet, und das Reich ins Verderben gestürzt wird, das dadurch erhalten werden sollte.

Das Deutsche Reich hat kein Recht dem Könige von Ungarn vorzuschreiben, daß Er Friede mache; Es hat nicht einmal das Recht der Requisizion auf diesen Fall. Eben so wenig vermag es dem durch Politik und Nothwendigkeit erzeugten Interesse Oestreichs eine andere Richtung zu geben. Es ist also für Deutschland ein Unglück, daß das Interesse des Hauses Oestreichs dem seinigen so gerade entgegensteht, und sein Oberhaupt unfähig macht, seines anderweitigen Interesse's halben, jenes des Reichs zu befördern.

Es kann also hier gar nicht die Frage aufgeworfen werden:

„Ob Deutschland bei den gemachten Vorschlä-„gen Constitutionsmäßig verfahren werde?

sondern:

„Ob Deutschland, bei den gemachten Vor-„schlägen, dem Zwecke der Deutschen Consti-„tution gemäß handle?

Als Preußen die Demarkazionslinie, seinen Reichsständischen Pflichten für Deutschland gemäß, zog, und dabei die Bewilligung des Reichs-Oberhaupts, das sie nicht ertheilen konnte, aus diesem Grunde auch nicht nachsuchte; so handelte Es dem

Zwecke der Deutschen Constitution vollkommen gemäß, indem dadurch des Reichs gegenwärtige Erhaltung, Ruhe und Sicherheit, so weit es von dieser Linie gedeckt wird, hervorgieng. Herr Etatsrath Müller behauptete indessen: dieses Verfahren sei gegen die Reichs-Constitution, weil kein Einzelner Fürst sich anmaßen müßte, ohne den Kaiser solche Schritte zu thun. Was wäre nun dabei herausgekommen, wenn die Fürsten und Stände des Reichs des Herrn ꝛc. Müllers Rath befolgt, und dieses Verfahren des Königs perhorrescirt hätten? Daß Deutschland unbeschützt in die Hände der Republik gefallen, und ins Verderben gestürzt worden wäre. Hier war doch bloß eine Formalität, als unmöglich angewendet zu werden, verabsäumt: und das Reich einer Formalität aufzuopfern, wird Herr ꝛc. Müller wohl nie, zuverlangen, den Gedanken haben.

Die Ursache, warum das Deutsche Reich sich nicht immer, und in allen erdenklichen Fällen, an die Vorschriften seiner Constitution binden kann, liegt darinnen:

„weil das Haus Oestreich nicht in aller Hin-
„sicht tauglich ist, die Kaiserwürde zu führen,

„und den Obliegenheiten eines Reichs-Ober-
„haupts nachzukommen.“

Ich berühre diese Seite höchst ungern; aber der unparteiische Schriftsteller hat die Pflicht auf sich, besonders bei ungebührlichen Verunglimpfungen erhabener Reichsstände durch wüthende Schriftsteller, die Meinungen des Publikums dahin zu leiten, wo Wahrheit ist. Es ist nicht gleichgültig, was die öffentliche Meinung von großen Handlungen Eines Monarchen urtheile, weil öftere Verläumdungen immer Flecke zurücklassen.

Wir wollen also dieses näher beurtheilen.

Ist das Haus Oestreich in aller Hinsicht tauglich, ohne des Reichs Verderben, die Kaiserwürde zu führen, und fähig, den Obliegenheiten eines Reichs-Oberhaupts in allen Fällen Constitutionsmäßig nachzukommen?

Vorausgesetzt,

„daß Kaiser und Reich nur Einen Gegen-
„stand, mit Einem sich nie widerstreitenden
„Interesse, ausmachen müssen; daß zwischen

„Beiden Einerleiheit des politischen Staats-Interesse's statt finden muß: daß das Reich „ein Oberhaupt wähle, das ganz des Reichs „Interesse alleine in dieser Qualität beabsich- „ten darf, und daß dieses Keinem Andern „nachstehen dürfe;“

so ergiebt sich die Antwort von Selbst, mit — Nein!

Ohne meine Leser mit einer langweiligen Dedukzion zu ermüden, darf ich Ihre Aufmerksamkeit blos auf den gegenwärtigen Zeitpunkt lenken;

„wo nichts widersprechender ist, als das In- „teresse des Kaisers mit jenem des Reichs.“

Hier sehen wir einen großen Staatskörper, das Deutsche Reich, welches blos darum unglücklich ist, weil es ein Oberhaupt aus dem Hause Oestreich hat, dessen Interesse dem Seinigen völlig entgegen ist. Wir sahen ein Reich in seinen Provinzen zerrissen und verwüstet, blos weil sein Oberhaupt Ihm den Frieden nicht geben wollte, da es Zeit war. Wir hören daß seine Truppen, die es schützen sollten, selbst die Provinzen plündern, die sie zu vertheidigen nicht im Stande sind. Wir sahen Deutschlands fruchtbarste Provinzen dem Feinde des Reichs vom Reichs-Oberhaupte

überlassen, von Requisizionen, welche der Feind ausschreibt, und durch welche die Aernte dieses Jahres in seine Hände übergeht. Contributionen, Verwüstungen, die gewöhnlichen Folgen des Krieges, machen diese Länder zum Schauplatz des Elends und weitgehender Verheerungen. Die Fürsten des Reichs müssen aus ihren Staaten entfliehen, und mit ihren erlauchten Familien alle ihre Länder mit dem Rücken ansehen, die der Feind überschwemmte, oder bedroht. Alles dieses Unglück hat Deutschland dem Reichs-Oberhaupte zu verdanken; nicht als läge des Reichs Verderben in böslichen Absichten, sondern,

„weil das Reichs-Oberhaupt aus dem Hause „Oestreich ist, dessen Interesse mit jenem von „Deutschland unverträglich ist.“

Schon seit einem ganzen Jahre her zieht das Haus Oestreich den Reichsfrieden in die Länge, weil er seinen fortdaurenden kriegerischen Planen; seinen Verbindungen mit England und den Irthümern der Politik seines Kabinets nicht entspricht. Alles Elend, welches das disseitige Deutschland erduldet, so wie die völlige Unmöglichkeit, einen

„rühmlichen Frieden schließen zu können,“

kommt daher, daß das Reichs-Oberhaupt aus dem Hause Oestreich ist.

Oestreich hat lauter solche Feinde, die das Reich für solche zu halten nie ein Interesse hat. Seine innere Verfassung, macht ihm eine immerwährende Neutralität gegen alle seine Grenznachbaren zur Nothwendigkeit. Oestreich ist ein geschworner Feind von fast Allen.

Frankreich und Preußen sind diejenigen, welche das Haus Oestreich zu allen Zeiten mit unversöhnlichem Hasse verfolgt, und eben so suchte Es das Reich gegen sein Interesse dem Seinigen unterzuordnen, und in seine Kriege zu verwickeln, gleichsam als würde Oestreich die Kaiserwürde nicht der Erhaltung des Reichs, sondern des Hauses Oestreichs halben, übertragen.

Gehen wir weiter, so sehen wir, daß das Haus Oestreich sogar durch seine geographische und politische Lage bestimmt ist, mehr des Reichs Feind als Oberhaupt zu sein. Bayern erlitt Unfälle, und erleidet sie gegenwärtig wieder. Oestreichs Lage macht Ihm die Trennung großer Provinzen von Deutschland zum Gesetze. Wie viele Lehen gingen in den Besitz dieses Hauses nicht über, und

trennten sich vom Nexus mit dem Reiche? Oestreich, anstatt das Reich zu schützen, und seine Integrität zu erhalten, lauert auf jeden günstigen Augenblick Es zu zerreißen. Bayern und Salzburg sind ihm unbedingt zu seinem Arrondissement nöthig, und es wird sich einmal über alle Reichsoberhauptliche Pflichten hinwegsetzen, und sie an sich reißen müssen.

Eben so verräth Oestreich seine Absichten dadurch, daß es immerwährend die Beibehaltung

„Einer das Reich entkräfteten Constitution"

im Munde führt. Nie hat Deutschland von Oestreich Vorschläge zu Consolidirung seiner Macht zu erwarten, weil Ihm Bayern etc. nur dann zufallen können, wenn Deutschlands Schwäche Ihm deren Vertheidigung unmöglich macht. Der weiter sehende Politiker fand in den beharrlichen Forderungen Oestreichs an Preußen und Deutschland, sich im Kriege mit der Republik völlig zu erschöpfen, die deutlichsten Plane des Wiener Kabinets, sie außer Stand zu setzen, Bayerns Hinwegnahme widerstreiten zu können. Es sah darinn das Aequivalent für den Russischen Antheil an Polen, der die Garantie des Teschner Friedens in

Petersburg einschläferte, und nicht zur Ausführung kommen ließ. Oestreich ist Deutschlands Feind von Natur, und nur darum auf seiner Seite, weil es Ihm durch die Beibehaltung der Kaiserwürde den überwiegenden Einfluß überläßt, wodurch Es so manche Plane zur Zergliederung Deutschlands ausführte, und noch den entscheidendsten, zur Besitznehmung Bayerns, der Oberpfalz und Salzburgs, erleichtert.

Eben so suchte Es das Reich in seine Kriege mit Preußen zu verwickeln. Die Politik des Wiener Kabinets verfährt dabei allerdings Seinem Interesse gemäß, sehr consequent, daß Es Deutschlands einzige Schutzwehr, das Bayern ꝛc. dem Deutschen Reiche alleine zu erhalten im Stande ist, zu entkräften, und das Mistrauen desselben gegen Preußen, durch allerlei Insinuazionen zu erhalten und zu verstärken sucht.

So kann also das Deutsche Reich nie darauf rechnen, daß Oestreich je einen aufrichtigen Antheil an seiner Consolidirung und des Reichs ächter Wohlfahrt, die nur aus Concentrirung seiner sämmtlichen Kräfte hervorgehen kann, nehmen werde. Man sahe dieses deutlich bei Errichtung des Für-

sten-Bundes, der die Verfassung Deutschlands sichern, nicht aber die Rechte des Reichs-Oberhaupts schmälern sollte. Oestreich erklärte sich damals, und noch gegenwärtig, durch seine Schriftsteller gegen eine Maaßregel, der völlig beizupflichten die Obliegenheiten eines Reichs-Oberhaupts erfordert hätten, wenn dasselbe nicht Constitutionswidrige Plane auf Deutschlands Zergliederung nährte.

Von eben dieser Art ist die Widersetzlichkeit Oestreichs gegen das Benehmen des Preußischen Monarchen, da Er Deutschland durch die Demarkationslinie rettete, und nicht in die Plane desselben einstimmte, die dessen Verderben sichtbar und nothwendig, wie alle Erfahrung beweiset, herbeiführen mußten. Alles, was dieser gütige Monarch für Deutschlands Erhaltung that, wurde als Eingriffe in die Constitution verschrieen, gleichsam als wenn diese zu des Reichs Verderben vorhanden wäre, und auf dessen Ruin abzweckte.

Die Untauglichkeit Oestreichs die Kaiserwürde zu führen, ergiebt sich ferner:

„aus dessen Untüchtigkeit das Reich zu schüz-„zen.“

Wenn auch alle jene Plane des östreichischen Kabinets leere Einbildungen wären, so ist doch Oestreichs gegenwärtige Lage gar nicht von der Art, das Reich beschützen zu können. Sein Deutsches Militair ist in eine solche Abnahme gerathen, daß Es überall fliehen muß, wo sein Feind, und der Feind des Reichs sich nur blicken läßt. Da nur der hohe Adel die obersten Stellen in der Armee bekleidet, der niedere eine Grenze hat, die er nicht durch alle Verdienste übersteigen kann, wenige Ausnahmen von der Regel ausgenommen; und da endlich der Bürgerliche nie über eine Lieutenantsstelle mit allen Ansprüchen auf Verdienst sich erheben kann, so leidet dadurch, da das kriegerische Talent nicht an den Stand gebunden ist, oder mit höhern Adelsvorzügen angeboren wird, die Kriegsverfassung außerordentlich. Ueberdem haben die gegenwärtigen Verluste einen solchen allgemeinen Mismuth, und eine so weitgehende Muthlosigkeit in diese Armee gebracht, daß sie höchstens in einem Vertheidigungskriege, und auch dies ohne hinlängliche Energie, brauchbar sein möchte. Ueberall werden sie geschlagen; überall fliehen sie; nirgends finden sie einen Standpunkt; selbst die von Natur stark gemachte Posizionen kön-

nen sie nicht retten, sie mußten sie verlassen, und stehen gegenwärtig hinter dem Mayn.

Wäre dieses Einmal oder Zweimal geschehen, so ließ sich eine Entschuldigung finden; aber eine Armee, die zu allen Zeiten sich zurückzieht, die nie und nirgends Stand hält, die muß nothwendig an großen Gebrechen kränkeln.

Und nun, was kann Deutschland mit einem Schutze dieser Art gedient sein, der es tiefer verwickelt, und Ihm aus keiner Verlegenheit aushilft. Und so war es zu allen Zeiten; denn Deutschland führte mit Frankreich selten einen Krieg, ohne den Frieden mit dem Verluste einer Provinz zu erkaufen. Indem nun Deutschland immer den Verlust tragen mußte, um Oestreichs Feinde zu entschädigen, so erhielt sich dieses auf Unkosten des Reichs noch immer erträglich genug; denn offenbar bezahlte das Reich Oestreichs Schuld in diesen Fällen.

Wie ganz anders würde der Fall nicht sein, wenn Preußen Oberhaupt des Reichs gewesen wäre. Wenn auch Seine Armeen keine Eroberungen machten, so deckten sie doch mit einer ungleich geringern Macht, als gegenwärtig die östreichische am Rhein ist, Deutschland gegen den Feind.

Noch würde das jenseitige Rheinufer in Deutschlands Händen sein, hätte man Preußens Plane befolgt. Man übergab Trier, indessen der Preussische Entsatz kaum zwei Stunden davon entfernt war, von östreichischer Seite, und that alles, um die Sicherheits-Maaßregeln der Preußischen Generale für Deutschland zu vereiteln. Wurmser entetirte sich Hagenau zu vertheidigen; lehnte alle Warnungen des großen Feldherrn von Braunschweig ab; entrirte nicht in den richtigen Plan, und verlor Deutschland die ganze Unterpfalz jenseit des Rheins, und das Herzogthum Zweybrücken. Ein östreichischer General überlieferte, gleichsam im Angesichte des herbeieilenden Entsatzes, Trier, und alle Staaten bis an die Grenze von Lüttich gingen verloren. Aus den Niederlanden flohen sie mit Riesenschritten, um disseits des Rheins ihre Rettung zu suchen, und der Verlust des jenseitigen Rheinufers wurde vollendet. Die Republikaner setzen in Kähnen über den Rhein, bestürmen die östreichischen Verschanzungen, und innerhalb Drei bis Vier Wochen ist jenseit des Mayns keine östreichische Armee mehr zu finden. So war der Schutz beschaffen, den Deutschland von Oestreich erhielt, und den man dem Reiche so hoch anrechnet.

Unstreitig würde Preußen, das mit einer geringen Armee allenthalben den Feind aufhielt, das Maynz wiedereroberte, und durch eine bloße Negociazion einen großen Theil von Deutschland sicherte, nach ganz andern Grundsätzen in Rücksicht auf das Reich verfahren haben, und gegenwärtig würde Sein Friede, so gut wie der Preußische, vollendet sein, ohne Staatenverlust, wie gegenwärtig voraus zu sehen ist.

Aber so wie in den meisten Departements der Staats-Administrazionen nicht immer die rechten Männer an ihrem Standorte sind, so ist es auch hier im Großen, wo Oestreich eine Würde bekleidet, zu der Es weder Politik, noch Deutschlands Staatsbedürfnisse und Interesse, noch irgend zu erwartende Vortheile, bestimmen.

Und wäre auch nur das gegenwärtige Uebel, das doch lediglich und alleine durch Oestreichs eigensinnige Verzögerungen, des seit einem Jahre von Deutschland Ihm übertragenen Friedensgeschäftes, über einen Theil des Reichs gekommen ist; wäre blos die bevorstehende Zerrüttung, aus der sich, warlich! weder das Reich alleine, noch Oestreich

es zu retten im Stande ist; so ist der vollgültige Beweis geführt:

„daß Oestreich nicht tauglich ist, seines wider-
„streitenden Interesse's halben, Deutschland
„Kaiser zu geben, ohne Es zu ruiniren."

Fortsetzung des vorletzten Abschnitts.

Wenn wir nun auf die Vorwürfe zurückgehen, die man Oestreichischer Seits verschiedenen Reichsfürsten

„wegen Constitutionswidrigen Benehmen"

machte, so lösen sie sich Theils in dem Gesagten von selbst auf; nemlich!

„Das Reich kann bei widerstreitenden In-
„teresse das Seinige nicht den constitutionellen
„Formalitäten aufopfern, sondern muß un-
„bedingt nach dem Zweck seiner Constitution
„verfahren, indem nicht die Constitution
„dem Formale, sondern dieses der Constitu-
„tion untergeordnet ist:

Theils ergeben sich noch weitere Gesichtspunkte, die das Reich zu einem solchem Verfahren berechtigen.

Einmal ist es eine unläugbare Wahrheit, daß
„das Reich nicht um des Kaisers willen,
„sondern der Kaiser um des Reichs willen
„vorhanden ist;

sobald also eine Collision des Interesse's unter beiden sich ergiebt, so muß nothwendig jenes des Kaisers in dieser Qualität, jenem des Reichs nachstehen. Versäumt der Kaiser dieses anzuerkennen, oder fällt Er in einen für das Reich gefährlichen Irthum, so ergiebt diese Subordination, daß das Reich ein Recht habe, zu seiner Erhaltung, die Fehler des Kaisers aus eigener Machtvollkommenheit, dem Reichs-Constitutionszwecke gemäß, zu suppliren und zu verbessern.

Hiezu ist das Reich um so mehr berechtiget, da seine Fürsten für sich unabhängige Souverains sind, die Nirgends die Pflicht auf sich haben:

„das Wohl und die Existenz Ihrer Staaten,
„so wenig wie das Gesammte Reich, den Ir-
„thümern des Wiener Kabinets aufzuopfern."

Der Kaiser hat eben so gut die in jeder Capitulation Ihm vorgeschriebenen Pflichten, und Er wird lediglich gewählt, um des Reichs Wohlfahrt zu fördern und zu erhalten. Sobald ein Irthum

im politischen Calkül bei Ihm statt findet, der dieser hohen Obliegenheit direkt oder indirekt entgegen ist, wie im gegenwärtigen Falle, da die Kaiserlichen Maaßregeln, die des Reichs Wohl beabsichteten, durch einen schädlichen Irthum sein Verderben einleiteten, und der Kaiser erhält ein Interesse für sich, des Reichs billigen Wünschen nicht zu willfahren, so erhält dieses das vollständige Recht:

„für sich selbst zu sorgen, und sich in einem „interimistischen Zustande eines Interreg„nums anzusehen, und den Zweck der Con„stitution zu realisiren.“

Noch weiter greift dieses Recht, wenn der Kaiser in seiner Qualität als König von Ungarn und Böhmen dem Deutschen Reiche Provinzen zu entziehen sucht; Seinen Karakter als Kaiser selbst sistirt, und da keine absichtliche Verletzung Seiner beschwornen Obliegenheiten von Sr. erhabenen Majestät zu gedenken ist, als König von Ungarn gegen das Reich, nicht aber als Kaiser oder als König von Böhmen und Reichs-Mitstand, weiter als seine gerechten Ansprüche zulassen, dessen Staaten an sich zieht. In diesem Falle da

Se. Majeſtät Ihren eigenen Karakter ſolange ſiſti-
ren, oder ſuſpendiren müſſen, um Ihre heilige
Reichsoberhauptliche und beſchworne Obliegenheiten
nicht zu verletzen, iſt durch dieſe That das Reich
berechtiget, ſich dem Könige von Ungarn direkt zu
widerſetzen; den Thron in Hinſicht dieſes Falles
für erlediget, und das Reich in dem Zuſtande
eines Interregnums anzuſehen, und Sich Selbſt
Rath und Hülfe zu verſchaffen.

Man misverſtehe mich aber nicht, als redete ich
von geringen Irthümern, durch welche des Reichs
Wohlfahrt nicht gefährdet wird: ich rede blos von
Irthümern, die dem Reichs-Conſtitutionszweck
geradezu entgegen ſind, und die Conſtitution ſelbſt
umzuſtürzen im Stande ſind.

In dieſem Falle kann es dem Kurfürſten von
Brandenburg nicht verdacht werden, wenn Er in
Vorausſicht der Folgen dieſes Irthums, interimi-
ſtiſch die Protektion des Reichs übernimmt, und
als allein tüchtig, das Reich zu erhalten, die da-
hin einſchlagende Verfügungen, wie z. B. mit der
Demarkationslinie, trifft. Wir ſind überzeugt,
daß Se. Kaiſerliche Majeſtät nach Ihren Reichs-
väterlichen Geſinnungen, und im hohen Bewußt-

sein, daß Ihre Allerhöchsten Obliegenheiten auf des Reichs Bestes Vorzugsweise zielen, alle jene Maaßregeln billigen werden, so sehr sie auch dem Könige von Ungarn, oder dem zu weitgreifenden Könige von Böhmen, der theils vom Reiche völlig, theils nicht getrennt ist, und in ersterem Falle in keiner Beziehung auf dasselbe steht, vielleicht misfallen möchten.

Wenn die beiderseitigen Interesse, dasjenige, was Oestreichs Monarchen an die Pflichten für das Deutsche Reich fesselt, und jenes Seiner unabhängigen Erbstaaten, in Collision kommen, und auch in letzterem Falle eine Pflicht für seine eigene Staaten zu sorgen, in Widerspruch mit jener für das Reich, eintritt; so ergiebt sich auch der Fall, da der Monarch Seinen Willen nicht theilen kann, daß:

„das Reich für Sich Selbst sorge, oder das „Recht, diese Sorge Einem Ihrer hiezu „tüchtigen Mitstände zu übertragen.“

Das Reich hat also ein Recht in allen Fällen, wo Sein Oberhaupt zu Beobachtung Seiner Obliegenheiten, in solchen Fällen, wie z. B. der gegenwärtige ist, und jener, bei den Angriffen auf Bayern war,

„Sich einem Protektor anzuvertrauen, der „in specifischen Fällen hiezu erwählt ist, und „Ihm die Vorkehrungen zu des Reichs Besten, „selbst gegen den König von Ungarn und „Böhmen zu übertragen; und sogar diesen, „den das Reich nichts angeht, und gegen „den es keine besondere Pflichten auf sich „hat, zu bekriegen."

So war der Krieg vom Jahre 1779 nicht ein Krieg gegen den Kaiser, sondern gegen die Königinn von Ungarn und Böhmen, die sich Bayerns bemächtigte, und gerade so und nicht anders, als der daraus entstandene Fürstenbund würde gegenwärtig, da Oestreich in seiner Qualität als Kaiser zu handeln nicht im Stande ist, mit vollständigem Rechte,

„Einem besondern Beschützer die Schließung „des Friedensgeschäftes vollständig übertragen werden können, ohne die Pflichten gegen den Kaiser zu verletzen."

Denn wenn auch die Reichs-Constitution besagt: daß der Kaiser diesen Frieden mit Zuziehung einer Reichs-Deputazion zu schliessen das Amt habe; so setzt dieses doch sehr natürlich voraus, daß:

„der Kaiser, dieses mit Nutzen für das Reich „zu thun, im Stande sei.“

Einmal für allemal aber ist Oestreichs gegenwärtige Lage dazu ganz untauglich, weil der Kaiser als König von Ungarn, laut der Triple-Allianz, den Krieg gegen die Republik solange fortzuführen verbunden ist, als England und Rußland dieses gleichfalls thun. Die Fränkische Republik möchte also wohl nicht leicht unter andern Bedingungen die officia des Kaisers annehmen, als wenn er Selbst von einem gegen die Republik bestehenden Bündnisse abgeht, seinen Frieden macht, und dadurch zum Friedensgeschäfte für Deutschland Tauglichkeit erhält.

Aber auch in diesem Falle ist der Kaiser nie aeque idoneus zu diesem Geschäfte, als Preußen; weil Ihm das gute Einverständniß mit der Republik und die Harmonie fehlt, die zwischen Ihr und Preußen statt findet. Alle Proposizionen von Seiten des Kaisers werden mit Mistrauen angehört werden, und nie die Beschaffenheit freundschaftlicher Negociazionen erhalten, wie die Preussischen, da die Republik Ursache hat, auch in den geringsten Vorschlägen Schlingen zu fürchten, welche

die natürliche Antipathie beider Contrahenten besorgen läßt.

Folgen eines Allgemeinen Friedens mit Deutschland und dem Deutschen Reiche.

Es sind hier zwei Fälle zu bemerken, entweder wird:

1) „der Friede mit Deutschland geschlossen,“ oder:

2) „mit dem gesammten Deutschen Reiche.“

Im ersten Falle ergeben sich folgende Umstände:

Wenn der Friede blos mit Deutschland geschlossen wird, so müssen sich aus demselben die Krieg führenden Mächte mit ihren Armeen zurückziehen. Oestreich verliert zwar alle Angriffspunkte gegen die Republik am Rhein, weil der Breisgau, als zu den Vorderöstreichischen Landen und folglich zu Deutschland gehörig, im Frieden mit inbegriffen ist, sobald es ein Gesammtfriede für ganz Deutschland sein soll. Oestreich wird dadurch in seiner Allianz mit England demselben weniger nützlich, als wenn der Friede mit Deutschland particulär, und nicht

allgemein geschlossen wird. Der Kaiser wird genöthiget, seine ganze Armee aus dem Ihm nicht zugehörigen Deutschland herauszuziehen, und wenn Er seinem Bündnisse mit Rußland und England nachkommen will, seine ganze Macht in Italien zu sammeln, und gegen Savoyen und Piemont, und von dieser Seite gegen die Republik zu gebrauchen.

Dieses würde Oestreich in große Inconvenienzien verwickeln, da dieses nothwendig das Mistrauen von Italien reizen müßte, dem eine so große Macht Gefahr drohen würde. Auch ist das gebirgigte Land nicht tauglich für große Armeen, indem es Ihnen weder die nöthige Subsistenz liefern, noch diese ohne ungeheure Mühe und Beschwerden über hohe Gebirge transportirt werden kann.

Deutschland würde dabei ruhig zusehen können, und weiter nichts verlieren, als vielleicht auf einige Zeit die Furcht gegen östreichische Angriffe auf Bayern ꝛc.

Im zweiten Falle, wenn der Friede mit dem gesammten Deutschen Reiche geschlossen wird, so sind nothwendig darinnen auch Savoyen, Pie-

mont, Basel, Mümpelgard rc. als Deutsche Reichslehen mit inbegriffen.

In diesem Falle verliert Oestreich alle Angriffspunkte gegen die Republik, und muß seine Armeen auch aus Italien zurückziehen; den Zweck der Triple-Allianz, mit Ihm die Allianz selbst, und Seine neue Verbindung mit England und Rußland, wenigstens so weit sie den Krieg mit der Republik der Franken betrifft, völlig aufgeben. Das von seinen Feinden überall abgeschnittene Oestreich kommt dadurch in die Lage, entweder alle seine verlorne Staaten aufzuopfern, Gesetze anzunehmen, oder ohne Krieg und ohne Frieden mit der Republik im statu quo zu bleiben.

Ferner so tritt der Fall ein, daß Oestreich nie wieder einen Krieg mit Frankreich führen kann, ohne das Deutsche Reich darinnen zu verwickeln.

Denn unstreitig ist einer der obersten Friedensartikel mit dem Deutschen Reiche, daß:

„dasselbe den Feinden Frankreichs weder „durch Durchmärsche, noch auf irgend eine „Weise beförderlich sein soll.“

Wie kann in diesem Falle je Oestreich die Republik bekriegen, ohne daß jedesmal das Reich

mit in den Krieg verwickelt werde? Erlaubt es sich Durchzüge rc. so stehen sie den Truppen der Republik als Verbündeten noch eher frei, und am Ende wird Deutschland der Schauplatz des Krieges. Es ist also gar nicht zu verwundern, daß sich Oestreich so lange mit aller Macht gegen einen Reichsfrieden sträuben wird, als es noch nicht entweder seinen eigenen gemacht hat, oder sich auf sonst eine Weise aus dieser höchst delikaten Lage herauszog.

II.

Ein paar Worte über die Erklärung Englands die neutralen Schiffsladungen, besonders die Zufuhr des Getreides nach Frankreich betreffend.

Der englische Minister Pitt hat nach den neueren Berichten es für rathsam befunden, in Zukunft die Schiffahrt Neutraler Mächte nach dem allgemeinen Völkerrechte wieder mit derjenigen Achtung zu behandeln, die er bereits seit verschiedenen Jahren ausser Acht zu lassen, sich berechtiget glaubte.

Mir war dabei die ausserordentliche Anomalie des Ministers auffallend, der gegenwärtig

„die Getreidezufuhr nach den Häfen der Re„publik dem Kriegs- und Völkerrechte ange„messen findet; die Schiffskapitains zu be„strafen droht, die es verletzen, und bereits „vorläufig zu allem Kostenersatz verdammt, „die daraus entspringen können.“

Und der vor einigen Jahren erklärte:

„daß das Getreide, welches nach Frankreich „durch neutrale Schiffe gebracht würde, so „wie Kriegsmunizion rc. durch die königlichen „Schiffe hinweggenommen, und in den eng„lischen Häfen aufgebracht werden sollte.

Dieser Widerspruch beweiset, daß der Minister entweder das Kriegs- und Völkerrecht nicht verstand, da er letzteres anwenden ließ; daß er es gegenwärtig gehörig studiret habe; oder, daß gewisse Umstände eingetreten sind, die den Stolz des Ministers demüthigen.

Dieses Geständniß eines Unwissenheitsfehlers, oder einer beabsichteten Verletzung der heiligsten Rechte der Nazionen, muß den Minister bei Welt und Nachwelt zu einer bleibenden Schande gereichen. Verletzte er ein allgemeines Recht der Völker mit Absicht, so verdient er den Unwillen

aller rechtlichen Männer Europens — verletzte er es aus Unwissenheit, so verdient er allgemeine Verachtung. Eine Gnade hoffe ich nicht, daß der Minister den Monarchen und Staaten Europens dadurch zu erzeigen gedenke — denn wäre er reif zur Kuratel.

Wie kann aber heute dasjenige Recht werden, was er Drei Jahre lang für Unrecht erklärte? Oder, ist es nicht ein volles Eingeständniß einer despotischen, nur barbarischen seeräuberischen, Staaten allenfalls geziemenden Politik und Betragens, daß

„er willkührlich nach Beschaffenheit der Um„stände das Völkerrecht anerkennt, oder „nicht anerkennt?“

Ist Herr Pitt etwa der Schiedsrichter oder Gesetzgeber für alle europäische Staaten? Hat er ein Recht Ihnen vorzuschreiben, was in gewissen Zeiten Neutrales Eigenthum sein, oder es nicht sein soll? Ist derjenige nicht allenthalben ein Räuber, der Eigenthum mit Gewalt hinwegnimmt, worauf ihm keine allgemein anerkannte Rechte zustehen?

Und woher diese sonderbare Erscheinung? Ist der Minister auf einmal ohne alle Noth so großmüthig geworden, die Seeräuberei an neutralem

Eigenthum aufzugeben? und die Rechte der Monarchen und Staaten zu ehren? Laßt uns sehen!

Pitt, in der Angst seiner unreifen Politik, läßt den Grafen von Artois einen Brief an den König von England schreiben, das ist an den Minister Pitt, daß Er gnädigst geruhen möchte, in Zukunft — das Völkerrecht mit Achtung zu behandeln; um alle Republikaner zu Anglisiren und zu Emigrisiren. Pitt deferirt dieser Bitte allerhuldreichst, und begnadiget alle Monarchen, wie jener Arabische Hordenchef, der, wenn er seine Pferdemilch verzehret hat, allen Monarchen der Welt durch seinen Herold die Erlaubniß verkündigen läßt: daß Sie Sich nun auch satt essen können.

Warlich! Tausend Grafen von Artois würden seine Excellenz vor Zwei und Einem Jahre nicht zu dieser beispiellosen Großmuth vermocht haben, es müssen also wohl gewisse merkwürdige Umstände sich ergeben haben, die dieses seiner Demuth zur Pflicht machten.

Und welche konnten diese sein?

Sr. Excellenz merken allmälig, daß sie sich gar jämmerlich verrechnet haben, da sie glaubten, die Coalizion vest zu halten, und am Gängelbande

ihrer Politik herumzuführen. Allmälig tritt eine Macht nach der andern ab. Man hat den unverzeihlichen Fehler gemacht, Holland zu Kriegsrüstungen zu nöthigen. Man hat die Nordischen Königreiche durch Seeräuberei zur Armatur genöthiget. Man hat Spanien hinter das Licht geführt, und aus niederem Eigennutze von sich entfernt. Auf einmal erwachen die Mächte Europens aus dem Schlafe, den Ihnen die Plane dieses Ministers bereiteten. Spanien verstärkt seine Seemacht, um den Minister Ehrfurcht gegen das Völkerrecht zu lehren, und das niedrig mishandelte Genua zu retten, so wie die Rechte der Neutralität überhaupt; und die etwas à la Pichrocole überspannten Eroberungsprojekte in ihre Grenzen zurückzuweisen.

Pitt rechnet:

Holland an Kriegs- und andern bewaffneten Schiffen — —	95	Schiffe
Spanien an Linien- und andern Schiffen	130	—
Dänemark und Schweden —	100	—
Die Fränkische Republik —	250	—
Summa	575	Schiffe *)

und alle zusammengenommen, Kaper ohne Zahl.

*) Wir haben den Etat der Kriegsschiffe allhier nach Randel angegeben, und dabei sind nicht alle leichtere Fahrzeuge mit inbegriffen, so daß man die völlige

In beiden Indien seine Besitzungen und Handel durch die Nähe der Spanischen, Französischen, Holländischen und nordischen Besitzungen, und jene zahllose Kaper bedroht, und dagegen eine Hülfe von 12 Russischen Schiffen, welche die europäischen Meere nicht verlassen, und auch da wohl nicht lange bleiben werden.

Dieser Calkül kann einen Minister, der so inconsequent handelt, wie der englische, wohl dazu vermögen:

„Allmälig durch Nachgeben einen Staat aus „dem Abgrund zu ziehen, in den ihn seine „falsche Politik, und sein Mangel an Vor„aussicht der Folgen stürzte.“

Noch mehr — die Subsidien der Nazion sind zu Ende, und es werden aufs neue 30 Millionen Pfund Sterling oder 195 Millionen Thaler gebraucht, um dem drohenden Ungewitter einigermassen begegnen zu können. Die allgemeine Unzufrie-

Kriegsmacht auf 600 Kriegsschiffe an Linienschiffen, Fregatten, Corvetten, Galeeren ꝛc. ꝛc. wenigstens annehmen kann, welche alle erforderlichen Falls in Dienst gesetzt werden können. Nehmen wir dazu nur eben soviel Kaper, so droht England ein Gegengewicht von 1200 bewaffneten Fahrzeugen und Schiffen.

denheit in ganz Großbrittanien und Irland, das Werk Sr. Excellenz, machen Ihn besorgt, und vielleicht ist das Parlament gegenwärtig weniger bereitwillig als vorher.

Alles dieses zusammengenommen, hat den Stolz des Ministers herabgebracht, und um den Vorwürfen einer prahlerischen Politik, ohne Nachdruck zu entziehen, und sich und seinen Kopf vor Verantwortung zu sichern:

„Ist er gegenwärtig so großmüthig, den „Staaten Europa's Ihre Neutralitäts-Rechte „zurückzugeben, um einem gültigen Vor„wande zu neuen Kriegen zu entgehen.“

Ich glaube er wird am Ende in seiner Edelmuth noch soweit gehen,

„Selbst Oestreich zu überzeugen, daß man „die Neutralitäts-Rechte, z. B. gegen Ge„nua respektiren müsse.“

Oestreich hat diesem rühmlichen Beispiel, den Schwächern zu unterdrücken, und Getreide für Contrebande zu erklären, gefolget, und sein General de Vins glaubt sogar:

„daß er ein Recht habe, die Genuesischen „Staaten als Eroberungen zu behalten,

„weil sie den Republikanern Getreide ge„liefert haben.“

Wollten die Republikaner überhaupt den Grundsatz des Generals de Vins annehmen, und alle Länder für gültige Eroberungen rechnen, welche ihren Feinden Vorschub gethan haben, so müßte der Kaiser nach diesen Prinzipien seines Generals zur Friedensbasis mit der Republik Frankreich annehmen:

„daß dieselbe alle im Besitz habende Staaten
„von Deutschland als Eroberungen behalten
„müßten, die Ihm als Feind von Frankreich
„Vorschub gethan haben.“

Denn, wenn dieses schon bei einem neutralen Staat Recht sein soll, der keine Pflicht hat, der Republik kein Getreide zu liefern; so muß es hundertfach auf feindliche Staaten anwendbar sein. Indessen möchte wohl Niemand, die Englisch-Oestreichischen Völkerrechts-Grundsätze für Evangelien zu halten, in Versuchung kommen.

Nehmen wir diesen, der gegenwärtigen Lage Englands angemessenen, Gesichtspunkt, so läßt es sich leicht erklären: warum der englische Minister auf einmal so nachgebend, so großmüthig, und

so über alles gnädig gegen die Staaten und Mächte in Europa und Amerika wird, daß er Ihnen erlaubt, nach dem Völkerrechte ihr neutrales Eigenthum zuzuführen, wem sie wollen.

Das Allerschönste bei der ganzen Sache ist: daß der Minister gerade das gebildetste Volk von Europa für dumm genug hält, als werde es glauben, es geschähe dieses

„aus Affektion für die misleitete französische „Nazion, die er gegenwärtig erst mit inniger „Liebe umfaßt, und ihr dadurch Beweise da„von zu geben sucht, daß er den Monarchen „Erlaubniß giebt, mit Ihnen Handel zu „treiben.“

Sonsten sucht man doch seinen Fehlern einen scheinbaren Vorwand zu geben, aber Pitt glaubt, Alles sei so kurzsichtig in Europa, daß jede, auch die abgeschmackteste, Angabe Alles irre leiten müsse.

So kommt mir diese seltne Erscheinung vor. — Jeder urtheile und glaube, wie er kann.

Desine quapropter novitate exterritus ipsa
Exspuere ex animo rationem: sed magis acri
Iudicio perpende: et, si tibi vera videntur
Dede manus: aut si falsa sint, accingere contra.

Lucretius.

III.

Das Wiener Kabinet; der Landgraf von Hessen-Cassel und die Reichsversammlung; wer hat sich am meisten compromittirt?

Se. Durchlaucht der Herr Landgraf von Hessen-Cassel haben sich beigehen lassen, gegen die Wünsche des Wiener Kabinets und mit Vorbeigehung der Reichs-Constitutions-Formalitäten, zu Rettung Ihrer Staaten und aus Oberherrlicher Pflicht gegen dieselben, und dem Zwecke der Reichs Constitution gemäß, welche die Erhaltung des Reichs, sowohl im Ganzen als in seinen Theilen beabsichtet:

„Mit Benutzung der bona officia des Kö-„niges von Preußen, mit der Republik „Frankreich, gegen welche bereits die Hälfte „Deutschlands die Neutralität ergriffen hat, „einen Separat-Frieden zu schließen.“

Das Wiener Kabinet, besorgt, daß mehrere Fürsten des Reichs diesem ächt patriotischen Beispiele für ihre Regenten-Pflichten gegen ihre Staaten Folge leisten möchten, hat bei dem Reichstage den Landgrafen denuncirt, und verlangt:

„daß ohne Aufschub wider denselben die Un„tersuchung verhängt, und gegen Ihn Reichs„verfassungsmäßig verfahren werde.“

Der Herr Landgraf von Hessen-Cassel hatten nemlich ein gegründetes Mistrauen gegen den Oestreichischen Schutz, und eine auf richtigen Grundsätzen beruhende Voraussicht, daß die östreichischen Armeen gegen die republikanischen sich nicht möchten halten können. Sie sahen die Ueberschwemmung mit feindlichen Truppen vorher, alle Requisizionen, Contributionen für Ihren Staat, und daß Sie Selbst genöthiget werden möchten, unbeschützt vom Kaiser und Reich, Ihre Staaten mit dem Rücken anzusehen, und sie einem völligen Ruin zu überlassen, wenn Sie nicht das einzige noch übrige Rettungsmittel, nemlich:

„Die Schließung eines Friedens“

zu ergreifen suchten.

Dabei gingen Se. Durchlaucht einen Weg, wodurch der Reichs-Constitution kein Abtrag geschah, denn Sie schlossen ihn nur

„quoad specialia Ihres eignen Staatenbe„dürfnisses als Souverain,“

ließen aber die generalia, welche das gesammte Reich angehen, als die Bestimmung über einige Plätze jenseit des Rheins, bis zum allgemeinen Reichsfrieden, dem Sie nicht vorgreifen wollten, auf sich bis zu dessen Schließung beruhen, und bemengten Sich in Nichts, was Ihnen nicht als Souverain Ihrer Staaten zukam.

Ueber dieses Verfahren des Herrn Landgrafen erhob nun das Wiener Kabinet eine nachdrückliche Klage bei dem Reichstage zu Regensburg, und verlangt eine unverzügliche Untersuchung und Maaßnehmung dagegen.

Diesen Schritt, wodurch sich das Wiener Kabinet vor ganz Europa compromittirte, würde es wohl gegenwärtig nicht gethan haben, da Oestreichs Flucht, und vielleicht bis Böhmen gehende Zurückzüge, Deutschland sich selbst überlassen, und es jedem Fürsten überlassen, wie Er sich zu retten im Stande sei.

Unstreitig konnte der Oestreichische Schutz allein das Kabinet zu Wien zu diesem jetzt sehr übel angebrachten Schritte bringen, von dem man Sich zu Wien und London Wunderdinge versprach, und der einzige Grund abgeben, warum man Beschwerden dieser Art führte.

Denn es ist doch wohl unbestreitbar, daß wenn weder Kaiser noch Reich die Fürsten desselben zu beschützen im Stande sind, und Ihnen nichts anders übrig bleibe, als gegen eine leicht zu berechnende Gefahr,

„die einzig möglichen Hülfsmittel zu ergrei„fen.“

Ich besorge, daß weder das Kabinet zu Wien, noch die ganze Reichsversammlung zu Regensburg ein anderes diensameres Mittel hätte für den Herrn Landgrafen in Vorschlag bringen können, als einen Frieden,

„in welchem quaevis competentia dem ge„sammten Reich ausdrücklich vorbehalten „sind, indem die generalia auf den allge„meinen Reichsfriedens-Schluß reserviret „wurden.“

Der Herr Landgraf dürfen nur dagegen auf dem Reichstage die Frage zur Diktatur bringen lassen:

„Ob ein Deutscher Reichsfürst verbunden sei, „Land und Leute mit dem Rücken anzusehen, wenn „das gesammte Reich, über die Unmöglichkeit sie „schützen zu können, einverstanden ist, und die Er„fahrung, die Unhinlänglichkeit des Kaiserlichen

„Schutzes, der Seine eigene Staaten nicht zu ver-
„theidigen im Stande war, und auch wie der Au-
„genschein lehrt, das weit wichtigere und allent-
„halben offene, von Vestungen entblößte Deutsch-
„land, noch weniger zu schützen vermögend ist,
„nachweiset?

„Ob ferner ein des Reichs Rechte über gene-
„ralia zu schließen, nicht beeinträchtigender Friede,
„unter besonders solchen Umständen, Landesväter-
„liche Pflicht, oder Verletzung derselben sei?

„Ob, wenn dem Gesammten Reich durch den
„Ruin seiner Staaten auch nicht der geringste Vor-
„theil zufließt, im Gegentheil dessen Ruin dadurch
„für künftige Zeiten zugleich mit vorbereitet wird,
„die Erhaltung seiner Staaten nach dem Zwecke
„der Reichs-Constitution zulässig oder verwerflich
„sei?

„Ob endlich, bei den gesammten, zur rechten
„Zeit nicht gehörig beachteten, Wünschen des gan-
„zen Deutschen Reichs, das seine Gefahr besser
„als das Wiener Kabinet zu berechnen verstand,
„den Frieden zu erhalten, ein solches Benehmen
„von Seiner und der Seite Seiner erlauchten

„Mitstände nicht zur Erhaltung der deutschen „Reichs-Constitution gültig und nachahmungs- „würdig; oder, ob das Reich seinen völligen Un- „tergang, den Verzögerungen des Wiener Kabi- „nets, und anderweitigen unbekannten Absichten „desselben, darzubringen verpflichtet sei; und wo „diese Verbindlichkeit in der Constitution oder der „Wahl-Kapitulazion begründet stehe?“

Wenn wir tiefer in die Gründe dieses Benehmens des Wienerischen Kabinets eindringen, so scheint dieser Ausfall weniger auf den Herrn Landgrafen von Hessen-Cassel als auf Kur-Brandenburg gemünzt zu sein; das einen ähnlichen Frieden schloß, und diesen vermittelte. Hätte der Wiener Hof ein Ihm gefälliges Responsum erhalten, so würde Er nicht gesäumt haben, dasselbe geradezu auch für Brandenburg angewendet zu haben.

„Was konnte aber das Wiener Kabinet dabei beabsichten?“

Weiter vielleicht nichts, als die auf Preußen neigende Stimmung der Reichsstände durch einen unter sie geworfnen Apfel der Eris, zu zerstreuen.

Wäre es darüber unter andern Umständen zur Sprache gekommen, und hätte man Stimmen gegen den Herrn Landgrafen erhalten können, so war dieses zugleich eine Erklärung gegen Kur-Brandenburg, die unstreitig in Rücksicht des so nöthigen Einverständnisses, sehr nachtheilige Folgen hätte haben müssen.

Was wird die deutsche Reichs-Versammlung dabei thun?

Sie wird unstreitig nach der gegenwärtigen Lage der Umstände, und der richtigen Beschaffenheit des Hessen-Casselischen Friedenschlusses,

„diese Proposizion ablehnen, indem das „Verfahren des Herrn Landgrafen durch die „Erfolge gerechtfertiget, und in demselben „nichts enthalten ist, was quoad genera-„lia den Rechten des gesammten Reiches vor-„greiflich wäre. Um so mehr ist die Kaiser-„liche Proposizion abzuweisen:

„„Da jeglichem Reichsstande das völlige „„Bündnißrecht, insoferne die Verträge „„nicht gegen den Kaiser, als solchen, und „„das Reich gerichtet sind, nach der

„„Reichs = Constitution rechtlich zuste-
„„het.“““

Die Forderung des Wiener Kabinets ist also ein indirekter Eingriff in die Rechte der deutschen Reichsfürsten, indem Es Andere hindern will, einem Beispiele zu folgen, das in der Constitution begründet ist, und von dessen gegenwärtiger Benutzung des Reichs Wohlfahrt unmittelbar abhängt. Denn so müßten nach den Wiener Forderungen, gegenwärtig Pfalz, Würtemberg, Baden ꝛc. lieber Land und Leute dem Feinde überlassen, als sie durch ein Ihnen zustehendes, rechtliches Bündniß retten.

Durch die unzeitige Proposizion hat sich also das Wiener Kabinet, das wohl nicht an die Unfähigkeit des Kaisers, das Reich zu schützen, dachte, und von seiner Armee große Heldenthaten erwartete, unstreitig sehr compromittirt, da gegenwärtig nichts vom Reichstage zu erwarten steht, was für die gemachte Proposizionen günstig ausfallen könnte.

IV.

Ueber Spaniens gegenwärtige Kriegsrüstungen.

Seitdem Spanien, gleich Preußen, einsah, daß die fernere Beistimmung zur Coalizion von England mehr benutzt werde, seine unersättliche Begierde zu Ost- und Westindischen Besitzungen zu stillen; den Alleinhandel von Europa so weit möglich an sich zu ziehen: jenen anderer Reiche, wie Spanien und Portugall, von sich abhängig zu machen, und diese Abhängigkeit mit Hülfe dieser Staaten selbst, durch Vernichtung der Französischen und Holländischen Seemacht, die das einzige große Gegengewicht zu erhalten im Stande sind, sich zu versichern; seitdem Es die Bemerkung zu machen Gelegenheit hatte, daß England Nirgends auf die Vortheile seiner Mitverbündeten, sondern lediglich auf die Seinigen sehe; daß es sogar seine Absichten, das Uebergewicht in der Handlung Aller Meere zu erhalten, nicht zu verbergen suchte; und Anstalten trifft, Besitzungen an sich zu reißen, die Spanien, nach einer vernünftigen Politik, leichter in der Hand der Republik Frank-

reich, als des Alles verschlingen wollenden Englands, sehen kann; seitdem Es, in Gemäßheit dessen, sich den Besitz, der für England allzuwichtigen Insel St. Domingo zu setzen sucht, rüstet sich Spanien mit Recht, um diesem unersättlichen Systeme Grenzen zu sezzen.

Jamaica, die vornehmste Besitzung Englands in Westindien, ist bei weitem nicht so beträchtlich, als der Besitz von St. Domingo. Durch die Eroberung von Martinique und Guadeloupe würde es, durch Erhaltung von St. Domingo, den Gesammt-Handel mit Kaffee, Zucker 2c., fast ganz ausschließend an sich ziehen, und da es gegen Europa mehr unmittelbare und nähere Handlungsverhältnisse hat, als Spanien, Ihm den Absatz dieser Artikel erschweren, oder unmöglich machen.

Denn wird St. Domingo, im Verhältnisse dessen, was es ertragen kann, angebaut, und bleibt es mit Martinique und Guadeloupe in den Händen Englands, so ist es in kurzer Zeit im Stande, Europa mit den erwähnten Artikeln hinlänglich zu versehen, und den Spanischen Handel zu ruiniren.

Nehmen wir dazu, daß Spanien unmöglich gleichgültig zusehen kann, daß sich England in Westindien so ungeheuer verstärkt und mächtig macht, und daß dadurch der Besitz der wichtigen Insel Cuba bei erster ausbrechender Streitigkeit, so wie die Wälder von Färbeholz in- und bei der Honduras-Bay und Campeche gefährdet, so wie sein Handel von Cartagena und Porto-Bello dadurch äusserst eingeschränkt wird, und besonders, da St. Domingo und Cuba zunächst am vesten Lande des spanischen Amerika liegt, ein verderblicher Schleichhandel geführet werden kann, so ist es keinen Augenblick zu verwundern, daß Spanien, mit wahrer Kenntniß Seines Interesse's, sich rüstet, und vielleicht

„wohl gar, bald mit Frankreich gegen Eng„land verbindet.“

Die Gründe zur Rüstung Spaniens liegen wohl hauptsächlich in dem Angeführten, nicht minder in den unpolitischen Beleidigungen, womit man sich von Seiten Englands und Oestreichs der Getreidezufuhr nach Spanien unter dem lächerlichen Vorwande widersetzt:

„daß die Aernte in Spanien reichlich ausge-
„fallen, und das auf spanische Rechnung
„geladene Getreide folglich für Frankreich be-
„stimmt sei.“

Ich sollte kaum glauben, daß dieses mehr als eine unpolitische Chicane voraussetze; denn unmöglich kann man in London und Wien so unwissend sein, erfahren zu haben, daß Spaniens reichlichste Aernte nie zur Consumzion desselben hinreiche. Der angegebne Grund ist also für diejenigen, die ihn erfunden, höchst entehrend, weil er, ist er aufrichtig gemeint, nur aus der unbegrenztesten statistischen Unwissenheit hervorgehen konnte.

Zu allen Zeiten hat Spanien aus Sizilien, der Barbarey und den Kanarischen Inseln Weizen; Roggen und Gerste aus der Ostsee; und Mehl aus Nordamerika eingeführt. Diese Einfuhr beträgt jährlich Vier Millionen Piaster, oder Sechs Millionen Thaler.

Es ist wahr, Granada und Sevilla sind fruchtbar, und ersteres liefert das 24ste Korn. In den Thälern der Alpujareas bringt der Roggen das 20ste; der Panizo (indische Hirse) manchmal

das 80ste Korn. Die Colonie Sierra Morena liefert 500,000 Fanegas (565, 500 Scheffel) verschiedne Arten Getreide und Gemüse. Der Weizen von Valdepennas (in Mancha) ist vortreflich, aber der Hof consumirt fast die ganze Aernte. Burgos, Madrid und Rioja haben reiche Kornfelder, da aber der größte Theil von Alt-Castilien unangebauet ist, so geht die Aernte nicht über das Consumo. Leon liegt unter den Folgen der Mesta, (des Weidezwangs mit Schaafen), fast unangebaut, mit geringen Ausnahmen. Estremadura fruchtbar von Boden, ist äußerst schlecht angebaut. Asturien, Navarra und Biskaya sind kornarm, und brauchen große Einfuhr. Das kultivirte Catalonien bedarf jährlich bis 600,000 englische Quarters an Weizen. Der angeführte Panizo dient mehr zum Futter als Speise. An Hülsenfrüchten erträgt Spanien, die Gavaranza ausgenommen, eine große, gelbe, aber nicht sehr schmackhafte Erbse, die zu allen Speisen gebraucht wird, wenig. Nur Sevilla und Arragonien sind im Stande auszuführen, aber nie über 300,000 Centner. Die Ausfuhr von Mallorca ist unbeträchtlich. Gallicien, wo der Ackerbau musterhaft ist, giebt nur den Be-

darf. Eben so Murcia und Valencia. Ueberhaupt rechnet man in Spanien gegen einen Städter nur drei Landleute. Im Jahre 1780 liefert sogar Archangel und Petersburg 30,000 Centner Weizen. Ein beträchtlicher Handelszweig von Marseille war zu allen Zeiten der Getreidehandel, das sie in der Barbarey kauften, unmittelbar von der afrikanischen Küste nach Spanien führten, und gegen Rückfrachten anderer spanischen Produkte verhandelten.

Und hievon weiß man in London und Wien nichts? Man kalkulirt nach der alten römischen Geschichte, was Spanien unter Cäsar lieferte, und vergißt darüber, was es im Jahr 1795 liefern konnte.

Aber auch zugegeben, Spanien habe dieses Jahr 600 Millionen Scheffel Getreide mehr ertragen als in irgend einem Jahre, wozu ein starker Glaube gehört; wer kann der gegenwärtigen staatsklugen Regierung vorschreiben, daß sie keine Magazine anlegen soll. Oder fürchtet vielleicht England, daß Spanien diese Vorräthe ankaufe, um seine kriegerischen Plane, gegen den Harpagon der Meere zu unterstützen?

So nichtig sind die Vorwände, deren man sich bedient, die spanischen Schiffsladungen an Getreide, die Italien zuführt, in Beschlag zu nehmen, und könnten wohl zu wichtigeren Auftritten, als man glaubt, Veranlassung geben.

Pitt hat England noch nicht Feinde genug zugezogen; Er muß auch noch Spanien zum Kriege gegen England reizen. Doch wie wir schon gesehen haben, er ahndet die Folgen seiner unüberlegten Seeräuberei, und wer weiß, wieviel Antheil die Furcht vor Spanien an der gnädigen Resoluzion desselben hat, nach welcher er bald nachher den Getreidehandel nach Frankreich frei gab?

Und gewiß, macht Spanien mit der Republik gemeinschaftliche Sache, so ist Englands Handel im Mittelländischen Meere vernichtet, und Gibraltar kann wohl nicht lange gegen eine Blokade und französische Hülfe unüberwindlich sein. Die vereinigte französische und spanische Flotte ist völlig im Stande den Eingang in dieses Meer zu sperren, und die Handlungsschiffe Englands aufzufangen.

Beide sind ferner im Stande in Westindien die Gestalt der englischen Angelegenheiten zu ver-

ändern. Spanien kann unmöglich gleichgültig eine Armee von 25,000 Mann in Westindien sehen. Es kann nie zugeben, daß St. Domingo in englische Hände gerathe. Die Sicherheit seiner Besitzungen und Seines Handels beruhet darauf. Oder will es die 2 Millionen Piaster Ausfuhr-Artikel und die 308,000 Piaster Königlicher Zölle von Cuba aufopfern? und dessen reinen Gewinn, der gegenwärtig über 874,000 Thlr. steigt? Soll England durch Schleichhandel dieses an sich bringen, wie es jenen von Porto-Rico an sich brachte?

Und ist etwa der Verlust von St. Domingo an England so unbeträchtlich? Wir wollen sehen. Ich gestehe zwar gern ein, daß sie für Spanien von wenigem Belange ist, dem Sie gegenwärtig nicht mehr als den Ertrag von 5 — 6000 Häuten abwirft. Aber was wird Sie dem spekulativen Engländer einbringen? Spaniens Theil lieferte in der Mitte des Sechzehnten Jahrhunderts 100,000 Centner Zucker, viel Färbereiholz, Taback, Cacao und Baumwolle und eine große Menge Ochsenhäute. Der Französische Antheil lieferte im Jahre 1774 für 23,500,000 Thlr. Produkte,

und der Handel beschäftigte 353 Schiffe, die nach Europa gingen. Was muß diese Insel nicht in den Händen eines zur Kaufmannschaft gebohrnen Volkes werden? und welchen Einfluß auf Europens Handel und die Erweiterung der englischen Schiffahrt haben?

Jeder Unbefangene kann hieraus schließen, daß eigentlich keine Macht in Europa dabei gleichgültig sein kann, wenn Pitt so glücklich ist, seinen Plan auf diese Insel durchzusetzen. England kann leichter einen großen Theil von Westindien missen, als diese Insel. Aus ihr kann eine so sehr verstärkte Seemacht, so außerordentliche Hülfsquellen hervorgehen, daß alle andere Staaten dafür zu zittern Ursach haben. Niemand aber mehr als Spanien, Holland und Portugal. Diese Staaten müssen sich mit der Republik Frankreich gegen diese höchst gefährliche, und Ihnen äußerst verderbliche Unternehmung mit dem stärksten Nachdruck vereinigen, und sie zu vereiteln suchen, oder Sie opfern Ihrer Nachläßigkeit Ihren ganzen Handel.

Hat Spanien vergessen, daß Jamaika allein bereits im Jahre 1740 durch den Schleichhandel

an 500 Millionen Reichsthaler ihm entzogen hatte? Sind sie nicht blos durch diese Insel schon im Besitz der ganzen einen Hälfte des gesammten spanischen Handels nach Amerika? Ustarez und Ulloa schäzzen selbst die bloßen Rückladungen aus dem Schleichhandel von Jamaika auf 9,000,000 Thlr. jährlich. Und nun läßt sie St. Domingo, das soviel näher an Cuba und gleich nahe an der Küste liegt, hinwegnehmen, und die andere Hälfte ist ebenfalls in ihren Händen.

Spanien darf und muß nie vergessen, was seine Politik bereits im letzten Nordamerikanischen Kriege gegen England Ihm vorschrieb, was aber Radneys Sieg vereitelte, nemlich:

„Selbst Jamaika, diese Quelle alles seines „Handels-Verlustes den Engländern, wo „möglich, hinwegzunehmen; wie weit mehr „also die Besitznahme von St. Domingo zu „hindern.

Diese Inseln müssen in englischen Händen nothwendig das Depot alles Schleichhandels werden, den man im Besitz von St. Domingo sehr kräftig zu unterstützen wissen wird. Die Engländer haben einmal keine andere Gottheit, als Mer-

kurius, den Protektor des Handels und der Dieberei. Können Sie nicht offenbare Seeräuberei treiben, so treiben sie Schleichhandel, eine ungleich ergiebigere Dieberei an den Rechten der Monarchen und dem Handlungs-Interesse der Staaten. In England bestrafen sie den Schleichhändler — in Westindien schützt ihn die Regierung indirekt, und ertheilt ihm Prämien. Die Monarchen haben Ursache auf Ihrer Hut zu sein.

Ende des zweiten Stücks.

Druckfehler des ersten Hefts.

Seite	3.	Zeile	7. von unten, dem st. den.
—	5.	—	5. — — Bestimmtheit st. Unbestimmtheit.
—	7.	—	2. v. u. ansahen, st. ansehen.
—	8.	—	6. Bemühungen.
—	39.	—	3. durchsetzende.
—	—	—	2. v. u. dieses st. diese.
—	44.	—	11. v. u. des st. der.
—	45.	—	6. das st. daß.
—	46.	—	5. v. u. noch konnte ein (:)
—	49.	—	7. Gewinn, st gewinne.
—	52.	—	2. zurücke, deleatur.
—	54.	—	10. v. u. ein ! st. ?
—	66.	—	4. auf's st. auf.
—	74.	—	5. v. u. nichts leisten könnten.
—	77.	—	3. 4. der bessern Verfassung, nicht diejenige ꝛc.
—	—	—	11. dies st. daß.
—	82.	—	3. v. u. einem st. einen.
—	—	—	11 v. u. umgeformte st. ungeformte.
—	83.	—	10. die den Dienst.
—	—	—	21. weiter nach st. noch.
—	84.	—	4. ziehe st. schätze.
—	87.	—	11. Maße st. Maaße.
—	92.	—	8. v. u. konnte st. konnt.
—	93.	—	7. v. u. Benehmens.
—	100.	—	4. Mit Wenigem.
—	—	—	7. v. u. eines guten Friedens leistet.
—	—	—	1. schwer st. schwerer.
—	107.	—	10. von Allen st. alten.

Seite 113. Zeile 12. v. u. nachgewiesen st. auch gewiesen.

— 115. — 1. v. u. ephemerische.

— 122. — 1. Da es, st. daß es.

— 124. — 7. v. u. Bedürfnisses.

— 129. — 11. v. u. Åbo, st. Abo.

— 131. — 2. die sie beherrschte.

— 143. — 7. nach Fristen ein?

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

8° Stw
Riem
1. u. 2. Heft

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Riem, Andreas,

Europens politische Lage und Staats-Interesse

Bd.: 2. (1796). - 199 S.

1796

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Stw 6297 -1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11282916-3
VD18 15472604-001